

5. Sitzung

am Mittwoch, dem 17. November 1999

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	307	4. TBT-haltige Farben an Sportbooten	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	308	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Oktober 1999	322
Vorläufige Einschätzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts im Verfahren „Länderfinanzausgleich“ vom 11. November 1999		5. Förderung von ambulanten Pflegeeinrichtungen	
Mitteilung des Senats vom 16. November 1999 (Drucksache 15/109)		Anfrage der Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Oktober 1999	322
Zukunft Bremens im föderalen Finanzausgleich sicherstellen		6. Befürchtete Engpässe im Eisenbahngüterverkehr am Knotenpunkt Hannover durch verstärkte Schienenpersonenverkehre anlässlich der Expo 2000	
Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 17. November 1999 (Drucksache 15/116)		Anfrage der Abgeordneten Beckmeyer, Töpfer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 2. November 1999	324
Bürgermeister Perschau	309	7. Gesundheitsräume	
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen)	311	Anfrage der Abgeordneten Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 2. November 1999	325
Abg. Böhrnsen (SPD)	315	8. Förderung von Dachbegrünungen	
Abg. Eckhoff (CDU)	317	Anfrage der Abgeordneten Frau Kummer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 2. November 1999	327
Abstimmung	319	9. TBT-Eintrag in die Lune aus der Baggergut-Pilotanlage	
Fragestunde		Anfrage der Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. November 1999	328
1. Pläne der Bundesregierung für eine Reduzierung des Bahnnetz-Ausbaus in Norddeutschland		10. Griff in die Tasche der Pflegeversicherung	
Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 20. Oktober 1999	319	Anfrage der Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 5. November 1999	329
2. Blutspendebereitschaft			
Anfrage der Abgeordneten Frau Haker, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 25. Oktober 1999	320		
3. Missglückte Ansiedlung der Firma Borsig-Rotortechnik			
Anfrage der Abgeordneten Frau Lemke-Schulte, Leo, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 25. Oktober 1999	321		

- 11. Norddeutsche Anstalt für Medienaufsicht**
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. November 1999 . 329

- 12. Bekämpfung des Drogenhandels**
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 10. November 1999 330

- 13. Konversionsförderung bei STN Atlas Elektronik**
Anfrage der Abgeordneten Frau Busch, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 11. November 1999 331

Aktuelle Stunde

Missglückte Ansiedlung Egerland/Daewoo auf dem ehemaligen Bremer-Vulkan-Gelände

- Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) 332
Abg. Frau Lemke-Schulte (SPD) 334
Abg. Kastendiek (CDU) 336
Senator Hattig 337
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) 338
Abg. Kastendiek 339

„Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit – Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung Jugendlicher“ durch die SPD/Grüne Bundesregierung – Quantitative und qualitative Bilanz dieses Sonderprogramms für Bremen

Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 28. September 1999 (Drucksache 15/56)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 1999 (Drucksache 15/87)

Sofortprogramm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit (JUMP) sinnvoll weiterentwickeln

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. November 1999 (Drucksache 15/101)

- Abg. Brumma (SPD) 340
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) . 343

- Abg. Frau Dreyer (CDU) 344
Abg. Frau Ziegert (SPD) 347
Abg. Günthner (SPD) 348
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) . 349
Abg. Frau Dreyer (CDU) 349
Senatorin Adolf 350
Abstimmung 352

Marketingbüro zur Förderung von Road-to-Sea-Verkehren

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 18. Oktober 1999 (Drucksache 15/83)

- Abg. Töpfer (SPD) 352
Abg. Kastendiek (CDU) 354
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) 354
Staatsrat Dr. Färber 356
Abstimmung 356

FFH Gebietsmeldungen als Chance für europäischen Naturschutz

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 1999 (Drucksache 15/95)

- Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) . 356
Abg. Frau Mull (CDU) 359

Vereidigung von drei Mitgliedern des Staatsgerichtshofs 360

FFH Gebietsmeldungen als Chance für europäischen Naturschutz

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 1999 (Drucksache 15/95)
– Fortsetzung der Beratung –

- Abg. Dr. Schuster (SPD) 361
Abg. Focke (CDU) 365
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) . 366
Abg. Dr. Schuster (SPD) 368
Senator Hattig 368
Senatorin Wischer 371
Abstimmung 373

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Emigholz, Leo.

Präsident Weber**Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 11.15 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die fünfte Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine Klasse der Schule Sankt Johann, eine Klasse der Verwaltungsschule, erstes Ausbildungsjahr Feuerwehr, drei Klassen des Schulzentrums Butjadinger Straße, eine Gruppe Bremerhavener Jungsozialisten.

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich folgende Eingänge bekannt:

1. Investition zur Stärkung des Kreuzfahrtstandorts Bremerhaven, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. November 1999, Drucksache 15/108.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 der Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(B)

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch, die Bürgerschaft (Landtag) ist dann damit einverstanden.

2. Zukunft Bremens im föderalen Finanzausgleich sicherstellen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 16. November 1999, Drucksache 15/114.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung des Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage vor, diesen Antrag mit der Mitteilung des Senats, Vorläufige Einschätzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts im Verfahren „Länderfinanzausgleich“, Drucksache 15/109, zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

(C)

3. Öffentlicher Nahverkehr für Bremen und die Region, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 16. November 1999, Drucksache 15/115.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 der Geschäftsordnung lasse ich auch hier über die Dringlichkeit des Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft (Landtag) einer dringlichen Behandlung zustimmt.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 17 vor. Da ich da keinen Widerspruch höre, werden wir so verfahren.

4. Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bau.

Nachträglich hat die Fraktion der SPD um die Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bau gebeten. Ich schlage Ihnen vor, diese Wahl nach dem zuerst erwähnten Dringlichkeitsantrag aufzurufen.

(D)

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Neuordnung der Wirtschaftsförderung in Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 1999 (Drucksache 15/92)

2. Für umfassenden Tierschutz

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 2. November 1999 (Drucksache 15/96)

3. Kampf der Ausländerkriminalität

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 2. November 1999 (Drucksache 15/97)

4. „Verfassungsschutz“-Dokumentation

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 2. November 1999 (Drucksache 15/98)

5. Wahl von zwei Mitgliedern und zwei Stellvertretern in den Verwaltungsrat der Stiftung Deutsches Schifffahrtsmuseum

Mitteilung des Senats vom 9. November 1999 (Drucksache 15/107)

- (A) 6. Verhinderung von TBT-Einträgen aus Dock-reparaturbetrieben
Mitteilung des Senats vom 16. November 1999 (Drucksache 15/110)
7. Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung der Freien Hansestadt Bremen im Jahre 2000
Mitteilung des Senats vom 16. November 1999 (Drucksache 15/113)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Qualitätsvorgaben der Werkstatt Bremen an Beschäftigungsträger und andere Arbeitgeber im Rahmen der Hilfe zur Arbeit
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Oktober 1999
D a z u
Antwort des Senats vom 26. Oktober 1999 (Drucksache 15/91)
2. Ausbildungsplätze in den freien Berufen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Oktober 1999
D a z u
Antwort des Senats vom 9. November 1999 (Drucksache 15/106)
- (B) 3. Haushaltsbelastungen aus der Erhöhung der Mineralölsteuer
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Oktober 1999
4. Unterbringung von Asylbewerbern und Bürgerkriegsflüchtlingen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Oktober 1999
D a z u
Antwort des Senats vom 16. November 1999 (Drucksache 15/111)
5. Strahlarbeiten in den Werften
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Oktober 1999
6. Kennzeichnung gentechnisch veränderter Lebensmittel in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Oktober 1999
D a z u
Antwort des Senats vom 16. November 1999 (Drucksache 15/112)
7. Transport radioaktiver Stoffe über bremische Häfen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. November 1999
8. Ergebnisse der Berufsabschlussprüfungen im Lande Bremen in den Jahren 1997, 1998 und 1999
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. November 1999
9. Arbeitsvermittlung für Langzeitarbeitslose und Sozialhilfeempfänger
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 11. November 1999
10. Obdachlose in Bremen und Bremerhaven ohne Zukunftsperspektiven?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 11. November 1999
11. Abordnung von Lehrer/-innen an die Hochschulen des Landes Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. November 1999
12. Mögliche weitere Gebietsvorschläge nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) für das Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. November 1999
- (C) Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes fünf, Verschleierung von Identitäten, des Tagesordnungspunktes sechs, Auswirkungen der Liberalisierung der Energiewirtschaft auf das Land Bremen, des Tagesordnungspunktes elf, Tributyzinn-Belastungen in Bremer und Bremerhavener Wassersporthäfen, des Tagesordnungspunktes 14, Bewertung des Lern-, Arbeits- und Sozialverhaltens von Schülerinnen und Schülern durch so genannte Kopfnoten, und des Tagesordnungspunktes 15, Schutzimpfungen im Lande Bremen.
- (D) Weiter wurden Absprachen getroffen zur Verbindung des Tagesordnungspunktes vier mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um das Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit, und zur Umstellung der Tagesordnung dergestalt, dass zu Beginn der Sitzung am Mittwoch eine Debatte über das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 11. November 1999 zum Gesetz über den Finanzausgleich zwischen Bund und Ländern, Finanzausgleichsgesetz, stattfindet. Danach werden die Punkte eins und zwei, das sind Fragestunde und Aktuelle Stunde, aufgerufen, im Anschluss daran wird der Punkt vier, Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit, behandelt, danach die Tagesordnungspunkte zwölf, Road-to-Sea-Verkehre, und Tagesordnungspunkt 18, FFH Gebietsmeldungen.
- Um 17.15 Uhr wird der Tagesordnungspunkt drei aufgerufen, hier handelt es sich um die Vereidigung von drei Mitgliedern des Staatsgerichtshofs. Ich bitte da auch um Präsenz hier im Plenarsaal!

(A) Zu Beginn der Sitzung am Donnerstag wird der Tagesordnungspunkt acht, das ist das Gesetz über die Errichtung eines Bremer Kapitaldienstfonds, und danach der Punkt zehn, Steuergerechtigkeit, behandelt.

Außerdem sind bei einigen Tagesordnungspunkten Redezeiten vereinbart worden.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? — Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Tagesordnung ein.

Vorläufige Einschätzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts im Verfahren „Länderfinanzausgleich“ vom 11. November 1999

Mitteilung des Senats vom 16. November 1999
(Drucksache 15/109)

(B) Wir verbinden hiermit:

Zukunft Bremens im föderalen Finanzausgleich sicherstellen

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 16. November 1999
(Drucksache 15/116)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat begrüßt im Grundsatz das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, und das wird Sie vermutlich nicht überraschen. Wir haben im Vorfeld häufiger über dieses Thema gemeinsam hier im Hause diskutiert. Das Gericht ist im Wesentlichen, und das ist eine ganz wichtige Kernaussage, bei seinen bisherigen Grundsätzen der Urteile von 1986 und 1992 geblieben und hat damit den Angriff der klagenden Länder auf den Solidarpakt, soweit er sich auch gegen Teile des Föderalismus richtet, abgewehrt.

Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Urteil eher den Föderalismus gestärkt. Es hat das getan, was wir im Grunde mit vielen anderen Ländern

gemeinsam angestrebt haben. Das Verfassungsgericht hat den geltenden Solidarpakt, der am 1. Januar 1995 in Kraft getreten ist und der bis zum 31. 12. 2004 gilt, bestätigt und hat damit natürlich die Grundlagen in einem komplexen System für die Finanzierung der Ausgaben der neuen Länder, aber auch für die Situation derjenigen Länder, die Ausgleichsleistungen für diesen Zeitraum empfangen, bis Ende 2004 stabilisiert.

Für uns bedeutet das, dass wir mit dem Finanzausgleich bis Ende 2004, mit den Sanierungsleistungen bis zum Jahre 2005 eine relativ gesicherte Einnahmenseite haben, die auch gestärkt ist durch die Steuerschätzungen, über die wir vor Kurzem gesprochen haben, was zum ersten Mal wieder dazu führt, dass wir nicht unsere Steuereinnahmen prognostisch nach unten korrigieren mussten, sondern dass wir zum ersten Mal wieder von gesicherten Einnahmen auch im Steuerbereich ausgehen können, möglicherweise mit einer moderaten Steigerung. Diese drei Faktoren geben uns die Möglichkeit, unsere Sanierung auszugestalten und damit natürlich auch die Voraussetzung, das Ziel zu erreichen, wenn wir uns an die gemeinsam verabredeten Grundregeln halten.

Meine Damen und Herren, das Verfassungsgericht hat auch das getan, was wir angestrebt haben, indem es die Regelung nach 2004 für einen neuen Solidarpakt oder für eine neue Gestaltung des Finanzausgleichs an die Politik zurückgereicht hat. Das Verfassungsgericht hat lediglich eine Grundentscheidung getroffen, die sehr wichtig ist. Es hat nämlich gesagt, dass wir bis Ende 2003 ein Maßstäbengesetz vorlegen müssen.

(Zuruf von der CDU: 2002!)

Bis Ende 2002! Ich bedanke mich für die Korrektur! Bis zum 1. 1. 2003! Dieses Maßstäbengesetz muss noch in dieser Legislatur des Bundestages vorgelegt werden, weil es sonst nicht mehr zu erreichen ist. Diese Legislatur endet im September oder Oktober 2002, so dass wir hier sehr wohl auch unter einem erheblichen Zeitdruck sind.

Das Verfassungsgericht hat gesagt, dass der Solidarpakt in vielen Punkten ein großer politischer Kompromiss ist, dessen verfassungsrechtliche Methodik und Systematik zu wünschen übrig lässt. Deshalb dieses Maßstäbengesetz! Bereits 1992 hatte das Verfassungsgericht in seinem Urteil den Bund aufgefordert, ein Maßstäbengesetz zu machen, in dem beispielsweise die Fragen der Maßstäbe für Haushaltsnotlagen von Bundesländern geregelt sind. Der Bund hat das bis heute noch nicht vorgelegt. Aber dieses Maßstäbengesetz und die maßstabsgerechte Regelung sind im Grunde genommen ein Anliegen des Verfassungsgerichts seit längerer Zeit.

Dieses Maßstäbengesetz! Da gehen die Meinungen auseinander, deshalb haben Sie im Grunde diese

(C)

(D)

(A) allseitige Freude der Länder. Ich glaube, dass diejenigen, die diesen Prozess nicht gewonnen haben, das nicht gern zu Hause so laut sagen, und dass diejenigen, die ihn eher gewonnen haben, gut beraten sind, es zu Hause auch nicht so laut zu sagen, weil wir nämlich ab jetzt wieder daran arbeiten müssen, mit der Gemeinschaft der Länder gemeinsam einen Weg zu finden, erst einmal dieses Maßstäbengesetz zu machen und die Fakten zu sammeln, die wir jetzt brauchen, um die Voraussetzungen für einen zukünftigen Finanzausgleich zu legen.

Meine Damen und Herren, wer das Urteil sieht und durchliest, der stellt fest, dass der Angriff auf den Solidarpakt nicht erfolgreich war, es findet sich in dem Urteil auch nichts über den Wettbewerbsföderalismus. Es findet sich in dem Urteil nichts über den Halbteilungsgrundsatz. Es findet sich in dem Urteil nichts, das die Einwohnerwertung im Grundsatz bestreitet, auch nichts, was die Hafencosten im Grundsatz bestreitet oder das Geltendmachen der Kosten politischer Führung im Grundsatz bestreitet, sondern all dies ist bestätigt worden.

Das Gericht sagt ausdrücklich, dass es sich nicht um eine Veränderung der Finanzkraftreihenfolge im Finanzausgleich handelt, und es bestätigt ausdrücklich den horizontalen Finanzausgleich, in dem in zwei Stufen bis zu 95 Prozent für die Länder ausgeglichen wird. Auf diese 95 Prozent, die das Gericht eindeutig bestätigt, setzt dann der Bund mit den so genannten Bundesergänzungszuweisungen auf.

(B) Auch dies ist in Artikel 107 des Grundgesetzes eindeutig geregelt. Für diese einzelnen Regelungen, insbesondere der Bundesergänzungszuweisungen, gilt es auch, Maßstäbe zu finden.

Das Verfassungsgericht sagt im Einzelnen zu der Einwohnerwertung, dass sie im Grundsatz nicht bestritten wird. Es sagt aber, es muss nachprüfbare Maßstäbe geben, an denen gutachtlich geprüft und nachgewiesen wird, in welchem Umfang die Stadtstaaten im Verhältnis zu den Flächenländern erhöhte Kosten haben, und für diese Kosten müsste es eine entsprechende Bewertung geben. Das bedeutet faktisch, dass das ifo-Gutachten von Anfang der achtziger Jahre, in dem einmal die Einwohnerwertung von 135 überprüft worden ist und mit der Finanzausstattung verglichen worden ist, die die Flächenländer ihren Landeshauptstädten und einzelnen Großstädten gewähren, aktualisiert werden muss.

Damals, Anfang der achtziger Jahre, hatte das Gericht festgestellt, dass die Einwohnerwertung wohl eher am Ende oder sozusagen nicht besonders günstig für die Stadtstaaten ist oder eine Mindestgröße darstellt. Es ist anzunehmen, dass eine weitere Spreizung stattgefunden hat. Wenn Sie sich die Finanzausstattung der Landeshauptstädte heute ansehen, dann kann einiges dafür sprechen, dass sie ungewöhnlich viel besser ausgestattet sind als wir. Deshalb ist es für uns gut, dass das Gericht auf einer maßstäblichen Prüfung und einem maßstäblichen

Nachweis besteht, denn wir haben nicht den Eindruck als Stadtstaat mit der Bewertung von 135, wenn ich heute sehe, dass Stuttgart etwa 200 hat und München bei über 190 liegt, dass wir eine komfortable Bewertung und Finanzausstattung haben. Es ist gut, dass dies nun auf den Tisch muss und dass nachweisbar geprüft werden muss, welche vergleichbaren Ansprüche denn da sind.

Das Gericht hat daneben gesagt, wenn man denn die Einwohnerdichte in einem Stadtstaat würdigt, dann könnte man gegebenenfalls ja auch das Gegenteil würdigen, nämlich eine dünne Besiedlung, wie wir sie vielleicht in Mecklenburg-Vorpommern haben, wo möglicherweise Mehrkosten durch die langen Wege entstehen. Bei vorsichtiger Einschätzung würde ich sagen, dass die Differenz zwischen den Flächenländern nach Bevölkerungsdichte wesentlich geringer ist im Unterschied als der Unterschied zwischen den Dichterräumen der Stadtstaaten ohne Umland und den Flächenländern, aber dies, denke ich, muss geprüft und nachgewiesen werden.

Bei den Hafencosten sagt das Gericht dasselbe. Es sagt, dass diese Hafencosten im Detail nachgewiesen werden müssen, und es muss nachgewiesen werden, welcher Anteil der Wertschöpfung der Häfen bei uns bleibt, was wir für andere Länder als Dienstleistung vorhalten und wie teuer das ist. Daran orientieren sich die Maßstäbe auch für die Quotierung der Entschädigung für Hafencosten, die die einzelnen Länder haben. Deshalb denke ich, dass Bremen als ein sehr kleines Land diesen Nachweis mit dem Planco-Gutachten bereits erstellt hat. Die Länder Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen müssen das noch tun, aber auch hier ist eine Stabilisierung erkennbar.

Bei den Kosten politischer Führung geht es auch um einen Maßstab. Da hat sich das Gericht durchaus kritisch mit dem geltenden Maßstab auseinandergesetzt, nicht mit der Erstattung der Kosten der politischen Führung. Dies sind ja so genannte Kosten der Kleinheit. Es hat gesagt, wenn es eine Kappungsgrenze gibt bei vier Millionen Einwohnern und das Land Rheinland-Pfalz mit 3,8 Millionen Einwohnern am meisten von den kleinen Ländern bekommt und das nächste Land, Sachsen, mit 4,2 Millionen nichts mehr bekommt, dann stellt sich doch die Frage, warum bekommt das relativ große Land Rheinland-Pfalz mehr als das kleinste Bundesland, das doch am ehesten Kosten der Kleinheit geltend machen muss. Dieser systematische Nachweis, welche Pro-Kopf-Kosten die politische Führung in einem Land verursacht und wie sie ausgeglichen werden müssen, erfordert ebenfalls maßstäbliche Prüfung.

Für uns, meine Damen und Herren, ist es so: Aus unserer Sicht, und ich denke, wir sind uns da einig, haben wir nicht den Eindruck, dass die Wirtschaftskraft unseres Landes sich in der Steuerkraft abbildet. Wir haben hier eine wachsende Diskrepanz zwi-

(C)

(D)

(A) schen Wirtschaftskraft und Steuerkraft. Wir haben ein hohes Bruttoinlandsprodukt, und es wird sowohl in der Umsatzsteuerverteilung überdurchschnittlich abgeschöpft, und es wird natürlich in der Lohn- und Einkommensteuer, die am Wohnsitz erhoben wird, ebenso abgeschöpft. Hier gilt es, in diesem Maßstäbengesetz zunächst einmal eine Grundlage zu schaffen, und die Grundlage muss das örtliche Aufkommen sein. Es muss der Konnex, der Zusammenhang zwischen Wirtschaftskraft und Steuerkraft wiederhergestellt werden. Ein Ausgleichssystem kann nur aufgestellt auf einer in diesem Sinn wiederhergestellten Proportionalität zwischen Wirtschaftskraft und Steuerkraft.

Die Aufgaben von Bund und Ländern müssen dabei geprüft sein, und es muss für die Aufgaben, die Bund und Länder haben, eine angemessene Finanzausstattung vorgesehen sein. Deshalb denke ich, dass es daneben Ausgleichsmechanismen geben muss, die neu dazukommen müssen, beispielsweise für die überhöhten Sozialhilfekosten, die bei uns dreimal so hoch sind wie in den Flächenländern. Das bedarf eines Ausgleichs. Diese Dinge werden in dieses Maßstäbengesetz hineinkommen müssen.

(B) Meine Damen und Herren, das bedeutet, dass wir in den nächsten Monaten Schularbeiten machen müssen und mit gutachtlicher Prüfung alle Kennziffern, alle Fakten so genau untersuchen und belegen müssen, dass wir auch in dieser Diskussion des Maßstäbengesetzes und dem darauf aufbauenden künftigen Finanzausgleich unsere Schularbeiten hervorragend gemacht haben und dass wir die Maßstäbe mit Fakten, Gutachten und mit testierten Aussagen sauber unterlegen. Das ist die Arbeit, die geleistet werden muss und die für uns wichtig ist. Wir haben deshalb unseren Rechtsvertreter, den Finanzwissenschaftler Professor Wieland, gleich wieder engagiert, damit er uns finanzwissenschaftlich begleitet in den Fragen der Struktur des Maßstäbengesetzes, der Notwendigkeiten der Einführung ganz bestimmter Parameter in dieses Maßstäbengesetz.

Alles in allem denke ich, dass das kleine Bundesland Bremen normalerweise keine so starke Lobby unter den Ländern hat, dass uns von vornherein Gerechtigkeit widerfährt. Von daher müssen wir daran interessiert sein, dass es sich nach nachvollziehbaren und präzise zu ermittelnden Maßstäben richtet, wie sich der Finanzausgleich in der Zukunft organisiert.

Lassen Sie mich zum Schluss vielleicht nur eine gewisse Bewertung machen! Meine Damen und Herren, mit und ohne Verfassungsgerichtsurteil hätte es nach 2004, ab 2005 einen Einigungszwang gegeben, einen politischen Einigungszwang für die Gestaltung eines neuen Finanzausgleichs. Der ist von keinem Land bestritten worden, und dazu sind wir immer bereit gewesen, und wir sind auch in unserem wohlverstandenen Eigeninteresse dazu bereit. Wenn Sie sich die Interessenlagen zurzeit ansehen, dann wer-

den in diesen Tagen von allen Ländern Duftnoten gesetzt, auch vom Bund. Der Bund sagt, was ihm am liebsten ist, er sei auch ein Haushaltsnotlage-land, und es müsste in dem Maßstäbengesetz klar sein, dass er in Zukunft weniger zahlt und die Länder mehr.

Die Geberländer sind sich auch einig, dass sie lieber weniger zahlen möchten und dass sie natürlich nicht auch noch zusätzliche Lasten vom Bund übernehmen möchten, und die Empfängerländer sind selbstverständlich daran interessiert, eine angemessene Finanzausstattung zu bekommen.

Die Frage ist, was geht leichter. Geht es leichter gerecht über ein Maßstäbengesetz oder geht es gerechter ohne ein Maßstäbengesetz zu? Da ist meine Vermutung, dass es über ein Maßstäbengesetz gerechter zugeht. Das wird uns den politischen Streit nicht vom Hals halten. Wir müssen sachgerecht, kompetent, professionell, kämpferisch und selbstbewusst in dem politischen Einigungsprozess unsere Positionen vertreten, weil wir die große Chance haben, gerade über das Maßstäbengesetz die ungerechte Behandlung Bremens in der Steuerverteilung und im Finanzausgleich zu korrigieren und damit langfristig Sorge dafür zu tragen, dass Bremen eine solide Finanzausstattung über Steuer- und Ausgleichssystem bekommt, die im Vergleich mit anderen Ländern gerecht ist.

(D) Deshalb werden wir bis Ende 2005, meine Damen und Herren, keine Mark weniger sparen müssen, sondern wir werden eisenhart sparen müssen, wir müssen hohe Investitionsleistungen erbringen, weil wir die Wirtschaftskraft stärken müssen, das Wachstum stärken müssen und gleichzeitig unsere Kosten senken müssen. Wir müssen unsere Schularbeiten machen, und ich denke, das Verfassungsgericht hat uns Prüfaufträge gegeben, die wir in unserem Sinn abzarbeiten haben, nachprüfbar in den Ergebnissen abzarbeiten haben.

Es liegt viel Arbeit vor uns, und das Parlament kann bezogen auf den interfraktionellen Antrag sicher sein, dass der Senat mit den parlamentarischen Gremien gemeinsam diesen Weg gehen will und dass wir uns hierüber sehr intensiv austauschen. Es geht ja auch aus diesem interfraktionellen Antrag hervor, dass dies ein gemeinsamer Auftrag an uns alle ist, und diesem Auftrag werden wir uns selbstverständlich zum Wohl Bremens auch gemeinsam stellen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Richtig ist, dass das Bundesverfassungsgerichtsurteil

(A) durchaus positive Aspekte enthält. Es ist ausgeführt worden, die Finanzierung des Solidarpaktes, der vertraglich zwischen den Ländern in Folge des Vereinigungsprozesses vereinbart worden war, die Bundesergänzungszuweisungen, die Bremen aufgrund eines Bundesverfassungsgerichtsurteils erhält, und auch der bestehende Länderausgleich sind noch, muss man sagen, verfassungskonform. Insofern stimmen wir in diesen Punkten mit den Ausführungen des Finanzsenators überein, aber ernsthaft hat natürlich auch niemand damit gerechnet, dass die Vereinbarungen, die teilweise erst vor sehr kurzer Zeit getroffen wurden, nun schon wieder nicht mehr verfassungskonform sein sollen. Ich glaube, es hat sich hier, insbesondere was den Solidarpakt angeht, in erster Linie um eine taktische Variante der Südländer gehandelt, denn sie haben noch vor wenigen Jahren diesem Solidarpakt zugestimmt. Damit endet aber die Gemeinsamkeit der Einschätzung des Urteils.

Ich möchte nur zwischendurch bemerken, dass ich mich über die Aussage des Finanzsenators gefreut habe, dass ab jetzt die Steuerschätzungen wieder halbwegs solide sind. Vielleicht ist da in Bonn etwas passiert seit Oktober letzten Jahres, dass das nicht alles so schlecht ist, wie Sie immer behaupten. Ich kann mich daran erinnern, wenn Sie von den Einnahmeausfällen Bremens reden, dass das Einnahmeausfälle gemessen an den Steuerschätzungen von Waigel waren, und die waren immer völlig daneben. Diese Variante ist doch gut so!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Kommen wir zu dem Urteil selbst! Es gibt mehrere Fallen in diesem Urteil, die für unser Bundesland höchst bedenklich sind. Der Finanzsenator hat ausgeführt, dass es ein Maßstäbengesetz geben muss. Dies hat das Bundesverfassungsgericht vorgegeben. Bis Ende 2002 muss es verabschiedet werden, damit es 2003 wirksam ist. Wenn es dann nicht verabschiedet ist, das hat er eben nicht gesagt, dann gilt der bestehende Länderfinanzausgleich als nicht mehr verfassungskonform und ist unwirksam.

Wenn es nicht gelingt, dieses Maßstäbengesetz zu verabschieden, und an den Ausführungen von Herrn Perschau ist doch auch deutlich geworden, worum es da geht, nämlich um Verteilung, das werden richtig harte Kämpfe, und wir wissen ja, wie lange so etwas üblicherweise dauert, dann gibt es keinen Länderfinanzausgleich mehr für die nehmenden Länder. Das ist die reale Situation.

(Zuruf von Bürgermeister P e r s c h a u)

Nein, die Bundessteuern sind gesetzlich geregelt, an die Umsatzsteuer kommen wir nicht heran, und ein einfacher Bankraub bei der Bundesbank wird

da auch nicht reichen, sondern das ist einfach Fakt, dass wir dann in eine höchst gefährliche Situation hineinlaufen. Der Finanzausgleich gilt dann nicht mehr. Die gebenden Länder haben überhaupt kein Interesse, dieses Verfahren zügig zum Abschluss zu bringen. Das ist eine Falle!

(C)

Selbst wenn es gelingt, dieses Maßstäbengesetz mit all diesen Interessenswidersprüchen bis 2002 zu verabschieden, haben wir 2004 dieselbe Situation, denn dann muss auf Grundlage dieses Maßstäbengesetzes ein Finanzausgleichsgesetz gemacht werden. Das ist das, was bisher die Ministerpräsidenten sozusagen im Wesentlichen über Vereinbarungen an den Kaminen gemacht haben. Das wird jetzt jedes Mal in der Konkretheit Gegenstand eines Bundesgesetzgebungsverfahrens, also unter Beteiligung von Bundestag und Bundesrat. Diese Falle muss man einfach sehen, und die darf man auch nicht schönreden!

Ein zweites Problem ist das, was die Sonderlasten angeht. Natürlich haben wir gute Gründe, und da sind wir auch völlig einig als Bremerinnen und Bremer, weswegen wir Hafenlasten, politische Kleinheit und dergleichen beanspruchen. Da würde ich Ihnen noch völlig folgen.

(Zuruf der Abg. Frau J a n s e n [SPD])

Entschuldigung! Kosten der Kleinheit in der politischen Führung! Ich habe da ein bisschen unsere Oppositionsrolle auf den Redebeitrag übertragen! Quantitativ!

(D)

Das ist völlig klar, aber wenn man dieses Urteil des Bundesverfassungsgerichts liest, dann öffnet es diese bisher klar definierten Zuweisungen. Es sagt, natürlich kann man begründen, dass es eine Kostenbelastung Seehäfen gibt. Da will das Bundesverfassungsgericht ausgewiesen haben, wie sie begründet sind. Aber es sind auch viele andere Sonderlasten vorstellbar. Das wird ausgeführt. Das gilt genauso für die Kosten der politischen Führung. Hier wird ausdrücklich gesagt: Liebe Leute, es ist eben kein Sonderfall mehr, wenn mehr als die Hälfte der Bundesländer geltend macht, dass sie besondere Kosten für die politische Führung haben wollen. Dann ist es der Regelfall! Das sind zum Beispiel zwei Positionen, die im bremischen Haushalt in der Summe, schätze ich einmal, mit um die 200 Millionen DM ja schon eine gewisse Rolle spielen, allerdings nicht so, dass daran alles zerbrechen würde. Das Bundesverfassungsgericht gibt uns also auch einen Rechtfertigungszwang auf und öffnet damit das Verfahren. Das ist ein erhebliches Risiko für uns.

Schließlich, und das ist der entscheidende Punkt, stellt es die Einwohnergewichtung in Frage. Ich finde, im Urteil stellt es sie mit einer ganz klaren Diktion in Frage, wenn es sagt, man könne genauso wie die Mehrbelastung der Stadtstaaten Belastungen für Flächenländer geltend machen. Das Bundesverfas-

- (A) sungsgericht verweist auf die ostdeutschen Länder, die teilweise riesige Flächen mit ganz wenig Einwohnern pro Quadratmeter zu bewirtschaften haben. Das ist auch schon eine gefährliche Entwicklung, über die man nicht so einfach hinweggehen darf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Letztlich schreibt das Bundesverfassungsgericht auch ein ganz klares Nivellierungsverbot in sein Urteil hinein und folgt im Kern, zumindest nach meiner Einschätzung, dort den klagenden Ländern. Es macht es fest an der Bundesergänzungszuweisung, indem es zum Beispiel sagt, wenn über die Bundesergänzungszuweisung ein Land einen überdurchschnittlichen Steuerertrag hat, dann darf das nicht sein! Würde dieses Kriterium auf die heutige Situation angewendet werden, hätte Bremen zum Beispiel diese Bundesergänzungszuweisung nach unserer Einschätzung gar nicht mehr bekommen. Das muss man einfach zur Kenntnis nehmen, und darüber darf man nicht hinweggehen. Nach unserer Einschätzung beinhaltet das Urteil des Bundesverfassungsgerichts erhebliche Risiken. Es wird am Ende wahrscheinlich für Bremen weniger Geld geben, als wir vorher hatten.

- (B) Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf den Bundesfinanzminister Eichel hinweisen, der ganz klar gesagt hat, wenn er am Beginn der Legislaturperiode schon Bundesfinanzminister gewesen wäre, dann hätte es die Bundesergänzungszuweisung in der zweiten Tranche für Bremen nicht gegeben. Das kennzeichnet so ein bisschen die Stimmung. Es gibt in einigen Ländern Aufbruchsstimmung gegen die Nehmerländer. Ich finde, darüber darf man nicht hinweggehen. Vor dem Hintergrund überrascht mich dann die unisono fast schon euphorische Kommentierung dieses Verfassungsgerichtsurteils durch den Senat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weiß nicht, ob Sie jetzt einen ähnlichen Kurs fahren wollen wie bei Radio Bremen, ob Sie den Sender als Eintritt für die doch freundliche Atmosphäre, in der Sie demnächst dann die Finanzverhandlungen führen wollen, als Morgengabe oder als präventives Opfer gebracht haben. Wenn das das Modell ist und am Ende Siechtum anstatt Handlungsfähigkeit steht, dann sage ich Ihnen ganz klar, das darf nicht das Modell sein! Wir müssen hier mit klaren Positionen hineingehen, nicht mit Kuschelkurs! Auch der Präsident des Senats wird sich daran gewöhnen müssen, dass es unterschiedliche Interessen gibt. Er muss klar die Interessen Bremens artikulieren und diese durchsetzen, und zwar kämpfend und nicht kuschelnd!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind bereit, uns in diesen Prozess einzubringen, wenn wir uns klar sind, dass wir intern offen die Auseinandersetzung darüber führen, wie die Positionen Bremens sind. In diesem Zusammenhang möchte ich noch sagen, es darf keine Tabuisierung in der Debatte geben! Ich habe mit großem Erstaunen ein Rundfunkinterview gehört, in dem der Präsident des Senats gefragt wurde, nachdem er das Urteil freundlich positiv dargestellt hatte, dass es ja auch andere Einschätzungen geben würde, zum Beispiel von Herrn Kröning. Ich fand es völlig unangemessen, dass der Präsident des Senats dann nicht inhaltlich darauf eingegangen ist, sondern sagte, das seien alles nur Nebensächlichkeiten, das seien persönliche Beleidigungen und dergleichen mehr. Ich finde das in diesem Verfahren ein Unding!

Es geht darum, dass wir intern offen und hart diskutieren, nicht tabuisieren und daraus gemeinsame Positionen ableiten, wie wir gegenüber Dritten, also gegenüber der Bundesebene und den anderen Ländern, auftreten. Das ist unser Auftrag in dieser Situation!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Weil das so ist, haben wir diesen Antrag, der gemeinsam eingebracht worden ist und der im Wesentlichen eine Aufforderung an das Parlament ist, sich einzubringen, unterschrieben. Wir nehmen das auch sehr ernst. Wir wissen, wenn wir auf Bundesebene kommen, gibt es andere Konstellationen. Da wird jeder und jede von uns gebraucht. Da darf man niemanden ausgrenzen, denn nur dann haben wir auch real eine Chance, dass wir etwas erreichen! Das haben wir übrigens bei unserem Besuch des Haushalts- und Finanzausschusses in Berlin gerade auch in der Debatte mit den Bundestagsabgeordneten aller Fraktionen deutlich gemerkt: Wenn wir klare Positionen haben und uns einig sind, dann bewegen wir auch etwas, und das ist gut so!

Was ist jetzt zu diskutieren? Extern ist die Diskussionslage relativ klar, da werden wir auch weitgehend an Ihrer Seite stehen. Bremen wird arm gerechnet. Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes werden um ihre wirtschaftliche Ertragskraft steuerlich betrogen, das kann man ziemlich deutlich sagen. Die Zahlen hat der Finanzsenator ausgeführt. Wir müssen fordern, dass es klare und verbindliche Zuordnungen von Steuern gibt. Das, finde ich, ist ein Auftrag.

Wir unterstützen die Argumentation, dass die Sonderbelastungen für Gemeinden mit hohen Sozialhilfekosten tatsächlich auch berücksichtigt werden. Da finde ich das Urteil des Bundesverfassungsgerichts auch noch ausgesprochen gut. Es stellt ja ausdrücklich heraus, dass es eben nicht nur auf zwei Ebenen einen Ausgleichsbedarf gibt, nämlich zwischen Bund und Ländern, sondern es fordert ausdrücklich die Einbeziehung der Gemeinden. Das ist eine neue

(C)

(D)

(A) Ebene, weil bisher der Länderfinanzausgleich eben nicht mit den Gemeinden ausgehandelt wurde. Die sind jetzt mit im Verfahren, und da bestehen natürlich auch Chancen, die Situation zu verbessern. Das ist völlig klar!

Wir fordern, auch da gehen wir konform mit Ihnen, die Anerkennung der Sonderbelastungen, und da werden wir Diskussionsprozesse haben. Aber ich glaube, wir sollten intern auch noch andere Dinge diskutieren, also versuchen, politisch inhaltlich einen Schritt weiter zu kommen. Wir sollten zum Beispiel diskutieren, ob es nicht auch andere Wege in der Finanzierung einzelner Ausgaben gibt. Ich will sagen, es gibt zum Beispiel die Möglichkeit zu überlegen, dass die Bildungsausgaben, also die Hochschulausgaben, nicht von den Ländern getragen werden müssen, wo die Kinder studieren, sondern von den Ländern, wo der Wohnort der Eltern ist. Wie kann man das machen? Man könnte zum Beispiel über Bildungsgutscheine diskutieren. Ich will nicht sagen, das ist der Weg, sondern ich will sagen, das ist eine Anregung!

Ich habe jetzt ein Beispiel aus meinem originären Politikfeld gegeben. Wir müssen sehen, ob es nicht mehr Beispiele gibt, wie wir andere Wege von Lastenumverteilung erreichen können. Wir müssen überlegen, inwieweit wir es wollen, dass Entscheidungen und Gestaltungsmöglichkeiten in die Regionen verlagert werden. Für mich steht zum Beispiel die Frage, ob es notwendig ist, dass die Gestaltung unserer Personalbewirtschaftung im Wesentlichen bundeseinheitlich geregelt sein muss, oder ob es nicht andere Wege gibt, diese Fragen in Bremen oder wo auch immer zu regeln. Für uns ist Bremen da natürlich entscheidend.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann gibt es für mich noch eine ganz klare Dimension, das ist auch gegen Ende vom Finanzsenator angesprochen worden, die Dimension des Investitionssonderprogramms. Sie sagen immer Sparen! Alle, die die Finanzplanung kennen, wissen, dass wir im Jahre 2005 offiziell drei Milliarden DM mehr Schulden haben werden. Das ist für mich das Gegenteil von Sparen. Wenn ich spare und trotzdem mehr Schulden habe, da weiß ich nicht, ob das sinnvoll ist!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Sie müssen investieren!)

Das Bundesverfassungsgericht, Herr Teiser, hat ausdrücklich als selbstverständlich vorausgesetzt, dass die Bundesergänzungszuweisung zum Abbau von Schulden dient. Eine grundsätzliche Politik erfordert tatsächlich den Nachweis, dass am Ende des Zeitraums der Bundesergänzungszuweisung Bremen tatsächlich weniger Schulden hat und nicht

mehr. Dieser Senat hat in dieser Beziehung die Karriere ziemlich in den Dreck gefahren. Das muss ich hier an dieser Stelle ganz klar sagen!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Abg. P i e t r z o k [SPD]: Das ist aber
völlig falsch!)

Das werden wir sehen, denn damit im Zusammenhang steht natürlich noch ein anderer Punkt: Wir haben jetzt nach den Vorlagen des Senats 16,7 Milliarden DM Schulden, und 2000 sollen es 19,8 Milliarden DM sein. Das ist erst einmal ein Faktum! Das können Sie glaubensmäßig immer wieder ritualisiert vom Tisch wischen, und Sie können sagen, wir sparen, aber das stimmt eben einfach nicht! Das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt, dass es weniger Schulden am Ende der Periode erwartet, daran können Sie herumreden, das ist einfach vorgegeben!

(Zuruf von Bürgermeister D r . S c h e r f)

Ja klar, wir haben ja auch Vorschläge gemacht! Mir fällt da diese unsinnige Bürgermeister-Smidt-Straße ein, der Space-Park, das Rhodarium.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Siemens-Hochhaus, Rennbahn,
Sögestraße!)

(D)

Ich bin gern bereit, mit Ihnen die Liste durchzugehen. Dann können wir einmal darüber reden. Ihr Sparbegriff ist eingeeengt. Sie wollen nur bei den Bürgerinnen und Bürgern sparen, aber die Wirtschaftsklientel wird gnadenlos auch mit den blödsinnigsten Projekten bedient! Das ist kein Sparen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damit bin ich bei meinem letzten Punkt, nämlich dem, dass ich sage, wichtig ist, dass wir Erhalt von Leistungen und Entscheidungsmöglichkeiten für die Bremer Bürgerinnen und Bürger haben. Es macht überhaupt keinen Sinn zu sagen, liebe Bürger, ihr bekommt keine Leistungen mehr, eure Schulen verrotten, die Jugendeinrichtungen werden geschlossen, und das müssen wir alles machen, weil wir heute investieren müssen. Dann nimmt nämlich die Identifikation mit unserem Gemeinwesen ab, und dann führt das dazu, dass sich niemand mehr einsetzen will für die Selbständigkeit Bremens. Warum soll man sich für etwas einsetzen, was einem persönlich überhaupt nichts bringt, was noch nicht einmal dafür sorgt, dass die Kinder angemessen qualifiziert werden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Ich komme damit zum Schluss! Es ist klar, wir wollen gemeinsam gegenüber Berlin Position beziehen. Das werden wir auf der parlamentarischen Ebene deutlich unterstützen. Allerdings fordern wir vom Senat aufgrund der deutlichen Risiken, die wir ab 2005 haben — Auslaufen der Bundesergänzungszuweisung und die unsichere Situation im Finanzausgleich —, eine deutliche Kurskorrektur! — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Böhrnsen.

Abg. **Böhrnsen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Zachau, Sie haben hier mit einem Pessimismus in die Zukunft spekuliert, der gänzlich unangemessen ist.

(Beifall bei der SPD)

Arbeiten Sie mit uns und mit Optimismus, um das Beste für Bremen zu erreichen! Meine erste Reaktion auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts war keine juristische, sondern es war ein Gefühl zorniger Erleichterung darüber, dass dieser dreiste Anschlag auf die Solidarität des Bundes und der Länder vom Bundesverfassungsgericht souverän abgeschmettert worden ist.

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich sage hier ganz deutlich, dass es keinem Land südlich des Mains Zustand, in einer Phase, Herr Senator Perschau hat es angesprochen, der ohnehin notwendigen Neuordnung der Finanzbeziehungen des Bundes und der Länder mit dieser Klage Unruhe zu stiften und den Gemeinsinn zu stören.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

An dieser Stelle darf das Klageland Bayern, denke ich, deutlich angesprochen werden.

Nur mit der Hilfe der Solidarität des Bundes und der Länder, zu denen Bremen als Geberland bis zum Beginn der siebziger Jahre gehörte, ist es Bayern gelungen, gewissermaßen aus dem Keller des Hauses Deutschland in die noble Penthouseetage aufzusteigen. Nach gelungenem Aufstieg die Helfer von einst abschütteln zu wollen, das darf man getrost mit den Worten des ansonsten hanseatisch zurückhaltenden Bürgermeisters von Hamburg, Ortwin Runde, so bezeichnen: Das Verhalten von Bayern war unanständig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, es ist angebracht, Bremens Repräsentanten in Karlsruhe zu danken. Bürgermeister Henning Scherf in seiner unnachahmlichen Art, sich vom Fakten gespickten Manuskript zu lösen, korrespondierte offenkundig sehr erfolgreich mit Bürgermeister Perschau, dessen Auftritt der Sache Bremens ebenfalls hervorragend diente. — Vielen Dank dafür!

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die kluge Auswahl des Prozessbevollmächtigten Bremens, Professor Wieland, hat ein Übriges geleistet. Auch ihm gilt unser besonderer Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, die Solidarität der Länder oder, wie es Andere ausdrücken, das bündische Prinzip ist durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts bestätigt und gestärkt worden. Das Bundesverfassungsgericht hat den Finanzausgleich in seiner gegenwärtigen Form als Übergangsrecht bezeichnet und so den Jubel von Bayerns Ministerpräsident Stoiber eingeheimst. Diesen Jubel mag Herr Stoiber für die Stimmungslage in seinem Land benötigen, gerechtfertigt ist dieser Jubel nicht, denn zuerst und vor allem hat das Bundesverfassungsgericht den gegenwärtigen Finanzausgleich bis zum Jahre 2004 unangetastet gelassen.

(D)

Damit haben die klagenden Länder ihr Verfahrensziel, den im Jahre 1995 einvernehmlich mit allen Ländern beschlossenen Solidarpakt aufzukündigen, nicht erreicht. Sie können sich somit nicht ihrer Verpflichtung zur Solidarität entziehen. Das ist ein gutes Ergebnis dieses Gerichtsverfahrens. Planungssicherheit besteht nach diesem Urteil für die Zeit, für die es ohnehin nur Planungssicherheit gab, nämlich bis 2004.

Meine Damen und Herren, nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist klar, dass das Land Bremen auf seinem Weg der Sanierung weiterhin über eine verlässliche Finanzausstattung verfügt, weil das Urteil des Bundesverfassungsgerichts die Verfassungsmäßigkeit der für Bremen wichtigen Zahlungen aus dem Länderfinanzausgleich und die zum Zwecke der Haushaltssanierung bis zum Jahre 2004 gewährten Bundesergänzungszuweisungen ausdrücklich bestätigt hat.

Bei allem Erfolg für Bremen, wer dieses Urteil zum Anlass nimmt, sich bequem zurückzulehnen, der hat das Urteil gründlich missverstanden. Es ist für Bremen ein wichtiger Schritt in eine gesicherte Zukunft, aber es ist keine Garantie. Wir müssen den Weg „Sparen und Sanieren“ konsequent fortsetzen, daran lässt das Urteil keinen Zweifel. Es hat vor allem auch der Politik der nehmenden Länder eine Herkulesarbeit für die nächsten Jahre zugewiesen.

(A) Meine Damen und Herren, das Bundesverfassungsgericht hat den Finanzausgleich aus den kühlen, ein wenig nüchternen Hallen der Justiz wieder entlassen in die politische Arena. Bis zum 31. Dezember 2002 muss der Gesetzgeber in dem hier schon mehrfach erwähnten so genannten Maßstäbengesetz allgemeine Maßstäbe für die Verteilung des Umsatzsteueraufkommens und für den Finanzausgleich einschließlich der Bundesergänzungszuweisungen beschließen. Falls das nicht gelingt, wird das Finanzausgleichsgesetz zu diesem Zeitpunkt nichtig.

Für die Politik bedeutet dies einen ganz enormen Handlungsdruck. In der politischen Arena entscheiden die besseren Argumente über den Erfolg in der Sache. Das allein ist es aber nicht, Politik entscheidet sich auch nach der Zahl der Freunde, die man auf dem gemeinsamen Weg gewinnen kann. Da dürfen wir besonders auf den Präsidenten des Senats und seine Möglichkeiten als Vorsitzendem der Ministerpräsidentenkonferenz setzen.

Die Position Bremens bei den Reformverhandlungen ist eindeutig. Die wirtschaftliche Leistungsstärke und damit die originäre Steuerkraft des Landes müssen zukünftig stärker als bisher berücksichtigt werden. Die für den horizontalen Finanzausgleich herangezogene Messzahl Finanzkraft muss künftig die Wirtschaftskraft des Landes widerspiegeln. Dabei argumentiert Bremen nicht aus einer Position der Schwäche, sondern aus der Position eines wirtschaftlich starken Landes.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, man kann gar nicht häufig genug erwähnen, bevor die Verteilungsmechanismen des Länderfinanzausgleichs greifen, rangiert Bremen gemessen am Bruttoinlandsprodukt pro Kopf nach Hamburg und noch vor Hessen im Ländervergleich auf dem zweiten Platz. Ein wirtschaftlich starkes Land wie Bremen wird praktisch künstlich arm gerechnet und so zum Nehmerland. Die Hauptursache für diesen Zustand liegt bekanntlich am geltenden Steuerverteilungssystem. Würde wie vor 1969 das Lohnsteueraufkommen wenigstens anteilig nach der Arbeitsstätte zerlegt, das heißt an dem Ort, an dem die Wirtschaftskraft entsteht, wäre Bremen heute wieder ein Geberland.

Neben der Reform des Steuerverteilungssystems muss in den Reformverhandlungen eine Neuverteilung der Sozialhilfelaisten angegangen werden. Ich bin dankbar, dass Herr Bürgermeister Perschau das auch in der nötigen Klarheit in seinem Beitrag angesprochen hat. Bei der hohen Belastung des Stadtstaates mit Sozialhilfe muss auf Dauer ein Ausgleich erreicht werden, auch das ist ein Gebot der Solidarität.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Einwohnerwertung, den Seehafenlasten und den Kosten der politischen Führung wird es nun um die sorgfältige Begründung gehen, so wie das Bundesverfassungsgericht es verlangt. Wir erwähnen aber auch hier noch einmal, das Bundesverfassungsgericht hat die bremische Position in allen diesen drei wichtigen Punkten bestätigt.

Meine Damen und Herren, das wichtigste Mittel, mit dem in der Politik die etwas länger anhaltenden Erfolge errungen werden, sind nicht Spitzfindigkeiten und Tricks, sondern ist die Glaubwürdigkeit.

(Beifall bei der SPD)

Unser Team in Bremen auf der so genannten Arbeitsebene, zu dem lange an der Spitze der heutige Präsident des Verwaltungsgerichts Matthias Stauch gehörte, hat es seit mehreren Jahren immer wieder verstanden, außerhalb Bremens deutlich zu machen, dass Bremen gute und überzeugende Argumente dafür hat, dass Bremen selbständig sein möchte und dafür eine Menge Anstrengungen und ein gehöriges Maß Mühsal auf sich nimmt. Das war nur möglich, weil die Menschen in Bremen und Bremerhaven zu ihrer Stadt und ihrem Land stehen. Dieser liebevolle Patriotismus wird auch in den nächsten Jahren das gemeinsame Rückgrat für Politik und Verwaltung, für Wirtschaft und Gewerkschaft, für Vereine und Verbände, für die Menschen in unseren beiden Städten sein, für die Selbständigkeit einzustehen.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, ist es ein gutes Zeichen, dass sich alle Fraktionen der Bürgerschaft auf einen gemeinsamen Antrag verständigt haben mit dem Ziel, die Zukunft Bremens im föderalen System zu sichern. Während der kommenden Verhandlungen muss Bremen weiter finanziell gesunden, um ein starker Verhandlungspartner zu sein. Eines ist das Urteil des Bundesverfassungsgerichts mit seinen komplizierten und mühseligen Arbeitsaufträgen aber gewiss nicht, es ist nicht die Anforderung an die Politik, die Bundesländer neu zu ordnen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Im Gegenteil, meine Damen und Herren, wer das Urteil sorgfältig liest, findet, das föderale Prinzip soll sogar noch ernster genommen werden als vorher. Unterschiede sind erwünscht, sie sollen nicht nivelliert werden. Für Bremen heißt das, wir müssen ein starkes und gesundes Land sein, um Wertvolles für die Solidarität der Gemeinschaft beitragen zu können. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU *): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich einleitend noch einmal dem Dank anschließen, den mein Vorredner Herr Böhrnsen von der SPD-Fraktion gerade kundgetan hat. Der ausführliche Dank geht insbesondere natürlich an den Prozessvertreter, aber auch an die Mitarbeiter der Verwaltung, die diesen gesamten Prozess ausführlich begleitet haben und dieses für Bremen durchweg positive Urteil ermöglicht haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Herr Bürgermeister Perschau hat hier ausführlich seine Interpretation und seine Konsequenzen aus dem Urteil dargestellt. Ich möchte deshalb noch einmal auf einige andere Aspekte eingehen, wie sich dieses Urteil aus unserer Sicht darstellt! Man muss sicherlich feststellen, dass durch das Urteil des Verfassungsgerichts ein größerer Zeitdruck entstanden ist, und zwar ein größerer Zeitdruck, das Maßstäbengesetz bis zum 31. Dezember 2002 auf den Weg zu bringen und zu verabschieden. Wer weiß, dass wir im Jahr 2002 wieder Bundestagswahlen haben, dem wird bei allen realistischen Betrachtungen deutlich, dass dies sicherlich bis Mitte 2002 erfolgen muss. Bürgermeister Perschau ist darauf in seiner Rede eingegangen.

(B)

Es ist ein weiterer, sicherlich unstrittiger Punkt festzustellen, dass die Geberländer natürlich kein Interesse daran haben, eine tatsächlich schnelle Lösung hier zu verhandeln, trotzdem werden auch Blockadehaltungen in einem solchen Prozess der Neuverhandlung von den Geberländern sicherlich nicht erfolgen können, weil sich dies entsprechend in einem weiteren Gesetzgebungsverfahren rächen würde. Ich glaube allerdings auch, dass es richtig ist festzustellen, dass es, wenn wir an dem bisherigen System uneingeschränkt festhalten würden und wenn wir mit Gutachten unsere zusätzlichen Belastungen durch Seehafen, durch die Kosten der politischen Führung und auch unsere Einwohnerwertung entsprechend darstellen könnten, sicherlich sehr schwierig sein wird, den bisher erhaltenen Finanzanteil auch weiter zu bekommen.

Allerdings stelle ich auch ganz deutlich fest, ein System, meine Damen und Herren, das die reichen Länder wie Bremen und Hamburg arm rechnet, kann nicht unser Interesse sein.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir müssen, und diese Diskussion können wir jetzt führen, nachdem wir die Sicherheit haben, dass der

*) Vom Redner nicht überprüft.

geltende Länderfinanzausgleich bis zum Jahr 2004 Bestand hat, wenn wir denn das Maßstäbengesetz auf den Weg bringen, auch über einen Systemwechsel nachdenken. Wir müssen deutlicher unsere Forderungen formulieren, dass die Steuern ab 2005 nach Möglichkeit auch tatsächlich dort bleiben, wo sie erwirtschaftet werden, nämlich am Arbeitsplatz, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Die Fehler des Jahres 1969, wenn man das in der Pressebetrachtung heutzutage noch einmal nachliest, wie dort in Bremen auch kollektiv gefeiert wurde, dass Bremen von einem Geberland zu einem Nehmerland geworden ist und wir nicht mehr unsere Beiträge in einen entsprechenden Finanzausgleich leisten müssen, rächen sich aus der heutigen Betrachtungsweise, weil dadurch der Weg Bremens zu einem Bittsteller für mittlerweile über 30 Jahre entsprechend gegangen wurde. Diese Fehler des Jahres 1969 müssen wir nach Möglichkeit in den Verhandlungen der nächsten Jahre rückgängig machen.

Wir müssen darüber hinaus deutlich artikulieren, dass Bremen überhaupt keinen Grund hat, sich zu verstecken. Wenn die Ausgangsvoraussetzungen, meine Damen und Herren, für alle Länder gleich sind, dann brauchen wir uns auch nicht hinter einer Debatte des Wettbewerbsföderalismus zu verstecken. Nur, die Ausgangsvoraussetzungen, um in diesen Wettbewerb einzusteigen, müssen zwischen den Bundesländern die gleichen sein.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus brauchen wir auch, und dies ist durch die Vorredner angedeutet worden, natürlich eine klarere Trennung von Gesetzgebungsverfahren, eine striktere Trennung von Aufgaben und Zuständigkeiten. Es muss in Zukunft, und auch dies muss in einen entsprechenden Diskussionsprozess eingebracht werden, vollkommen klar sein, dass der Bund nicht länger Gesetze verabschieden kann, die dann aus den Ländern und aus den Kommunen bezahlt werden müssen. Insofern müssen wir auch über diese Möglichkeiten und diese Chancen, die darin liegen, in den nächsten Jahren entsprechend diskutieren.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Das Grundgesetz ändern!)

Herr Mützelburg, es ist zwar schön, dass Sie das immer versuchen, mit Zwischenrufen zu beleben, aber wir müssen diese Sachen doch in die Diskussion mit einbringen.

(Beifall bei der CDU)

(A) Es war doch gerade Ihr Kollege Zachau, der gesagt hat, wir wollen jetzt auch eine offene Diskussion zwischen den Parlamentariern.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nun nehme ich den Ball auf, und nun machen Sie gleich wieder Zwischenrufe zu diesem Punkt!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Die waren doch nett gemeint!)

Das ist uns sehr wohl klar, was dies heißt. Insofern müssen wir darüber hinaus dann auch den Ländern die Möglichkeit geben, eigene Gesetze bei den Steuererhöhungen entsprechend zu erlassen und damit auch die Möglichkeiten ihrer eigenen Finanzkraft zu bestimmen. Diese Diskussion kann man nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts tatsächlich führen, aber, und das ist viel wichtiger, in der heutigen Diskussion noch einmal verdeutlichen, wir müssen unsere eigenen Anstrengungen natürlich in den nächsten Jahren auch verstärken.

Herr Kollege Zachau, wenn ich Ihre Rede hier richtig verstanden habe, wenn Sie die ganzen Unsicherheiten hier beschrieben haben, die Sie in dem Urteil sehen, muss dies natürlich aus Gründen der Finanzpolitik in den nächsten Jahren bedeuten, dass wir noch intensiver sparen, als es sich die große Koalition selbst auferlegt hat.

(B)

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n -
n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Vor al-
lem an der richtigen Stelle!)

Herr Kollege Zachau, wir werden Sie überprüfen in den Haushaltsberatungen. Sie wissen ganz genau, dass Bremen ein strukturelles Defizit von 800 Millionen DM bei den konsumtiven Ausgaben entsprechend abbauen muss. Alle Sparvorschläge, die Sie hier machen, sind im investiven Bereich. Wir warten gespannt auf Ihre Vorschläge auch des Sparens im konsumtiven Bereich, uns haben Sie da an Ihrer Seite.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n -
n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie trei-
ben doch die Zinsen in die Höhe!)

Sie brauchen die ganzen Sparvorschläge, die Sie haben, nicht gleich hereinzurufen. Sie können sie in den Haushaltsberatungen einbringen, Frau Linnert!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir werden in den zukünftigen Haushaltsberatungen alle Haushaltspositionen auf den Prüfstand stel-

len. Politik, meine sehr geehrten Damen und Herren, muss glaubwürdig sein, und dazu gehört es, an dieser Stelle zu sagen, auch in der Debatte um das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, dass man, wenn man sparen will, dann an der einen oder der anderen Stelle den anderen wehtun wird. Ich bin gespannt, ob die Grünen auf jeden Zug aufspringen, der hier durch die Stadt getrieben wird, sehr geehrte Damen und Herren!

(C)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Züge fahren meistens selbst!)

Wir müssen allerdings auch beweisen, und das ist ein Kunststück von Politik, dass Politik mehr ist als das bloße Mittelverteilen an irgendwelche Initiativen, an irgendwelche Einrichtungen in dieser Stadt. Politik zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie gut ist, wenn sie in Zeiten knapper Kassen den Weg nach außen propagiert.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n -
n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nur die
Dicken bedienen! — Abg. Frau S t a h -
m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ha-
ben die letzten Jahre gezeigt!)

Sehr geehrte Damen und Herren, und das sage ich ganz deutlich, wir müssen natürlich auch bei den Investitionen immer auf den Prüfstand stellen, dass diese Investitionen in der mittelfristigen Wirkung natürlich Arbeitsplätze schaffen. Das sage ich auch an dieser Stelle ganz deutlich!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir müssen darüber hinaus, wenn ich von den Eigenanstrengungen rede, natürlich auch über weitere Vermögensveräußerungen nachdenken, und wir müssen darüber nachdenken, dass unsere Standards den Standards der anderen Bundesländer weiter angepasst werden. Auch dies ist die entsprechende Analyse der Eigenanstrengungen.

Da will ich einen Satz sagen: Es ist eine hervorragende Leistung, wenn es uns zum Beispiel auf dem Gebiet der inneren Sicherheit gelingt, eine zweigeteilte Laufbahn trotz der engen Finanzen einzuleiten. Wenn Kollegen aus Baden-Württemberg mir erklärt haben, sie hätten im Moment nicht die finanziellen Mittel, diese zweigeteilte Laufbahn in Baden-Württemberg bei der Polizei umzusetzen, dann ist das eine herausragende Leistung der großen Koalition, und die müssen wir auch entsprechend positiv nach außen verkaufen.

(Beifall bei der CDU)

Ich hoffe, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass es uns auch gelingen wird, diese Anstren-

(A) gungen in einen entsprechenden Rahmen zu bringen — es gab ja schon verschiedene Veröffentlichungen eines Sanierungssicherstellungsgesetzes —, dass wir das noch einmal unterstreichen, die tatsächliche Leistung, die wir hier in Bremen sowieso schon in den letzten Jahren erbracht haben und in den nächsten Jahren noch erbringen wollen.

Meine Damen und Herren, wir müssen in den nächsten Jahren über die Stärke und nicht über die Schwäche Bremens reden! Das muss das Urteil uns mit auf den Weg geben.

(Beifall bei der CDU)

Wer weiß, dass wir eine starke wirtschaftliche Position haben, dass wir künstlich arm gerechnet werden, der kann dann auch in die entsprechenden Verhandlungen mit den anderen Bundesländern mit dem entsprechenden positiven Optimismus gehen.

Ich hoffe, dass es die große Koalition schaffen wird und es ihr gelingen wird, tatsächlich dann auch mit den anderen Bundesländern und mit der Bundesregierung einen Weg zu finden, der langfristig in Bremen wieder Perspektiven eröffnet und Chancen gibt, und dass wir auch allen Grund haben, ab dem Jahr 2005 Politik weiter zu gestalten. — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/116, das ist die Neufassung der Drucksachen-Nummer 15/114, die bereits verteilt wurde, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Damit stelle ich fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen wurde.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Pläne der Bundesregierung für eine Reduzierung des Bahnnetz-Ausbaus in Norddeutschland**“. Die Anfrage ist un-

terschrieben von den Abgeordneten Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die Pläne der Bundesregierung, im Verkehrswegeplan für die kommenden Jahre den Ausbau des Bahnnetzes in Norddeutschland drastisch zu reduzieren?

Präsident Weber: Die Frage wird beantwortet durch Herrn Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Bundesminister für Verkehr, Bau und Wohnungsbau hat im Rahmen der Maßnahmen zur Konsolidierung des Bundeshaushalts Anfang Oktober 1999 das Investitionsprogramm 1999 bis 2002 vorgelegt. Das Investitionsprogramm ändert die ursprüngliche Finanzplanung des auf 2002 begrenzten aktuellen Fünfjahresplans Schiene und begrenzt die Investitionsmittel für den Bereich Schiene bis zum Jahr 2002 auf 28,1 Milliarden DM.

Betroffen von der neuen Finanzplanung ist die Realisierung der ersten beiden Ausbaustufen der Strecke Langwedel–Uelzen bis Ende 2002. Die Bahn hatte bereits mit der abschnittswisen Sanierung und Modernisierung der Strecke begonnen. Der Senat bedauert dies. Er hält den alsbaldigen Ausbau der Strecke im Interesse der bremischen Häfen für geboten.

Der Senator für Wirtschaft und Häfen hat deshalb im Rahmen seiner aktuellen Verhandlung mit der Deutschen Bahn Netz AG zur Fortentwicklung des Schienennetzes in Nordwestdeutschland den zügigen Ausbau der Strecke Langwedel–Uelzen eingefordert. Der Vorstand der Deutschen Bahn Netz hat trotz der ihr nur beschränkt zur Verfügung stehenden Finanzmittel zugesichert, den Ausbau der Strecke für die vorgesehene Höchstgeschwindigkeit von 120 km/h auch innerhalb des Zeitraums bis 2002 abschnittsweise weiterzuführen und die geplante moderne elektronische Stellwerkstechnik unmittelbar nach dem Jahr 2002 in Betrieb zu nehmen.

Der Senat hält darüber hinaus den weiteren Ausbau und die Modernisierung der Schieneninfrastruktur im nordwestdeutschen Raum für erforderlich: Dies gilt vorrangig für die Verkehrsachse Bremerhaven–Bremen–Hannover. Die Verbesserung der Leistungsfähigkeit dieser Strecke einschließlich des Ausbaus des Bahnknotens Bremen liegt im Interesse der guten Erreichbarkeit Bremens und Bremerhavens sowie der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der bremischen Häfen. Die vom Senator für Wirtschaft und Häfen mit der DB Netz AG aufgenommenen vorbereitenden Gespräche zur Moder-

(C)

(D)

(A) nisierung des Verkehrskorridors zwischen Bremerhaven und Hannover werden zügig in der kommenden Woche fortgesetzt. Das neue Projekt „Ausbau des Bahnknotens Bremen“ wird zum künftigen Bundesverkehrswegeplan angemeldet.

Der Senat hält ferner, ebenso wie das Land Niedersachsen, den Bau der Hochgeschwindigkeitsstrecke zwischen Bremen beziehungsweise Hamburg und Hannover, die so genannte Y-Strecke, für dringend erforderlich. Die Y-Strecke ist unverzichtbar, um die Hauptabfuhrstrecken zu den deutschen Seehäfen zu entlasten und die Leistungsfähigkeit der Schieneninfrastruktur im norddeutschen Raum künftig zu gewährleisten. Derzeit führt die Bezirksregierung Lüneburg das erforderliche Raumordnungsverfahren durch. Der Senat erwartet, dass unverzüglich nach Abschluss des Raumordnungsverfahrens das Planfeststellungsverfahren eingeleitet wird. Der Bau der Y-Strecke ist für die Zeit nach dem Jahr 2002 geplant und wird nicht vom jetzt vorgelegten Investitionsprogramm 1999 bis 2002 berührt.

Präsident Weber: Dazu eine Zusatzfrage? — Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Senator, teilen Sie meinen Eindruck, dass der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in Nordwestdeutschland offensichtlich bei der Bundesregierung nicht die hohe Priorität besitzt, die er eigentlich haben sollte, und dass gerade vor dem Hintergrund der Diskussion um die B 212 ein Umdenken in Berlin stattfinden müsste?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Es ist so, Herr Abgeordneter, dass wir uns engagiert einsetzen müssen. Das ist aber keine geographisch begrenzte Zielsetzung. Die Bundesregierung muss wie das Land Bremen sparen und hat dabei auch bestimmte Prioritäten zu setzen. Das ist das eine.

(Beifall bei der SPD)

Das andere ist: Die Bundesbahn steht vor der Privatisierung. Auch sie hat das Problem, öffentliche Forderungen und betriebswirtschaftliche Grundsätze zu einer solchen Privatisierung so zu harmonisieren, dass beide Teile einigermaßen zufrieden gestellt werden. Ich glaube, vor dem Hintergrund ist es notwendig, dass wir uns für Nordwestdeutschland engagiert einsetzen, aber ich sehe insoweit keine generelle Benachteiligung durch die Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen? — Das ist nicht der Fall! Damit ist die erste Anfrage beantwortet.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Blutspendebereitschaft**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Haker, Eckhoff und Fraktion der CDU.

(C)

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Haker** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie stellt sich die Blutspendebereitschaft in Bremen und Bremerhaven im Vergleich zu anderen Städten und Bundesländern dar?

Welche Maßnahmen sind geplant, um die Bereitschaft zur Blutspende in der Bevölkerung zu erhöhen?

Wie bewertet der Senat in diesem Zusammenhang einen neu entwickelten Labortest, der durch die Untersuchung von speziellen genetischen Informationen der Erreger schon nach wenigen Tagen anzeigt, ob das Blut mit Hepatitis infiziert ist oder nicht?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Blutspendebereitschaft im Lande Bremen liegt unter Verwertung der Angaben des DRK-Blutspendedienstes und des Krankenhauses Bremerhaven-Reinkenheide bei zirka zwei Prozent, in der Stadt Bremen bei 1,56 Prozent, in Bremerhaven bei zirka 4 Prozent.

(D)

In Niedersachsen spenden zum Beispiel 7,38 Prozent der Bevölkerung ihr Blut, in Sachsen-Anhalt liegt die Spendebereitschaft bei 4,57 Prozent. In der Stadt Hannover sind 2,67 Prozent der Bevölkerung spendewillig, in Berlin verhält sich die Spendebereitschaft ähnlich wie in Bremen. Aus Hamburg liegen keine Vergleichsdaten vor. Der Bundesdurchschnitt wird auf knapp unter fünf Prozent geschätzt.

Bundesweit bestehen allerdings durchgehend Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Gebieten: in Ballungszentren wird in aller Regel weniger Blut gespendet, während auf dem Land eine höhere Spendebereitschaft besteht.

Trotz des insgesamt im Land Bremen schwachen Spendeaufkommens haben sich in den letzten Jahren zu keinem Zeitpunkt ernsthafte Engpässe in der Versorgung der Bevölkerung mit Blut oder Blutprodukten ergeben.

Die Bereitschaft der Bevölkerung zur Blutspende wird in regelmäßigen Abständen eingeworben. Die Aktionen und Kampagnen werden von den lokalen Blutspendeeinrichtungen eigenverantwortlich durchgeführt. Vielfach werden dabei örtliche Institutionen wie zum Beispiel Sparkasse, Behörden und Privatbetriebe einbezogen und Spendetermine dezentral ver-

- (A) einbart. Zum Teil erfolgen die Kampagnen auch im Rahmen von Gemeinschaftsaktionen, an denen sich neben dem Deutschen Roten Kreuz die Bundesärztekammer sowie die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung beteiligen.
- Der Senat sieht über die bislang erfolgreich praktizierten Kampagnen der Blutspendeeinrichtungen hinaus derzeit keine Veranlassung für weitere Aktionen zur Erhöhung der Spendebereitschaft.
- Infolge einer Neubewertung der Möglichkeiten zur Verminderung des Risikos von Hepatitis-C-Virus-Kontaminationen hat das Paul-Ehrlich-Institut als oberste Bundesbehörde mit Wirkung vom 1. April 1999 beziehungsweise 1. Oktober 1999 Anordnungen zur Testung von Blutspenden mit einer speziellen Technik erlassen. Es ist Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass es mit Hilfe dieser speziellen Testmethode grundsätzlich möglich ist, Hepatitis-C-Infektionen früher als mit serologischen Verfahren zu erkennen und so eine Übertragung zu verhindern. — Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage, Frau Kollegin?
- Abg. Frau **Haker** (CDU): Habe ich Sie richtig verstanden, dass nach dieser Methode seit dem 1. Oktober 1999 auch in Bremen jetzt verfahren wird?
- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Adolf:** Davon gehe ich aus!
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Wir kommen zur dritten Anfrage. Sie trägt den Titel „**Missglückte Ansiedlung der Firma Borsig-Rotortechnik**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Lemke-Schulte, Leo, Böhrnsen und Fraktion der SPD.
- Bitte, Frau Kollegin!
- Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Trifft es zu, dass die Ansiedlung der an einem Standort auf dem Gelände der ehemaligen Vulkanwerft interessierten Borsig-Rotortechnik GmbH aufgrund einer Intervention der Bremer Investitions-Gesellschaft, BIG, gescheitert ist, obwohl Vertreter des Landes Bremen, der BIG-Tochter WfG und des Arbeitsamts das mit der Schaffung von bis zu 250 Arbeitsplätzen verbundene Projekt monatelang positiv begleitet haben?
- Zweitens: Welche Sachverhalte haben die Interventionen der BIG veranlasst beziehungsweise erfordert, und warum wurden diese nicht frühzeitiger und in einer den Wirtschaftsstandort nicht belastenden Form in das Verfahren eingeführt?
- Drittens: Warum wurden angesichts des schon wegen des avisierten Stellenvolumens absehbaren öffentlichen Interesses parlamentarische Fachgremien, zum Beispiel die Deputation für Wirtschaft und Häfen, nicht über den Ansiedlungswunsch und die diesem aus BIG-Sicht entgegenstehenden Sachverhalte informiert?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Hattig.
- Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu eins: Die Wirtschaftsförderungsgesellschaft GmbH, die als Tochtergesellschaft ihre Tätigkeiten im Auftrag der Bremer Investitions-Gesellschaft mbH durchführt, und das Arbeitsamt haben frühzeitig gemeinsam versucht, für den komplexen und wirtschaftlich schwierigen Fall der Ansiedlung der Firma Borsig-Rotortechnik GmbH in Gründung eine Lösung zu finden. Eine Intervention der BIG hat es nicht gegeben.
- Zu zwei: Seit dem Frühjahr 1999 wurden Gespräche mit dem Ziel geführt, das Unternehmen auf einem Teil des Geländes der ehemaligen Vulkanwerft anzusiedeln. Dabei ging es im Wesentlichen um die Bereitstellung von Flächen, Investitionen an den für das Unternehmen notwendigen Hallen und die Umsiedlung eines vorhandenen Unternehmens.
- Probleme bereiteten die vom Unternehmen geforderten Investitionen in die Hallen, ohne dass dies seinen Niederschlag in der Höhe des Pachtzinses finden sollte. Dies wäre EU-rechtlich als unzulässige Beihilfe zu qualifizieren gewesen.
- Das Unternehmen wurde deshalb stets darauf hingewiesen, dass diese Unternehmensforderung in Höhe von rund elf Millionen DM einen an dieser Investition orientierten Pachtzins erforderlich machen würde. Weiterhin wären Kosten für die sehr schwierige Verlagerung eines anderen Unternehmens in Höhe von drei Millionen DM entstanden.
- Auf dieser Grundlage wurde dem Unternehmen ein Angebot zur Bereitstellung von Flächen und Anlagen unterbreitet und weitere Gespräche angeboten. Darauf ist das Unternehmen nicht eingegangen.
- Der Senat ist der Auffassung, dass sich alle am Verfahren beteiligten bremischen Akteure in der Angelegenheit erheblich engagiert haben.
- Zu drei: Es ist üblich, dass parlamentarische Gremien immer erst dann informiert werden, wenn eine rechtlich zulässige und im Haushalt finanziell abgesicherte Lösung empfohlen werden kann. Das ist in diesem Fall bisher nicht gegeben.
- Präsident Weber:** Haben Sie Zusatzfragen? — Bitte, Frau Lemke-Schulte!
- (C)
- (D)

(A) Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD): Ihrer Antwort zu Frage drei entnehme ich einen schönen Vorsatz, wobei ich davon ausgehen kann, Herr Senator, dass Sie das auch in Zukunft so halten werden mit der Begrüßung von Gremien. Eine weitere Frage ist: Wie wollen Sie künftig vermeiden, es war ja nun wirklich eine über Monate währende Angelegenheit, dass solche Reibungsverluste zwischen der BIG und ihrer Tochter nicht mehr entstehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Das Erste! Natürlich werden wir das auch in Zukunft so handhaben, Sie im Rahmen der Möglichkeiten und Notwendigkeiten zu informieren. Das ist für mich selbstverständlich!

Das Zweite: Ich würde es nicht Reibungsverluste nennen, Frau Abgeordnete, ich würde sagen, im Rahmen einer Gruppe, ich will den Ausdruck Konzern oder Holding einmal vermeiden, abhängiger Töchter gibt es natürlich Willensbildungen zu solchen Fragen. Je nachdem, wie man solche Willensbildungen beurteilt, könnte man zu Ihrer Ausdrucksweise kommen. Ich persönlich meine, dass eine kritische Betrachtung und Begleitung im Rahmen einer solchen Willensentwicklung selbstverständlich ist.

(B) Erlauben Sie mir auch noch einen Hinweis! Natürlich tun wir alles, um jeden Arbeitsplatz, den wir zusätzlich in Bremen schaffen können, auch zu bekommen, aber es müssen immer zwei Fragen impliziert werden: Ist der Arbeitsplatz, den wir mit Steuermitteln zu errichten versuchen, längerfristig wirtschaftlich, macht also der Einsatz von Steuermitteln Sinn? Zweitens: Bewegen wir uns im Rahmen des rechtlich Möglichen?

Noch eine Bemerkung: In diesem Fall habe ich mit dem Vorstandsvorsitzenden selbst ein längeres Telefongespräch geführt. Da er seine Wirtschaftlichkeitserwartung dargelegt hat, habe ich mir auch erlaubt, die Erwartung eines Landes an eine solche Investition einzubringen, auch auf Steuergelder hinzuweisen. Ich hatte nicht den Eindruck, dass er mit der bremischen Art und Weise unzufrieden war, sondern eher mit der Notwendigkeit, Steuermittel auch nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten einzusetzen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Das ist nicht der Fall.

Die vierte Anfrage betrifft **TBT-haltige Farben an Sportbooten**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

(C) Erstens: Wie viele Schiffe wurden in welchen Sportboothäfen daraufhin untersucht, ob der benutzte Farbanstrich TBT enthält?

Zweitens: Bei wie vielen Schiffen wurden TBT-haltige Anstriche identifiziert?

Drittens: Welche Schritte will der Senat einleiten, um die rechtswidrige Anwendung TBT-haltiger Antifoulingfarben zu ahnden und in Zukunft zu unterbinden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zurzeit wird der Unterwasserfarbanstrich bei etwa 150 Sportbooten in Bremen und 50 Sportbooten in Bremerhaven auf TBT untersucht.

Da die Probennahme noch im Gang ist, kann gegenwärtig noch keine abschließende Aussage darüber gemacht werden, wie viele Boote mit einem TBT-haltigen Anstrich identifiziert worden sind.

Nach Vorlage der Analyseergebnisse des Untersuchungsprogramms werden die zuständigen Behörden über das weitere Vorgehen entscheiden. — Soweit die Antwort des Senats!

(D) **Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage? — Bitte, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt, dass die Ergebnisse des Schnelltests, die eigentlich auch schon sehr treffsicher sind, aber nur nicht gerichtsfest, schon weitgehend vorliegen und dass sie starke Hinweise darauf geben, dass es sich hierbei nicht nur um ein paar schwarze Schafe handelt, sondern dass offensichtlich ein deutlicher Anteil der Sportbootbesitzer die TBT-haltigen Farben weiterhin verwendet hat? Daran die zweite Frage angeschlossen: Wann sollen denn die endgültigen Ergebnisse jetzt öffentlich vorgestellt werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich hoffe, Frau Abgeordnete, dass wir Mitte Dezember in der Lage sind, die abschließenden Ergebnisse der Deputation vorstellen zu können. Ich denke, dass dann auch Gelegenheit besteht, eine wirklich solide Bewertung vorlegen zu können und nicht einen Zwischenstand.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Förderung von ambulanten Pflegeeinrichtungen**. Die Anfrage

(A) ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie begründet der Senat die Absage an den Magistrat, das Bremische Ausführungsgesetz zur Pflegeversicherung, BremAGPflegerVG, dahingehend zu ändern, dass auch Anbieter ambulanten Pflege ein Recht auf die Förderung der betriebsnotwendigen Investitionskosten haben?

Zweitens: In wie vielen Fällen und mit welchen Geldbeträgen in den Jahren 1998 und 1999 wurde eine Förderung der Investitionskosten im Rahmen einer Einzelfallregelung vorgenommen?

Drittens: Wie will der Senat sicherstellen, dass es zu einer Gleichbehandlung von Anbietern ambulanten Pflegeleistungen in Bremen und Bremerhaven kommt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu erstens: Das Bremer Ausführungsgesetz zum Pflegeversicherungsgesetz sieht keine generelle Förderung betriebsnotwendiger Investitionsaufwendungen von ambulanten Pflegediensten vor. Diese Förderungsart wäre nur angezeigt, um eine flächendeckende Versorgung mit ambulanter Pflege herzustellen. Seit Einführung der Pflegeversicherung hat sich aber die Anzahl ambulanter Pflegedienste im Land Bremen ohnehin mehr als verdoppelt und bietet mit gegenwärtig 110 Anbietern für die ambulant Pflegebedürftigen die Gewähr der Leistungsübernahme und ausreichende Wahlmöglichkeiten. Der Wunsch des Magistrats Bremerhaven nach Ausweitung der investiven Förderung für alle ambulanten Dienste war daher abzulehnen.

Das in Bremen praktizierte Instrument der gezielten Förderung einzelner innovativer Projekte im ambulanten Bereich kann sich damit auf jene Bereiche konzentrieren, die von den Leistungskomplexen nach SGB XI unzureichend abgedeckt werden. Dabei geht es insbesondere um den qualitativen Ausbau der Pflegeinfrastruktur durch die Unterstützung bisher nicht genutzter oder ergänzender Formen ambulanter Versorgung, die den Bedarfen Pflegebedürftiger mit besonderen Einschränkungen entgegenkommen.

Zu zweitens: Eine einzelfallbezogene Übernahme von Investitionsaufwendungen ambulanter Pflegedienste wurde von den Trägern der Sozialhilfe weder in Bremen noch in Bremerhaven vorgenommen. Im Rahmen der ambulanten Projektförderung wur-

den im Jahr 1998 insgesamt 23 Maßnahmen zur Verbesserung der ambulanten Versorgungsstruktur gefördert. Im Jahr 1999 waren es bisher 17 Projekte. Im Jahr 1998 betrug das Gesamtfördervolumen rund 465 000 DM, und im Jahr 1999 werden etwa 650 000 DM bewilligt.

Zu drittens: Bei der Vergabe der Mittel der ambulanten Projektförderung achtet der eingesetzte Beirat auf die angemessene Verteilung zwischen Bremen und Bremerhaven, wobei die Qualität der Anträge vorrangig Berücksichtigung findet. Hierbei ist das Votum des Magistrats der Stadt Bremerhaven einzubeziehen. Für die Jahre 1998 und 1999 entfielen auf Projektträger aus Bremerhaven 30 Prozent der Fördersumme. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte, Frau Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe aus Ihrer Antwort entnommen, dass Sie nicht der Meinung sind, dass es da zu einer gesetzlich problematischen Benachteiligung des ambulanten Bereichs durch diese gesetzliche Regelung in Bremen gekommen ist!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Der Ansicht bin ich! Ich meine, dass wir dort über Projektförderung genug tun, um den Bedürfnissen aller Beteiligten entgegenzukommen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte, Frau Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber Sie haben zur Kenntnis genommen, dass der Magistrat das anders sieht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Der Magistrat hat eine entsprechende Anregung gegeben, ja!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen? — Bitte, Frau Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Der Magistrat hat in seinem ganzen Ärger darüber gesagt, was wir ja auch verstehen können und auch inhaltlich teilen, dann muss man jetzt, weil das zu Mehrkosten in Bremerhaven führt, diese Frage in die Finanzausgleichsverhandlungen mit Bremen und Bremerhaven einfließen lassen. Ist Ihnen bekannt, ob es da schon einen Vorstoß gibt, und wie will der Senat damit umgehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(C)

(D)

(A) **Senatorin Adolf:** Von einem solchen Vorstoß ist mir bisher nichts bekannt. Das Anliegen des Magistrats richtete sich, glaube ich, auch darauf, dass man der Ansicht war, Bremerhaven würde auch im Rahmen von Projektförderung ungleich behandelt. Wir haben aber, wie ich Ihnen zu Frage drei gesagt habe, 30 Prozent aller Mittel nach Bremerhaven gegeben, so dass auch dieses Anliegen möglicherweise nicht mehr so stark vertreten wird, wenn diese Antwort bekannt wird.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, können Sie dem Haus hier auch Auskunft darüber geben, ein wie hoher Anteil der Projektförderung an private gewerbliche Anbieter ambulanten Pflegeleistungen und ein wie hoher Anteil an Wohlfahrtsverbände geht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Das kann ich Ihnen auf der Grundlage der mir hier vorliegenden Informationen nicht sagen, ich will das aber gern nachreichen!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Be­fürchtete Engpässe im Eisenbahngüterverkehr am Knotenpunkt Hannover durch verstärkte Schienenpersonenverkehre anlässlich der Expo 2000**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Beckmeyer, Töpfer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Töpfer!

Abg. **Töpfer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat Meldungen, dass wegen der enormen Personenzugkonzentrationen durch die Expo auf Hannover im Eisenbahngüterverkehr der DB Cargo von einem Gefährdungspotential von bis zu 100 Zügen täglich ausgegangen werden kann, die nicht mehr oder nur noch zu marktunverträglichen Zeiten trassiert werden können?

Zweitens: Wie kann aus der Sicht des Senats vermieden werden, dass der Güterverkehr infolge von Kapazitätsengpässen im Raum Hannover von und nach den bremischen Häfen Schaden nimmt?

Drittens: Welche konkreten Anstrengungen wird der Senat unternehmen, um eine Benachteiligung der bremischen Häfen zu verhindern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wir folgt:

Zu Frage eins: Die in der Anfrage erwähnte Meldung gibt die besondere Situation wieder, welche das Eisenbahninfrastrukturunternehmen Deutsche Bahn Netz AG bei der Nachfrage nach Fahrplantrassen während der zeitlich befristeten Expo 2000 zu lösen hat. Die zusätzliche Nachfrage von Fahrplantrassen während der Expo 2000 verlangt von der Deutschen Bahn Netz AG, die Bedürfnisse der Schienenpersonen- und Schienengüterverkehre im Bahnknoten Hannover und auf den Zulaufstrecken miteinander zu harmonisieren. Sie hat sich hierbei an der über den Tag verteilten unterschiedlichen Nachfrage der Schienenverkehrsunternehmen zu orientieren.

Nach Auskunft der Deutschen Bahn AG werden derzeit die von den Eisenbahnverkehrsunternehmen des Personennah-, des Personenfern- und des Güterverkehrs bestellten einzelnen Fahrplantrassen mit dem Ziel ausgestaltet und festgelegt, den Interessen dieser Verkehrsunternehmen und ihrer Kundenschaft nachfrageorientiert zu genügen. Die Güterverkehre von und zu den bremischen Häfen werden nach Mitteilung der Deutschen Bahn Netz AG durch den Fahrplan während der Expo nicht beeinträchtigt.

Zu Frage zwei: Nachteile für den Schienengüterverkehr von und zu den bremischen Häfen sind dadurch abwendbar, dass die Deutsche Bahn Netz AG bei der Vergabe von Fahrplantrassen die berechtigten Belange auch der Eisenbahngüterverkehrsunternehmen diskriminierungsfrei behandelt und die zu den unterschiedlichen Tageszeiten vorhandenen Netzkapazitäten bedarfsgerecht verteilt. Die Deutsche Bahn Netz AG hat ein großes wirtschaftliches Eigeninteresse, den Anforderungen der verladenden Wirtschaft an den Schienenverkehr auch während der Expo Rechnung zu tragen und ihr Netz optimal auf Dauer auszulasten.

Zu Frage drei: Die Vergabe von Fahrplantrassen erfolgt durch das Eisenbahnverkehrsunternehmen Deutsche Bahn Netz AG nach dem Gebot des diskriminierungsfreien Netzzugangs gemäß den Regelungen des Allgemeinen Eisenbahngesetzes, der Eisenbahninfrastruktur-Benutzungsverordnung sowie den allgemeinen wettbewerbsrechtlichen Normen. Der Senat hat keinen mittelbaren oder unmittelbaren Einfluss auf die unternehmerische Entscheidung der Deutschen Bahn Netz AG. Der Senator für Wirtschaft und Häfen hat die Deutsche Bahn Netz AG vor diesem Hintergrund gleichwohl aufgefordert, für einen auch für die verladende Wirtschaft von Zeit und Umfang befriedigenden Schienengüterverkehr von und zu den bremischen Häfen zu sorgen. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? — Bitte sehr!

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Senator, kann ich davon ausgehen, dass Sie und Ihr Haus weiterhin im en-

(C)

(D)

(A) gen Kontakt mit den Stellen der Deutschen Bahn AG in Verbindung treten, um etwaige Nachteile für die bremischen Häfen zu vermeiden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Grundsätzlich sage ich noch einmal außerhalb der Fragenbeantwortung, dass die Sorge berechtigt ist, weil zusätzliche Verkehre zusätzliche Probleme mit sich bringen. Das Schienennetz ist ja begrenzt, das können wir über Nacht nicht verändern. Vor dem Hintergrund habe ich bereits selbst zwei Gespräche mit dem Vorstandsvorsitzenden geführt. Um Ihre Frage nun ganz knapp zu beantworten: Sie können davon ausgehen!

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **Gesundheitsräume**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Wie bewertet der Senat die Äußerungen von Innensenator Dr. Bernt Schulte, Bremen bräuchte keine Gesundheitsräume zum hygienischen und stressfreien Konsum für Drogenabhängige?

Zweitens: Wie bewertet der Senat das Frankfurter Modell, in dem die CDU Gesundheitsräume ausdrücklich befürwortet?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Staatsrätin Motschmann.

Staatsrätin Motschmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Drogenpolitik in Bremen orientiert sich an dem von Senat und Bürgerschaft beschlossenen Drogenhilfeplan. Dieser wird aufgrund der fortlaufenden Entwicklung der Drogenhilfe und Drogenpolitik regelmäßig angepasst. Demzufolge wurde in der letzten Fortschreibung des Drogenhilfeplans auch die Diskussion über die Forderung nach öffentlich bereitgestellten Druckräumen thematisch aufgenommen. Bisher hat der Senat die Einrichtung von Drogenkonsumräumen nicht befürwortet.

Zu zwei: In Frankfurt und einigen anderen deutschen Städten existieren bereits Drogenkonsumräume, deren Betrieb nach herrschender Meinung jedoch auf einer unzureichenden rechtlichen Grundlage basiert. Die betäubungsmittelrechtlichen Vorschriften, die unter anderem das Verschaffen einer

Gelegenheit zum unbefugten Konsum von Betäubungsmitteln unter Strafe stellen, wurden bislang dieser Entwicklung nicht angepasst. Eröffnung und Betrieb der Drogenkonsumräume wurden lediglich mit den örtlich zuständigen Strafverfolgungs-, Ordnungs- und Gesundheitsbehörden abgestimmt.

Zurzeit befindet sich ein Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Änderung des Betäubungsmittelgesetzes, der die Zulassung und den Betrieb von Drogenkonsumräumen auf eine gesetzliche Grundlage stellen soll, im Gesetzgebungsverfahren. Dessen Ergebnis bleibt abzuwarten. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Gibt es dazu Zusatzfragen? — Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Günthner** (SPD): Frau Motschmann, Sie haben ausgeführt, dass nach herrschender Meinung Gesundheitsräume nicht zulässig seien. Worauf beziehen Sie sich dort konkret?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Motschmann: Herr Abgeordneter, man kann sicherlich diese Frage unterschiedlich beurteilen. Einerseits sind wir uns sicher einig darin, dass den Betroffenen geholfen werden muss. Unterschiedlicher Meinung sind wir darüber, wie dies zu geschehen hat. Insofern denke ich, dass hier zwei Positionen gegeneinander bewertet und in den zuständigen Gremien diskutiert werden müssen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Das Frankfurter Modell stützt sich ja auf ein strafrechtliches Gutachten des Oberstaatsanwalts Dr. Körner. Wie bewertet der Senat dieses Gutachten, das nun grundlegend dafür ist, dass in Frankfurt seit etwa 1993 Gesundheitsräume existieren und bisher rechtlich nicht angreifbar waren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Motschmann: Ich denke, dass wir ja kein Gesetzesverfahren hätten, einen Entwurf der Bundesregierung, wenn denn die Lage so unproblematisch wäre, wie Sie es darstellen. Insofern, denke ich, sollten wir diese Diskussion abwarten und sehen, was im abschließenden Entwurf der Bundesregierung enthalten ist.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Teilen Sie die Auffassung, dass in Bezug auf die Debatte über die Spritzenvergabe, die vor Jahren geführt worden ist, mit ähnli-

(C)

(D)

(A) chen Argumenten argumentiert worden ist, wie es jetzt in Bezug auf die Gesundheitsräume der Fall ist, und dass diese Spritzenvergabe mittlerweile in dem entsprechenden Paragraphen im Betäubungsmittelgesetz auch enthalten ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Motschmann: Herr Abgeordneter, Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass man unterschiedlich darauf reagieren kann, wie man hier Hilfe leistet. Sie wissen genau, dass vielfältige Problemlagen hinter dem Drogenkonsum stehen: seelische Probleme, Lebenskrisen, Sinnkrisen. Wenn Sie nun sagen, Druckräume seien die Antwort darauf, dann sage ich, ich glaube nicht, dass das die Antwort darauf ist, sondern eine ganzheitliche Therapie. Darüber kann man sich trefflich streiten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen? — Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Ich habe mich lediglich darauf bezogen, dass Sie geschrieben haben, es gebe unzureichende rechtliche Grundlagen, und ich insofern darstellen wollte, dass es eben diese unzureichenden rechtlichen Grundlagen nicht gibt, was Sie ja auch in Ihren Antworten sehr schön herausgearbeitet haben. — Danke!

(B)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Staatsrätin, teilen Sie meine Auffassung, dass, egal wie man zu Therapie und Ähnlichem steht, die Bezeichnung Gesundheitsräume in diesem Fall höchst irreführend, zum Teil zynisch ist, weil es hierbei in keinem Fall um Gesundheit geht, sondern letztendlich darum, dass Verelendete ihre Suchtkrankheit unter anderen Bedingungen fortsetzen, und es sich in keinem Fall, da es sich nicht um Therapie handelt, um Gesundheit handelt?

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Motschmann: Herr Abgeordneter, ich teile diese Meinung und würde selbst niemals von Gesundheitsräumen reden, denn der Konsum von Drogen hat mit Gesundheit zunächst einmal nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Motschmann, ich möchte gern wissen, ob der Senat der Änderung des Betäubungsmittelgesetzes, die die rechtliche Grundlage für so genannte Gesundheitsräume auf bessere, verlässlichere Beine stellen soll, dann im Bundesrat zustimmen wird.

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Motschmann: Diese Frage ist abschließend noch nicht geklärt. Sie wissen, dass sich der Senat aus zwei verschiedenen Parteien zusammensetzt und dass es unterschiedliche Positionen gibt. Ich habe erläutert, dass man sicherlich sehr sorgfältig die unterschiedlichen Meinungen und Begründungen abwägen muss. Ich denke aber nicht, dass im Falle von Meinungsdivergenzen der Senat zustimmt, weil in diesem Fall in der Koalitionsvereinbarung festgelegt ist, dass er sich enthält.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Also, der Senat hat Meinungsdivergenzen. Jetzt möchte ich aber trotzdem herausbekommen, was denn nun für Bremen geplant ist. Der Senat muss sich ja bei allen Meinungsdivergenzen und obwohl das Thema ganz schwierig ist und differenziert behandelt und betrachtet werden muss, irgendwann zu einer Position durchringen, und zwar zu der Position, wird Bremen nach der rechtlichen Klarstellung so genannte Gesundheitsräume betreiben oder nicht. Wenn Sie jetzt sagen, Sie wüssten das jetzt noch nicht, wann kann man denn damit rechnen, dass wir auf diese Frage eine Antwort bekommen?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Motschmann: Frau Abgeordnete, ich darf Sie daran erinnern, dass die Gesundheitssenatorin sich öffentlich geäußert und unter anderem auch die Frage gestellt hat, die man nämlich gleichzeitig beantworten muss. Ich zitiere wörtlich Frau Senatorin Adolf: „Ich wüsste nicht, wo wir das Geld hernehmen sollen.“ Sie wissen, dass ein solcher Drogenkonsumraum 500 000 bis 700 000 DM kosten würde.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Staatsrätin, bin ich richtig informiert, dass auch der Präsident des Senats Gesundheitsräume nicht unterstützt?

(Beifall bei der CDU — Lachen bei der SPD)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Motschmann: Frau Abgeordnete, Sie sind richtig informiert. Auch der Präsident des Senats, Dr. Henning Scherf, hat sich wiederholt sehr kritisch zu Drogenkonsumräumen geäußert. Damit sehen Sie, dass die Meinungsdivergenzen nicht so einfach zu sortieren sind, wie das manche hier im Haus offenbar möchten.

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Ich danke Ihnen! — Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sagt doch einfach nein, dann ist die Angelegenheit erledigt!)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, wir nähern uns der Mittagspause, es ist gleich 13 Uhr! Wir haben die 60 Minuten noch nicht erreicht, das würde bedeuten, dass wir nach der Mittagspause um 14.30 Uhr erneut in die Fragestunde eintreten würden, um dann die restlichen Fragen abzuarbeiten. Sind Sie damit einverstanden?

Ich kann noch eine Anfrage aufrufen, und dann müssten wir aber Schluss machen und unterbrechen.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Förderung von Dachbegrünungen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Kummer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

(B) Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele private Dachbegrünungsmaßnahmen sind bisher im Rahmen des Förderprogramms gefördert worden?

Zweitens: Ist vom Senat eine Ausweitung des Förderprogramms auch auf den gewerblichen Bereich geplant, und wenn nicht, warum nicht?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Erfahrungen anderer Kommunen mit der alternativen Förderung von Dachbegrünungsmaßnahmen über die so genannte gespaltene Abwasserabgabe?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Seit 1992 sind im Rahmen des Dachbegrünungsprogrammes 110 Anlagen mit einer Gesamtfläche von etwa 4000 Quadratmetern gefördert worden. Zudem sind in diesem Zusammenhang weitere Begrünungen durch die öffentlich geförderte Beratungsstelle für umweltgerechtes Bauen und Sanieren UBUS außerhalb der Förderprogramme angeregt und unterstützt worden.

Zu zwei: Das Förderprogramm schließt Dachbegrünungen von gewerblichen Gebäuden nicht aus. Auch sind größere Objekte im Rahmen von Sonderförderungen bezuschusst worden, zum Beispiel Hallenbad Tenover, Schule Auf den Heuen. Aktuell sind weitere größere Projekte im Antragsverfahren, zum Beispiel Begrünung von Einkaufszentren mit insgesamt etwa 3500 Quadratmetern. Das Förderprogramm wird aus Mitteln der Abwasserabgabe finanziert und ist mit 25 000 DM pro Jahr für Großprojekte daher nur begrenzt nutzbar. Zudem sind die technischen Bedingungen für Dachbegrünungen bei der überwiegenden Zahl von Gewerbeobjekten problematisch, da es sich oftmals um statische Minimalstrukturen handelt, die keine zusätzlichen Dachlasten vertragen.

(C)

Zu drei: Der Senat verfolgt die Erfahrungen anderer Städte mit der gesplitteten Abwassergebühr mit großem Interesse. Im Rahmen des Forschungsprojektes Stadtökologie des Bundesforschungsministeriums ist ein direkter Austausch gegeben. Bei den Erfahrungen wird deutlich, dass einerseits Anreize für eine Verhaltensänderung gegeben werden, zum Beispiel zur Minderung der Versiegelungswirkung, jedoch zur Erfassung der Einleitung von Niederschlagswasser auch ein zusätzlicher Verwaltungsaufwand getrieben werden muss. Dieser Aufwand ist den potentiellen Einsparungen gegenzurechnen. Die Bewertung für eine mögliche Übertragung auf Bremen ist noch nicht abgeschlossen.

(D)

Präsident Weber: Gibt es dazu eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? — Bitte, Frau Kummer!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Ich wollte gern von Ihnen wissen, wann damit zu rechnen ist, dass diese Bewertung abgeschlossen ist, und ob Sie das dann den zuständigen Deputationen sagen können.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Selbstverständlich werden wir das der zuständigen Deputation vortragen, wenn es hier Erkenntnisse gibt. Den genauen Zeitpunkt kann ich Ihnen im Augenblick nicht sagen.

Präsident Weber: Gibt es weitere Zusatzfragen? — Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt 13.01 Uhr. Wir treten in die Mittagspause ein. Wir treffen uns wieder um 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.01 Uhr)

★

Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(A) Ich darf zunächst auf der Besuchertribüne eine Ausbildungsgruppe des Berufsbildungswerks im Rahmen des Sofortprogramms zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit der Bundesregierung sehr herzlich begrüßen.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir setzen die Fragestunde fort und kommen zur neunten Anfrage.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**TBT-Eintrag in die Lune aus der Baggergut-Pilotanlage**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie konnte aus der Baggergut-Pilotanlage Luneort über nicht entdeckte Drainagestränge ein TBT-haltiger Sickerwassereintrag in die Lune erfolgen, obwohl der Senat einen TBT-Eintrag über Drainagen ausschloss und feststellte, Drucksache 15/54, wegen des „sehr starken Adsorptionsverhaltens des TBT an Feststoffe wird das von den Drainagen gefasste Sickerwasser nach derzeitigem Kenntnisstand keinen TBT-Austrag bringen“?

(B)

Zweitens: Wie wird der Senat sicherstellen, dass es künftig nicht mehr zu solchen Einträgen kommt?

Drittens: Welche Konsequenzen für den zweiten Bauabschnitt der Pilotanlage Luneort zieht der Senat aus diesem Fall?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Bei der für das Spülfeld Luneort genutzten Fläche handelt es sich um ein über Jahrzehnte landwirtschaftlich genutztes Areal. Die Konzeption des Spülfelds beinhaltet, die im Rahmen der landwirtschaftlichen Nutzung verlegten Drainageleitungen an einen binnenseitig am Spüldeichfuß neu angeordneten Drainagesammler anzuschließen und damit einen Sickerwasseraustrag zu unterbinden.

Über die Orts- und Tiefenlage der vorhandenen Felddrainagen gab es keine Dokumentation. Daher nahm das Hansestadt Bremische Hafenamts, HBH, bereits frühzeitig mit dem letzten Pächter dieser Flächen Kontakt auf und musste sich weitestgehend auf dessen Aussagen sowie auf Erkenntnisse stützen, die im Rahmen der Baugrunderkundungen gewonnen wurden. Nach den dem HBH zum Zeitpunkt der

Bauausführung vorliegenden Kenntnissen musste davon ausgegangen werden, dass durch den neuen Drainagesammler alle vorhandenen Felddrainagen gefasst werden. Im Rahmen der Bauarbeiten wurden 40 Drainagestränge unterschiedlicher Durchmesser angetroffen und angeschlossen.

(C)

Nach dem Einspülen von Baggergut in das Spülfeld wurden Drainstränge festgestellt, die durch den im Feld neu angelegten Drainagesammler wider Erwarten nicht erfasst worden waren. Eine durch die Bürgerinitiative Lanhausen genommene Probe ergab einen TBT-Gehalt in einer Größenordnung, wie sie auch im Lunewasser festgestellt worden ist. Bei einer vom HBH veranlassten Nachbeprobung eines Felddrainagerohrs durch das Institut Dr. Nowak wurde kein TBT im Sickerwasser gemessen.

Die zwischenzeitlich durchgeführte Beprobung des durch den neuen Drainagesammler gefassten Wassers hat keine TBT-Belastungen ergeben, obwohl es sich hierbei um eine Mischung aus Sicker- und Überstandswasser handelt. Das HBH wertet dieses Ergebnis als einen Beweis dafür, dass Restmengen von im Wasser gelösten TBT bei der Versickerung durch die Feststoffe des Bodens adsorbiert werden.

Zu zwei: Um sicherzustellen, dass Sickerwässer aus dem ersten Bauabschnitt des Spülfelds nicht mehr direkt in die Lune fließen können, wurde zwischen Spüldeich und Lune eine Schlitzung des Bodens vorgenommen. Alle im Rahmen dieser Maßnahme vorgefundenen Drainrohre wurden aufgenommen und hochgelegt. Dadurch wird ein ungehindertes Einleiten von Drainagewasser in die Lune verhindert. Zusätzlich wurden alle Drainagerohre durch Verpressen mit einer Zementmischung abgedichtet. Diese Arbeiten wurden in der dreiundvierzigsten Kalenderwoche abgeschlossen.

(D)

Zu drei: Für den Bereich des zweiten Bauabschnitts wird die Nachbesserung der Abdichtungsarbeiten an Felddrainagerohren in gleicher Weise wie für den ersten Bauabschnitt vorgenommen. Auch hier werden alle bei der zwischen Spüldeich und Lune vorgesehenen zusätzlichen Geländeschlitzung festgestellten Drainrohre zunächst hochgelegt und anschließend mit einer Zementmischung abgedichtet.

Durch die bereits durchgeführten und noch geplanten Maßnahmen ist auszuschließen, dass es zu Direkteinleitungen von Spülfeldsickerwässern über vorhandene Felddrainagestränge in die Lune kommt. — Soweit die Antwort!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Wünschen Sie eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter? — Bitte, Herr Schramm!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, kann man nach Ihrer Antwort jetzt davon ausgehen, dass der zwischenzeitlich verhängte Bau-

(A) stopp vom Umweltressort damit seine Erledigung gefunden hat?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Davon kann man ausgehen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Griff in die Tasche der Pflegeversicherung**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte schön, Herr Oppermann!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Nach welcher Bemessungsgrundlage werden für Empfänger von Arbeitslosenhilfe Beiträge in die Pflegeversicherung eingebracht?

Inwieweit plant die Bundesregierung den Griff in die Tasche der Pflegeversicherung durch Manipulation der Bemessungsgrundlage in diesem Bereich und Ausnahme der Bemessungsgrundlagenänderung im Bereich der Krankenversicherung?

Wie hoch werden die Mindereinnahmen durch die von der Bundesregierung geplanten Maßnahmen in der Pflegeversicherung beziffert?

(B)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Die Anfrage wird beantwortet für den Senat von Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Bemessungsgrundlage für die Beiträge zur Pflegeversicherung ist nach Paragraph 57 Absatz 1 SGB XI in Verbindung mit Paragraph 232 a SGB V für Bezieher von Arbeitslosenhilfe ein Wert von 80 Prozent des Arbeitsentgelts, das der Bemessung der Arbeitslosenhilfe zugrunde liegt. Die Beiträge für diesen Personenkreis trägt nach Paragraph 59 SGB XI in Verbindung mit Paragraph 251 SGB V der Bund. Durch Artikel 31 des Haushaltssanierungsgesetzes soll die Bemessungsgrundlage in der Pflegeversicherung auf die Höhe des Zahlbetrages der Arbeitslosenhilfe abgesenkt werden. Eine Änderung der Bemessungsgrundlage im Bereich der Krankenversicherung ist nicht vorgesehen.

Die beabsichtigte Maßnahme wird für die Pflegeversicherung zu verminderten Beitragseinnahmen in Höhe von etwa 400 Millionen DM jährlich führen. — Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Oppermann!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Frau Senatorin, wir wurden ja heute durch den Gottesdienst daran erinnert, dass die Arbeitnehmer für die Pflegeversicherung einen Feiertag hergegeben haben. Teilen Sie meine Ansicht, dass, wenn man sich die Forderungen vergegenwärtigt, die Sozialpolitiker und Gesundheitspolitiker an die Pflegeversicherung stellen, die sicherlich auch in großem Umfang berechtigt sind, der Juliusturm, den die Pflegeversicherung zurzeit an Geld aufweist, durch diese Maßnahme geschmälert wird und dass die Pflegeversicherung jede Mark gebrauchen kann für die Zukunftsaufgaben?

(C)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Wir brauchen so viel Geld wie möglich für die Aufgaben, die die Pflegeversicherung abzudecken hat. Da teile ich Ihre Auffassung!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die zehnte Anfrage erledigt.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Norddeutsche Anstalt für Medienaufsicht**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte schön, Frau Kollegin Stahmann!

(D)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Haben die Regierungschefs der fünf norddeutschen Bundesländer auf ihrem Treffen in Lübeck am 2. November 1999 den Aufbau einer gemeinsamen Anstalt für die Medienaufsicht der fünf Bundesländer vereinbart?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zur Beantwortung für den Senat erhält das Wort Herr Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Anfrage für den Senat wie folgt: Nein!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Eine Zusatzfrage? — Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist dem Senat die Aussage der Ministerpräsidentin Frau Simonis aus der „Welt“ bekannt, dass die Küstenländer eine gemeinsame Anstalt für Medienaufsicht anstreben?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Ja!

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Wünschen Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Streben die fünf norddeutschen Bundesländer eine stärkere Kooperation im Medienbereich an?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Ja!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? — Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Welche Effekte erwartet der Senat?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Das kommt darauf an!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? — Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wo wird die Medienaufsicht angesiedelt werden und wann?

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Die Medienaufsicht ist im Lande Bremen angesiedelt und wird es nach meiner Einschätzung auch noch eine ganze Zeit bleiben.

(Abg. **M ü t z e l b u r g** [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielleicht sollte jetzt einmal der Präsident eingreifen!)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? — Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn das Motto der norddeutschen Länder, die Zukunft liegt im Norden, gilt, heißt das für die Landesmedienanstalt, dass deren Zukunft nicht mehr in Bremen liegt?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Nein!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? — Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Erachtet der Senat eine föderale Struktur der Landesmedienanstalt nicht mehr für wichtig?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

(C)

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Nicht in diesem Zusammenhang!

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: In welchem denn?)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die elfte Anfrage erledigt.

Die zwölfte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Bekämpfung des Drogenhandels**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

In welcher Form wird in Bremen eine Zusammenarbeit zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft praktiziert, so dass analog der Hamburger Regelung mehrere Bagatellverstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz, BTMG, zu einem Sammelverfahren zusammengeführt und Urteile gesprochen werden?

Wie viele Verurteilungen hat es aufgrund solcher Sammelverfahren in Bremen gegeben?

Welche Maßnahmen wird der Senat zur vermehrten Anwendung der zugrunde liegenden Regelung ergreifen?

(D)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zur Beantwortung für den Senat erhält das Wort Herr Staatsrat Mäurer.

Staatsrat Mäurer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Es gibt Absprachen zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft. Geeignete Vorgänge werden schon bei der Polizei zusammengeführt und gesammelt der Staatsanwaltschaft vorgelegt. Diese Praxis wird weiterentwickelt.

Eine Statistik über die Zahl der Verurteilungen in Sammelverfahren wird nicht geführt.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? — Bitte, Herr Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Sie haben von geeigneten Vorgängen gesprochen. Was sind denn aus Ihrer Sicht geeignete Vorgänge?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Wir haben dieses Thema zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft erörtert, und wir meinen, dass wir nicht berufen sind, in die Pra-

(A) xis selbst einzugreifen, weil diese Praxis sich bewährt hat.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Ich habe danach gefragt, was geeignete Vorgänge sind, ich habe nicht danach gefragt, ob Sie eingreifen wollen oder nicht eingreifen wollen!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Das liegt im Ermessen der Polizei und der Staatsanwaltschaft.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Meine Frage ist immer noch nicht beantwortet, Herr Staatsrat. Was sind aus Ihrer Sicht geeignete Vorgänge, die von der Polizei in Absprache mit der Staatsanwaltschaft zusammengeführt werden?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Da müssen Sie den Innensenator fragen!

(B)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Es gibt aber Absprachen zwischen der Staatsanwaltschaft und der Polizei! Sie haben ausgeführt, dass die beiden abgesprochen haben, geeignete Vorgänge zusammenzuführen, und ich frage Sie noch einmal: Was sind geeignete Vorgänge?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Geeignete Vorgänge, wenn ich das etwas erläutern soll, sind Vorgänge, bei denen ein Täter an einer Mehrzahl von Orten angetroffen wird und im Besitz von Drogen ist. Diese Verfahren werden dann zu einem Sammelverfahren zusammengeführt, das heißt, es hängt immer von den äußeren Umständen des Einzelfalles und von den weiteren Erkenntnissen ab, die der Polizei vorliegen. Das kann man nicht so detailliert regeln, dass man sagt, in diesem Fall wird das gebündelt, sondern generell besteht die Anweisung, diese Verfahren bei der Polizei bereits zusammenzuführen. Ist es dort nicht geschehen, dann macht es die Staatsanwaltschaft.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Sie haben gesagt, dass die Praxis weiterentwickelt werden soll. Können Sie uns näher erläutern, was Sie darunter verstehen, in welche Richtung das weiterentwickelt werden soll?

(C)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Gern! Sie wissen vielleicht, dass wir uns regelmäßig mit Inneres und der Staatsanwaltschaft zusammensetzen. Wir haben im Dezember bereits den nächsten Termin anberaumt. Wir werden dann auch darüber diskutieren, ob die Erfahrungen aus anderen Bundesländern uns eine Veranlassung sein können, die bisherige Praxis in Bremen zu verändern.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die zwölfte Anfrage beantwortet.

Die dreizehnte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Konversionsförderung bei STN Atlas Elektronik**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Busch, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viel Fördermittel haben STN Atlas Elektronik sowie deren Tochtergesellschaften und Rechtsvorgänger insgesamt aus dem bremischen Konversionsprogramm erhalten, und welche Arbeitsplatzeffekte, getrennt nach Sicherung und Schaffung von Stellen, resultierten daraus?

(D)

Zweitens: Welche Fördermittel sind in welcher Höhe aus weiteren Programmen, insbesondere aus GA-Mitteln, an den oben genannten Firmenkreis geflossen, und welche Arbeitsmarkteffekte, bitte Differenzierung wie unter erstens, wurden dadurch bewirkt?

Drittens: Beabsichtigt der Senat, die Umstellung der Produktion von Rüstungs- auf Zivilgüter auch nach dem Auslaufen des bremischen Konversionsprogramms zu fördern?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zur Beantwortung für den Senat erhält das Wort Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu eins: Der Firma STN Atlas Elektronik sowie den in ihr aufgegangenen Unternehmen Atlas Elektronik GmbH und STN Systemtechnik Nord GmbH wurden aus dem bremischen Konversionsprogramm Mittel für die Durchführung von Forschungs- und Entwicklungsprojekten in Höhe von 6,9 Millionen DM bereitgestellt. Eine differenzierte Aussage

(A) zu den gesicherten und geschaffenen Arbeitsplätzen ist zurzeit nicht möglich. Eine entsprechende Analyse wird aber zurzeit vorbereitet.

Zu zwei: Seit dem Beginn des bremischen Konversionsprogramms sind keine Förderungen aus GÄ-Mitteln an die Firma STN Atlas Elektronik oder andere Unternehmen aus dem genannten Firmenkreis geleistet worden. Auch aus sonstigen Finanzierungsprogrammen sind mit Ausnahme einer Design-Förderung von 24 250 DM keine weiteren Zuwendungen erfolgt.

Zu drei: Die Umstellung der Produktion von Rüstungs- auf Zivilgüter wird nach dem Auslaufen des bremischen Konversionsprogramms nicht mehr auf der Grundlage eines speziellen Programms gefördert.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen? — Bitte, Frau Busch!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Eine Zusatzfrage habe ich noch. Welche Maßnahmen möchte der Senat ergreifen, um den Eindruck zu verhindern, dass trotz enormer Fördermittel der Abbau von Arbeitsplätzen unterstützt wird? Ich beziehe mich auf die aktuellen Meldungen, dass 270 Stellen abgebaut werden sollen.

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Zunächst ist die Entscheidung, das Unternehmen ertragreich zu gestalten, eine unternehmerische Entscheidung. Ich verhehle auch nicht, dass das Thema Konversion nicht so erfolgreich war, wie man das ursprünglich gedacht hat, und dass auch in die jetzige Entscheidung des Unternehmens diese Erkenntnisse einfließen. Das Dritte: Wir stellen das Konversionsprogramm ein aus Gründen, die in der generellen Betrachtung und in einer vernünftigen Zeitachse zur Erkenntnis gebracht haben, dass wir damit weder unmittelbar noch mittelbar die bremische Arbeitsmarktsituation entscheidend verändern können.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die letzte Anfrage beantwortet und Punkt eins der Tagesordnung erledigt.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgendes Thema beantragt worden:

Missglückte Ansiedlung Egerland/Daewoo auf dem ehemaligen Bremer-Vulkan-Gelände.

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Schramm.

(C)

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der aktuelle Stand der Dinge rund um die Insolvenz des großen Daewoo-Konzerns fängt an, trübe Schatten auf die bisher sonnig dargestellte Ansiedlungspolitik des Senats zu werfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir erinnern uns, meine Damen und Herren, noch sehr gut daran, wie Sie, Herr Senator Hattig und Herr Kollege Beckmeyer, meine Damen und Herren von der großen Koalition, damit beschäftigt waren, uns diese Ansiedlung mehr als schmackhaft zu machen. Sie haben sozusagen mit dem großen Namen Daewoo gewedelt. Die Botschaft war, endlich kommt einmal wieder eine internationale Konzernzentrale nach Bremen, meine Damen und Herren, nachdem Thomson-Brandt und Bremer Vulkan in der Versenkung verschwunden waren.

Sie haben nicht mit dem Namen einer mittelständischen Firma, der Firma Egerland, gewedelt. Wir haben nichts gegen eine mittelständische Firma wie die Firma Egerland. Das war aber bei der Ansiedlung, um die es hier ging, überhaupt nicht der Punkt, sondern der Punkt war, dass Sie nur mit dem Namen Daewoo 83 Millionen DM an öffentlichen Geldern rechtfertigen konnten, die letztlich gegen die Autodrehscheibe Bremerhaven gerichtet waren,

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und nur mit dem Namen des Konzerns Daewoo konnten Sie begründen, warum Sie dem expandierenden Großanlagenbau in Vegesack mit über 1000 neuen Arbeitsplätzen und 40 engagierten Firmen jede Entwicklungsmöglichkeit genommen haben.

Sie haben uns in den Ausschüssen und, meine Damen und Herren, ich erinnere daran, in der letzten Aktuellen Stunde hier im Hause mit Kritik über-gossen, als wir es gewagt haben, an den hochtra-benden Versprechungen von Daewoo und BBI zu zweifeln. Aber nicht nur wir haben gezweifelt, sondern alle Autoimporteure haben gezweifelt, auch die senatseigene Bremer Lagerhaus-Gesellschaft hat gezweifelt, und auch die ansässigen Mitarbeiter und Firmeninhaber in Bremen-Vegesack haben an dieser zweifelhaften Ansiedlungspolitik gezweifelt, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hatten das Recht zu zweifeln,

(Heiterkeit bei der SPD und bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) denn jetzt gibt es das Insolvenzverfahren. Jetzt gibt es die Sicherungsübereignung an den noch vorhandenen Daewoo-Fahrzeugen hier im Lande Bremen. Jetzt wird der gesamte Konzern zerschlagen, und auch die Zulassungszahlen der Daewoo-Autos, mit denen immer operiert worden ist, die importiert und exportiert werden sollten, sind schon lange in den Keller gefallen.

Wir befürchten nun, dass das eintritt, was viele von Anfang an bereits prognostiziert haben: Daewoo dient einzig und allein den Wahlkampfzwecken. Sie haben den Abgeordneten in den Ausschüssen das Blaue vom Himmel versprochen, um die erforderlichen Mehrheiten für diesen wirtschaftspolitischen Unsinn zu bekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erstens, Sie haben den Daewoo-Konzern in allen Vorlagen, die uns vorgelegt worden sind, in den schönsten Farben, auch was die Ertragskraft betrifft, geschildert. Es sollte nämlich eine so genannte Sogwirkung von diesem Namen ausgehen, die weitere Synergieeffekte nach sich zieht. Anfangs war von 800 Arbeitsplätzen die Rede, danach sollten es dann noch sichere 250 sein, hoch qualifiziert, keine Turnschuharbeitsplätze, Herr Beckmeyer, wie Sie es hier proklamiert haben. Die weiße Ware, von der immer gesprochen wird, dass es zusätzliche Containerladungen geben soll, was die Elektronik und Autoersatzteile betrifft, wird es nicht geben, denn diese Teile des Konzerns sind zerschlagen.

(B) Mit dem Trainingszentrum sollten 4000 Übernachtungen in Bremen pro Jahr induziert werden. Meine Damen und Herren, jeder, der sich ein bisschen im Tourismusgeschäft auskennt, weiß, das ist pure Illusion. 30 000 oder sogar 35 000 Daewoo-Fahrzeuge pro Jahr sollen kommen, obwohl seit langem die Zulassungszahlen rapide in den Keller gehen. Das hat Herr Senator Hattig hier versprochen. Diese wolkigen Versprechungen werden aller Wahrscheinlichkeit nach nicht eingehalten werden können, meine Damen und Herren. Aber das ist auch ein Problem der Abgeordneten von SPD und CDU, die nun wirklich alles glauben, was man ihnen in den Ausschüssen vorlegt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da bin ich auch gerade bei dem Aspekt der Glaubwürdigkeit in der Politik, meine Damen und Herren. Herr Senator Hattig, lesen Sie doch bitte einmal die Beschlüsse des Vegesacker Beirats! Die Mitglieder dort glauben Ihnen nämlich gar nichts mehr. Das kommt dabei heraus.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch die Sozialdemokraten!)

Sicher, die Firma Egerland steht zu dem Standort und auch zu den zugesicherten Arbeitsplätzen. Das wollen wir gar nicht in Frage stellen, und das ist auch gut so, aber das war gar nicht gewollt. Mit der Marke Daewoo sollte erreicht werden, dass das Image und die neuen angepeilten Geschäfte über Bremen-Nord neu induziert werden. Das wird mit der Firma Egerland nicht erreicht werden können. Was nämlich jetzt passieren kann, wenn Egerland kommt oder bleibt und Daewoo nicht kommt, ist Folgendes:

(C)

Erstens, Egerland wird die versprochenen 250 hoch qualifizierten Arbeitsplätze nicht kompensieren können. Zweitens, Egerland verlagert eventuell, ich weiß es nicht, es ist im Gespräch, bestehende Geschäfte aus Hemelingen nach Vegesack. Egerland unternimmt mit öffentlichen Subventionen, und das ist die dritte Option, die uns wahrscheinlich bevorzugen, mit den 83 Millionen DM an öffentlichen Vorleistungen, die erbracht worden sind, einen richtigen Angriff auf das Geschäft der Bremerhavener Autoimporteure und der senatseigenen Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, deren Aufsichtsratsvertreter Herr Senator Hattig ist. Es besteht also die große Gefahr, dass eine öffentlich geförderte ruinöse Konkurrenz im eigenen Land entsteht, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das kann ja wohl schlechterdings nicht das Ziel von Wirtschaftspolitik sein. Nebenbei muss man noch sagen, im Moment ist das Geld weg, und die Finanzierungskosten entstehen ja zusätzlich. Wenn man jetzt in dem Kommentar des „Weser-Kurier“ liest, noch sei nichts verloren, dann denke ich schon, dass das nicht stimmt, denn schon jetzt ist die verkorkste Ansiedlungspolitik des Senats ein richtiges Husarenstück.

(D)

Es ist schon viel verloren, meine Damen und Herren. Schon jetzt ist viel verloren. Wenn nämlich die wolkigen Versprechungen nicht alle eingehalten werden können, ist unseres Erachtens die Rechtsgrundlage für alle Verträge und damit auch die Rechtsgrundlage für alle geleisteten Vorleistungen entfallen. Sie hätten jetzt die günstige Gelegenheit, meine Damen und Herren vom Senat und von der großen Koalition, sich ohne Gesichtsverlust aus diesem Geschäft zu verabschieden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Gelegenheit ist günstig. Wir fordern Sie auf, die Forderungen des Vegesacker Beirats einfach zu erfüllen, denn jetzt haben Sie die Gelegenheit dazu! Sie haben sich ja, wenn man zwischen den Zeilen der Presseerklärung des Senats liest, längst verabschiedet. Sie fangen an, sich zu rechtfertigen und alle möglichen Verteidigungsstrategien zu entwickeln. Wir meinen, verabschieden Sie sich tatsäch-

(A) lich von diesem Geschäft! Es kann Ihnen nichts Besseres passieren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Lemke-Schulte.

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Die Angelegenheit ist diffizil.

(Heiterkeit bei der CDU — Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann man feststellen, ja!)

Das ist unbestritten. Ich finde daran nichts Lustiges, ehrlich gesagt. Ich kann daraus auch nicht diese tiefe Zufriedenheit ziehen, die die Grünen offensichtlich daraus ziehen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es ist mir völlig unverständlich, Herr Schramm, dass Sie das als Wahlkampfgetöse abtun und dass man damit Wahlkämpfe hätte gewinnen wollen, dann noch mit völlig falschen Fakten und Tatsachen hier Ihre Rede bestücken, zum Beispiel dass in den Vorlagen von 800 Arbeitsplätzen die Rede gewesen sei. Ich weiß nicht, woher Sie die Zahl haben wollen, eine solche Vorlage, in der 800 Arbeitsplätze ausgewiesen waren, glaube ich, haben Sie auch heimlich nirgendwo herbekommen. Das wäre schön, wäre noch schöner gewesen, aber so war es nicht.

(B) CDU und SPD glauben auch längst nicht alles. Das ist keine Glaubensfrage, Herr Kollege. In der Tat nicht! Das hat mit Glauben oder so etwas überhaupt nichts zu tun, sondern es hat etwas damit zu tun — und wir hatten vorhin hier ein Thema in der Fragestunde, nämlich die Anfrage, die ich gestellt habe, da ging es auch um eine Ansiedlung auf dem ehemaligen Vulkan-Gelände —, dass wir möchten, und daran sollten wir eigentlich alle gemeinsam arbeiten, möglichst auch Sie, aber wenn Sie sich daraus verabschieden wollen und daraus eine tiefe Genugtuung ziehen, müssen Sie das politisch vertreten, dass hier der Wirtschaftsstandort gestärkt wird und dass wir Arbeitsplätze schaffen. Darauf kommt es uns insbesondere an.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben darüber bereits mehrfach hier in der Bürgerschaft debattiert, weil in der Tat die Ansiedlung nicht ganz, das brauchen Sie nicht zu bestätigen, unumstritten war. Der Kollege Hattig hat am 24. März dieses Jahres unter

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

anderem hier im Parlament ausgeführt, „es gehe bei der Daewoo/Egerland-Ansiedlung um 250 sichere Arbeitsplätze, die zugesagt worden sind, und“, ich zitiere weiter mit Genehmigung des Präsidenten, „es bestehe eine Chance, einen asiatischen Großkonzern in Bremen zu verankern.“ Die heutige Staatsrätin, meine damalige Kollegin Frau Winther, betonte in derselben Debatte, und ich darf wiederum zitieren: „Jetzt ist die Chance da, um mit der Ansiedlung von Unternehmensbereichen eines internationalen Autokonzerns den lange überfälligen Strukturwandel zu beschleunigen und auf einer Wertbranche weitere neue Arbeitsplätze zu schaffen.“

Das hätte man in der Tat nur unterstützen können. Der Senat hat sich auch im März dieses Jahres ähnlich geäußert in einer Pressemitteilung einige Tage später, nämlich dass Daewoo insgesamt in die Expansionsstrategie eingebunden wird und damit auch weitere koreanische Unternehmen. Soweit die Fakten! Deshalb habe ich das noch einmal in Erinnerung gerufen, damit ist Ihre Zahl von 800 korrigiert,

(Abg. Schramm [Bündnis 90/Die Grünen]: Die war doch immer in der Diskussion!)

nur zur Kenntnis, falls Sie auch einmal zuhören können!

(Beifall bei der CDU)

Wenn Arbeitsplätze nicht im versprochenen Umfang zu erwarten sind, meine Damen und Herren, sind diese hohen Investitionen, die tatsächlich auch getätigt worden sind, aus unserer Sicht wirklich schwerlich zu rechtfertigen. Deshalb sind die weiteren Entscheidungen zu Daewoo und Egerland ganz eng an die daraus resultierenden Arbeitsmarkteffekte und Arbeitsplatzeffekte zu koppeln. Das ist unsere Forderung, die wir an die Zukunft stellen, und darauf hätten wir in der Tat gern auch eine entsprechende Antwort, und zwar nicht nur gern, sondern wir erwarten eine entsprechende Antwort!

(Beifall bei der SPD)

Der Senat hat in dieser Hinsicht auch eine Informationspflicht gegenüber dem Parlament, denn wir sind der Haushaltsgesetzgeber, und der Senat ist die Exekutive.

(Beifall bei der SPD)

Mein Kollege Detmar Leo, der leider erkrankt ist, hat für die SPD in dieser Debatte im März betont, die Ansiedlung von Daewoo/Egerland sowie die dadurch notwendigen öffentlichen Investitionen und Umsiedlungen auf dem Vulkan-Gelände seien nur

(C)

(D)

(A) gerechtfertigt, wenn die Daewoo-Deutschlandzentrale neben dem Autoumschlag ein Trainingszentrum für Mitarbeiter und Händler sowie ein Ersatzteillager und Veredelungskapazitäten in Bremen errichten würde. Das war und ist nach wie vor auch unsere Ansicht und unsere Forderung. Es war ein Paket, das da geschnürt werden sollte.

Was will ich damit konkret sagen? Konkret darf dieses Gelände so, wie es jetzt auch aufbereitet wird und schon zum Teil aufbereitet worden ist, in der Tat, Herr Kollege Hattig, nicht nur als Parkplatz genutzt werden. Das wäre eine völlige Unternutzung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

An diesen Aussagen, die auch vom Senat Mitte dieses Jahres bestätigt worden sind, müssen wir Sie messen, und wir erwarten darauf die entsprechenden Antworten, so dass wir hoffentlich getrost und munter in die Zukunft blicken können und nicht die Chance haben, wie Sie das so schön nennen, uns hier ohne Gesichtsverlust heute aus diesem Geschäft zu verabschieden. Das halte ich heute für verfrüht, das ist sowieso völlig klar.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Morgen, morgen!)

(B) Nein, nicht morgen, morgen! Auch darum geht es nicht! Ich habe vorhin schon versucht darzulegen, es ist schwierig, Ihnen Wirtschaftspolitik zu erklären, ich weiß es.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich habe vorhin schon versucht, Ihnen darzulegen, worum es uns insbesondere geht. Sie müssen ja wenigstens zugeben, dass die kritischen Fragen auch von uns gestellt werden. Soweit könnten wir uns — —.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Nachdem wir dafür erst einmal
abgewatscht werden!)

Herr Präsident, es ist irgendwie ein bisschen schwierig, wenn immer dazwischen geredet wird!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nein, das kann man nicht sagen! Das finde ich nicht!

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grü-
nen]: Und das kommt von der SPD!)

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD): Finden Sie nicht! Gut! Ich komme damit auch klar, aber dennoch wollte ich das wenigstens einmal angemerkt haben. Ich

habe Herrn Schramm nämlich auch sehr ruhig zugehört, ohne jeden Zwischenruf. Aber gut!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ja, aber er hat Sie auch nicht ab-
gewatscht!)

Nein, überhaupt nicht! Er hat nur gesagt, wir glauben alles, aber darauf bin ich schon eingegangen, und wir sollten uns doch jetzt gefälligst daraus verabschieden. Der Beirat Vegesack hat übrigens auch mit den Stimmen der CDU beschlossen, das waren nicht nur die Sozialdemokraten, um der Wahrheit die Ehre zu geben, sondern alle Lokalpolitiker vor Ort sind sich da einig gewesen.

(Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grü-
nen]: So ist es!)

Zu dieser Frage Baudock und dem, was vereinbart worden ist in dem Vertrag zwischen Wirtschafts- und Häfensenator und Egerland! Dieses Baudock sollte dieser Vereinbarung zufolge bis zum 15. November dieses Jahres, das war vorgestern, noch für einen Jachtneubau genutzt werden, aber schon vom Sommer an teilverfüllt werden, um Mitte des nächsten Jahres übergeben werden zu können für die Nutzung, die dort vorgesehen ist.

Auch dies ist eine Frage, die zu beantworten ist: Wie weit ist dort der Sachstand gediehen? Wie wird man damit umgehen? Wie werden Sie in dieser Frage als zuständiger und verantwortlicher Senator agieren, um auch, und die Frage war schwierig genug, die Konkurrenz zu Bremerhaven zum Beispiel und die internationale Position des Hafenteils Bremerhaven zu gewährleisten, damit diese auch mit dem künftigen Geschäft, und das ist uns auch sehr wichtig, nicht in Mitleidenschaft gezogen wird beziehungsweise dies nicht gefährdet wird?

Es geht nicht darum, vereint gegen Daewoo vorzugehen, sondern es geht darum, dass hier heute und dem Parlament als Haushaltsgesetzgeber gegenüber die Pflicht wahrgenommen wird zu beantworten, wie Sie künftig mit dieser Frage, und zwar sehr kurz- bis mittelfristig, umzugehen gedenken. Ich darf noch einmal mit Genehmigung des Präsidenten aus der Pressemitteilung des Senators für Wirtschaft und Häfen vom 11. November zitieren: „Der gegebene Sachverhalt gibt gegenwärtig rechtlich wie tatsächlich keinen Anlass zu einer weitergehenden Reaktion des Senats.“

Meine Damen und Herren, ich glaube nicht, dass das der Stand der Dinge sein kann, mit dem wir uns hier heute zufrieden geben können. Dafür geht es um zu viele öffentliche Steuergelder. Sie haben vorhin, Herr Kollege Hattig, in der Fragestunde auch betont, als es um die Borsig-Rotortechnik-Ansiedlung ging, dass man mit diesen Steuergeldern immer sehr vorsichtig und sehr behutsam umgehen

(C)

(D)

(A) muss. Da nehme ich Sie beim Wort, das habe ich vorhin in Ihrer Antwort sehr gern vernommen, dass das Ihre Ansicht ist. Das müssen Sie uns bitte erklären, insbesondere dann, wenn der Punkt zur Debatte steht, und er steht einfach zur Debatte, und das auch vor dem Hintergrund, den die SPD-Fraktion dabei für besonders wichtig hält, was nämlich die Arbeitsmarkteffekte und Arbeitsplatzeffekte anbetrifft, wenn solche hohen ISP-Investitionen vom Haushaltsgesetzgeber gewährt und dann auch entsprechend verausgabt werden. Das sind die Punkte, auf die wir eine Antwort erwarten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächster Redner ist der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich komme mir hier eigentlich weniger vor wie in einer Aktuellen Stunde, sondern eigentlich eher in einer Stunde für Kaffeesatzleserei und Spekulation, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

(B) Was hier heute an scheinbaren, angeblichen und tatsächlichen Fakten dargelegt worden ist, entbehrt jeglicher Grundlage.

(Abg. **Böhrnsen** [SPD]: Dann geben Sie uns Aufklärung!)

Ja, gern, Herr Böhrnsen! Es wäre ganz gut gewesen, wenn Sie sich intern vor Ihrer Pressemitteilung hätten aufklären lassen können, dann wäre vielleicht auch der Beitrag eben etwas anders ausgefallen.

Grundlage jeder parlamentarischer Entscheidung sind Vorlagen. Die Vorlage, mit der sich die Parlamentarier in diesem Haus in der Vergangenheit haben beschäftigen müssen, ist die Vorlage der Wirtschaftsförderungsausschüsse. Wer sich die Vorlage der Wirtschaftsförderungsausschüsse ansieht, wird feststellen, dass faktisch von dem, was dort niedergeschrieben worden ist — und nicht das, Herr Schramm, was Sie vielleicht in der Presse in Bremerhaven gelesen haben oder das, was Sie sich gern gewünscht hätten —, sich bisher Egerland/Daewoo noch keinen Schritt entfernt hat. Es wird die Ansiedlung wie dort niedergelegt vollzogen.

(Beifall bei der CDU)

Die Deutschlandzentrale ist von Wiesbaden nach Bremen verlegt, die Planungen für die Verlagerung des Umschlags sind in vollem Gange, der Aufbau eines PDI- und Trainingszentrums ist in vollem Gan-

ge, was von den Vertragspartnern des Senats, nämlich der Firma Egerland/Daewoo, voll und ganz bestätigt wird.

(Abg. **Dr. Sieling** [SPD]: Der Mann hat Mut!)

Zugegebenermaßen haben wir eine Situation, die auch damals bei der Entscheidung in den Wirtschaftsförderungsausschüssen nicht unbekannt war, dass die koreanischen Großunternehmen, insbesondere Daewoo, sich in einer schwierigen Situation befinden, dass jetzt zwischenzeitlich für Daewoo Deutschland ein Insolvenzantrag läuft, der sich aber erst am Anfang befindet und nicht am Ende.

(Abg. **Frau Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ah, Kaffeesatz!)

Keiner von Ihnen, selbst Sie nicht, Frau Linnert, Herr Schramm oder sonst wer in diesem Haus, weiß und kann mit absoluter Sicherheit sagen, wie dieses Verfahren ausgeht.

(Abg. **Frau Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist richtig!)

Solange wir diesen Ausgang des Verfahrens nicht kennen, sind auch alle Vermutungen und Annahmen über die Zukunft dieser Ansiedlung reine Spekulation, reine Kaffeesatzleserei, und daher müsste eigentlich — und das machen Ihre Ausführungen, Herr Schramm, mehr als deutlich — die Aktuelle Stunde nicht heißen „misslungene Ansiedlung Egerland/Daewoo“, sondern „misslungene Oppositionsstrategie zu zukunftsweisender Ansiedlungspolitik des Senats“, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Die Entscheidung damals war eine schwierige Entscheidung. Es war ein Abwägungsprozess zwischen dem Für und Wider der Ansiedlung von Daewoo in Vegesack. Aber die Mär, Herr Schramm, und sie wird nicht dadurch richtiger, dass Sie sie noch zehnmal wiederholen, war nicht diejenige, dass es darum ging, Umschlag von Bremerhaven nach Bremen zu verlagern, sondern es ging bei der Verlagerung des Autoumschlags weg von Bremerhaven, das war beschlossene Sache im Konzern, darum, ihn nicht nach Antwerpen abziehen zu lassen, sondern im Land Bremen zu belassen.

In diesem Zusammenhang sind wie bei allen Ansiedlungsmaßnahmen auch Investitionen für Infrastruktur und Aufbereitung von Flächen erfolgt. Nur, diese Investitionen wären geflossen, ob da nun die Firma Egerland/Daewoo hätte angesiedelt werden sollen, die Firma XYZ oder der Weihnachtsmann.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Diese hohen Mittel, die Sie dort aufzeigen, sind keine Subventionen in die Firma Daewoo, sondern es ist eine Aufbereitung von Flächen für Ansiedlungspolitik, und diese Aufbereitung von Flächen machen wir bei allen anderen Gewerbegebieten auch. Daher ist es fadenscheinig, wenn Sie behaupten, 83 Millionen DM Subventionen an Daewoo. Es ist nicht nur fadenscheinig, sondern auch schlichtweg falsch, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Das, was mich in diesem Zusammenhang besonders stört, ist — weil das, was Sie de facto schreiben als Begründung für die Aktuelle Stunde, schlichtweg nicht wahr ist, denn eine missglückte Ansiedlung würde bedeuten, dass sie schlichtweg schief gegangen ist, aber sie ist nicht schief gegangen —, dass Sie Ihre fadenscheinige Politik, Ihre wenig zukunftsweisende Politik, was Ansiedlung von Unternehmen und die Schaffung von Arbeitsplätzen angeht, scheinheilig auf dem Rücken der betroffenen Arbeitnehmer, auf dem Rücken des Unternehmens ausführen. Dies finde ich infam und verantwortungslos, weil Sie durch Ihr Gerede dieses Unternehmen weiter in Schwierigkeiten reden.

(B) Ich hätte erwartet, dass bei der anstehenden Wirtschaftsförderungsausschusssitzung ein Bericht vom Senat verlangt worden wäre, dass man sich erst einmal über den Sachstand hätte informieren können und sich dann immer noch, wenn das Insolvenzverfahren abgeschlossen ist, über die Konsequenzen hätte Gedanken machen können.

(Beifall bei der CDU)

Aber das, meine Damen und Herren, Herr Schramm, passt natürlich nicht in Ihre Strategie.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, wir denken vorher!)

Ich würde mich freuen, Herr Schramm oder die Kollegen von den Grünen, wenn Sie der Bedeutung Ihrer grünen Beiratskollegen in Bremen-Nord irgendwann auch einmal Taten folgen lassen, denn nicht umsonst haben Sie Ihre Kollegen aus Bremen-Nord bei der Aufstellung der Bürgerschaftsliste richtig abgeschmiert. Sie haben schlichtweg keinen Bezug, deshalb können Sie auch nicht wissen, was in Bremen-Nord stattfindet. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zur Sach- und Rechtslage: Egerland hat sich verpflichtet, ein Verteilungszentrum

und ein Automobillogistikzentrum am Standort Bremen-Nord einzurichten, und es wird diese Investition uneingeschränkt fortsetzen. Gestern war dort Richtfest. Egerland hat vertraglich zugesagt, 130 Arbeitsplätze bis Ende 2002 dort einzurichten, und davon unabhängig hat Daewoo in einem anderen Vorgang erklärt, sie würden weitere rund 120 Arbeitsplätze dort schaffen.

Die Investitionssummen teilen sich wie folgt auf: Flächenaufbereitung, Dockverfüllung, anteilige Planungskosten, Ausbaggerung, rund 29 Millionen DM, davon werden durch Erbpachtzins sieben Millionen DM als Ertrag vereinnahmt, so dass diese Investitionen sich auf rund 22 Millionen DM belaufen, wobei man schon streiten könnte, ob denn eine Flächenaufbereitung ausschließlich dieser Investition zuzurechnen wäre, aber ich lasse es einmal so stehen. Rund 22 Millionen DM werden durch diese direkte Investition veranlasst.

Dann kommt die Altlastensanierung mit rund 23 Millionen DM hinzu, das macht zusammen 45 Millionen DM. Es kommt weiterhin eine Zusage hinzu, die wir Egerland gemacht haben, in Höhe von 17,4 Millionen DM. Diese teilt sich auf nach rund 6,9 Millionen DM für den Bau eines Anlagezentrums. Für diesen Punkt ist entscheidend, ob ein Betreiber gefunden werden wird. Das ist bis heute nicht der Fall, und soweit absehbar, wird es auch demnächst nicht der Fall sein, so dass wir diese sieben Millionen DM für diese Rechnung einmal abziehen, dann bleiben elf Millionen DM für Egerland, und davon sind bisher tatsächlich 4,5 Millionen DM aufgewendet worden. Der weitere Betrag ist nicht aufzuwenden, weil er aus heutiger Sicht nicht benötigt werden wird. Das macht insgesamt eine Investition bei Egerland für diesen konkreten Anlass 29 Millionen DM minus sieben Millionen DM plus 4,5 Millionen DM, also rund 26 Millionen DM. Soweit zur Sache!

Nun darf ich Sie daran erinnern, dass die Entscheidungsfindung vom damaligen Hafensenator über die BBI, Kollege Beckmeyer ist ja hier im Raum, initiiert wurde und zu einem späteren Zeitpunkt auch der Wirtschaftssenator eingebunden war, so dass wir gemeinsam diese Entscheidung getroffen haben. Es kommt weiter hinzu, dass wir für Straßen- und Gleiserschließung des Vulkan-Geländes und für den Rückbau der alten Vulkan-Helgen noch einmal knapp 50 Millionen DM aufwenden müssen. Das hat aber nichts mit dieser Investition, sondern nur damit zu tun, dass wir das Vulkan-Gelände strukturell für denkbare Investitionen aufzubereiten haben, und darüber werden die Wirtschaftsförderungsausschüsse noch zu befinden haben. Alle Maßnahmen sind vom Senat und von den Wirtschaftsförderungsausschüssen so beschlossen worden. Soweit zu den Fakten!

Nun, Herr Abgeordneter Schramm, darf ich zwei, drei Anmerkungen zu Ihren Bemerkungen machen. Sie sprechen von Glaubwürdigkeit, das unterschei-

(C)

(D)

(A) det uns beide eben. Ich nehme das Wort Glaubwürdigkeit nicht so oft in den Mund, damit durch die häufige Verwendung des Wortes Glaubwürdigkeit die Glaubwürdigkeit als solche nicht in Frage gestellt wird, sondern für mich sind unternehmerische Entscheidungen eine Risikoabwägung im gegebenen Zeitpunkt. Risikoabwägung heißt, den Vorgang zu saldieren und sich zu fragen, was spricht dafür, was spricht dagegen. Wie wir entschieden haben, das wissen wir gemeinsam, und dass diese Entscheidung immer aus dem jeweiligen Zeitpunkt getroffen wird und nicht eine Ewigkeitskonstante hat, auch das muss ich Ihnen wohl nicht im Einzelnen erklären.

Ich erlaube mir auch diese Bemerkung, dass der Senator, der die Verantwortung trägt, das Wort Verantwortung etwas deutlicher formulieren muss als ein Abgeordneter, der dies relativ unbefangen zu diesem Thema nutzen kann, und Ihre Unbefangenheit, Herr Schramm, wird mir ja bei manchen Gelegenheiten sehr deutlich, aber Sie werden nicht davon ausgehen, dass ich sie zu meiner Art von Unbefangenheit mache.

(Beifall bei der CDU)

(B) Der nächste Punkt: Frau Lemke-Schulte hat dankenswerterweise schon darauf hingewiesen, dass Investitionsentscheidungen eben keine Glaubensfragen sind, sondern nüchternes Abwägen von wirtschaftlichen Fakten zum Zeitpunkt der Entscheidung. Von 800 Arbeitsplätzen, Herr Schramm, habe ich nie etwas gesagt, hat niemand, soweit ich das übersehe, etwas gesagt. Es muss wohl Ihrer Fähigkeit, mit Fakten umzugehen, anheim gegeben werden, dass Sie glauben, das hier sagen zu können.

Lassen Sie mich auch noch dies sagen: Ich bin auch nicht froh über die Entwicklung des Daewoo-Konzerns, und ich bin auch nicht besonders gut gestimmt, dass die Entwicklungen, die sich dort abzeichnen, eine Art von Irritation erzeugen, bei der eine wirtschaftliche Orientierung schlussendlich sehr schwer fällt, aber Sie werden mir wohl zustimmen, dass aus bremischer Sicht kaum Gelegenheit besteht, eine oligopolistische Volkswirtschaft wie die koreanische von hier aus so zu beurteilen, geschweige denn so zu beeinflussen, dass daraus für eine konkrete Investitionsentscheidung in Bremen konkrete Anhaltspunkte gegeben werden können.

Aus heutiger Sicht fasse ich den Vorgang zusammen und implementiere dabei auch, dass der Senat, wie gesagt, eine andere Verantwortung hat, dabei auch rechtliche Gesichtspunkte berücksichtigen muss, auch daran zu denken hat, dass hier das Image, die Leistungsfähigkeit eines mittelständischen Unternehmens auf dem Spiel steht oder sich damit verbinden lässt. Ich bleibe dabei, bei der gegenwärtigen Sach- und Rechtslage gibt es für den Senat keinen konkreten Anhaltspunkt. Dass ich die Dinge

sorgfältig beobachte und hin und wieder auch besorgt bin über die Gesamtentwicklung des Daewoo-Konzerns, das füge ich gern an, aber insoweit bin ich wie Sie auf die weitere Entwicklung angewiesen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein paar Notizen habe ich mir noch zu den Ausführungen der Entgegnung gemacht. Frau Kollegin Lemke-Schulte, Ihre Pirouettendrehung, die Sie hier vollziehen, müssen Sie eventuell noch einmal erklären. Erst sozusagen mit dem großen Hammer auf die Grünen einschlagen und dann den Grünen in den Positionen zu 100 Prozent Recht geben, das scheint mir doch schon bald Ritual zu sein, hat aber mit sachlicher Argumentation nur noch ganz wenig zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch das haben Sie ja erwähnt, Bedingung zur Zustimmung der Abgeordneten von CDU und SPD war eben die Paketlösung. Von wegen, Herr Kastendiek, die Grünen kennen sich in Bremen-Nord nicht aus: Sie wissen ganz genau, dass wir auf den verschiedenen Betriebsversammlungen auf dem Gelände anwesend waren, uns die Probleme dort angehört haben und unsere Kritikpunkte angebracht haben, die in Übereinstimmung mit uns Ihnen immer entgegengehalten worden sind.

Es war so, dass Sie gesagt haben, Zustimmung zu diesem Projekt, CDU und auch der Kollege Leo damals, SPD, nur als Paket. Das Paket kommt aber nicht, und was nun? Diese Antwort sind Sie hier schuldig geblieben. Wir sagen aber, wie die Antwort sein wird, denn sie wird wahrscheinlich so sein, dass nach der Zerschlagung des Daewoo-Konzerns die Geschäfte, mit denen gelockt wurde für die öffentlichen Investitionen, so nicht kommen werden. Das ist fast so sicher wie das Amen in der Kirche. Das will ich hier an diesem Tag nicht noch einmal proklamieren, aber es scheint mir so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann zu sagen, die Grünen hätten Schuld an der verfehlten Ansiedlungspolitik des Senats, das ist doch wohl ein bisschen weit hergeholt. Übrigens, zu den 800 Arbeitsplätzen möchte ich sagen, das ist durch die Presse gegangen, gleich zu Anfang in der Diskussion. Dies stammt überhaupt nicht von mir. Sie haben das dann ganz schnell auf 250 reduziert.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Die stehen allerdings in den Vorlagen, da gebe ich Ihnen Recht. Aber auch 250 Arbeitsplätze durch die Ansiedlung des Großkonzernes Daewoo, hoch qualifiziert, keine Turnschuharbeitsplätze, Trainingszentren, Händlerschulung und so weiter, nichts von dem wird wahrscheinlich eintreffen. Eintreffen wird, dass Sie die Möglichkeiten der Expansion eines bestehenden mittelständischen Konzeptes, nämlich des Großanlagenbaus in Bremen-Nord, verhindert haben. Das ist Fakt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie schütten das Baudock zu, Sie reißen die Kräne ab, und jetzt zementieren Sie auch noch die Gleisanlagen, damit endgültig Schluss ist mit dieser Art von Mittelstandsförderung, das ist Ihre Politik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Herr Kastendiek, wenn Sie sagen, worüber sprechen wir eigentlich, alle Punkte sind erfüllt, da muss man schon ein ganz extremes Maß an Ignoranz der politischen Geschehnisse haben, um hier so etwas zu behaupten, denn dass sich Daewoo in der Insolvenz befindet und die gesamten Asiengeschäfte nicht gerade sozusagen auf dem Stabilitätspaket aufgebaut sind, könnte auch einem wirtschaftspolitischen und hafenpolitischen Sprecher nicht verborgen bleiben. Die Folgen, die daraus resultieren, sind ja lang und breit debattiert worden, und deshalb reden wir ja darüber, meine Damen und Herren. Ignoranz ist für die Lösung von Problemen eigentlich nicht geeignet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Senator Hattig hat ja noch dankenswerterweise die Aufschlüsselung der öffentlichen Förderung vorgenommen. Das sind genau die Zahlen, die wir auch haben. Natürlich kann man sagen, es handelt sich um Daewoo-unabhängige Investitionen, wenn man diese Fläche aufbereiten will. Nur werden diese Subventionen, so nenne ich sie jetzt einmal, jetzt aufgewendet, um einen expandierenden Großanlagenbau zu stoppen, das kann es ja wohl nicht sein, und zweitens werden sie im Moment vorfinanziert, weil in den Vorlagen immer gesagt worden ist, es ist besonders eilig, weil Daewoo kommt. Aber Daewoo kommt nicht, und zehn Millionen DM an Zinsbelastungen kommen dann oben darauf. Ich weiß nicht, was das für eine Art von Finanzpolitik ist, und Sie sprechen hier von Verantwortlichkeiten und meinen auch noch, kritische Äußerungen über einzelne Abgeordnete loswerden zu müssen. Das finde ich ein bisschen daneben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will Ihnen einmal sagen, was Verantwortlichkeit heißt. Ich kann ja Ihre Pressemitteilungen zu

diesem Problem, und das bilde ich mir ein, selbst als Abgeordneter, den Sie hier ja kritisieren, in der „Nordsee-Zeitung“ verantwortlich nachlesen. Sie sagen, zum Zeitpunkt der Entscheidung des Daewoo-Konzerns über die Ansiedlung war die Wirtschaftsentwicklung in Asien nicht absehbar. Ich weiß nicht, als Wirtschaftssenator so etwas zu sagen, wo seit Jahren die Asienkrise in aller Munde ist, ist schon irgendwie ein starkes Stück und hat mit Verantwortlichkeit überhaupt nichts mehr zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie wissen auch als neuer Hafensenator vielleicht nicht, vielleicht wissen Sie es auch im Rahmen Ihrer Übernahme von Verantwortlichkeit, dass sich auf dem Carl-Schurz-Gelände im Laufe der Jahre 70 000 Daewoo-Fahrzeuge befinden, die nicht abgesetzt worden sind. Die stapeln sich da. Es werden Leute eingestellt, die die Fahrzeuge pflegen müssen, damit sie nicht dem Rost verfallen. Auch das sind Fakten, Daten, Argumente, die hätte man leicht erfahren können, auch als Hafensenator, wenn man sich vor solchen großen und tief greifenden Entscheidungen einmal in der Hafenwirtschaft informiert hätte und nicht einfach politische Entscheidungen am grünen Tisch fällt, die dann hinterher der Wirtschaft im Land Bremen auf die Füße fallen. Das ist das Ergebnis Ihrer Wirtschaftspolitik und nichts anderes!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schramm, Ihr zweiter Redebeitrag hat es schlichtweg nicht besser gemacht, im Gegenteil, er hat es noch schlimmer gemacht.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir bekommen immer schlechte Zensuren von Ihnen, Herr Kastendiek! Daran haben wir uns gewöhnt!)

Vielleicht könnten Sie sich einmal bemühen, es besser zu machen, dann würden Sie auch bessere Noten bekommen!

Herr Schramm, Sie hätten die Zeit, in der andere geredet haben, dazu nutzen sollen, sich noch einmal ganz kurz die Vorlage der Wirtschaftsförderungsausschüsse durchzulesen. Dass sie bei Ihnen im Haus offensichtlich nicht existiert, vielleicht aufgrund einer schlechten Ablage, ich weiß es nicht, belegt ja auch die Tatsache, dass Frau Dr. Trüpel ständig bei den Zahlen mitgeschrieben hat, die schon in den Vorlagen stehen. Von daher wäre ein Blick in

(C)

(D)

- (A) die Vorlage der Wirtschaftsförderungsausschüsse ganz einfach gewesen. Da steht es, Beginn der Baumaßnahmen auf einer Teilfläche 1. August 1999, Beginn der Anlandung und des Umschlags von Pkw zum 1. Januar 2000.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Es sind noch 45 Tage, das können wir noch abwarten!)

Ich weiß nicht, wie Sie dazu kommen, sich hier hinzustellen und zu sagen, das kann nicht eingehalten werden, meine Damen und Herren, das verstehe ich schlichtweg nicht. Das ist Kaffeesatzleserei, das ist Spekulation. Sie vermuten hier etwas, um Ihre politischen Hilfsargumente auf die Reihe zu bekommen und Ihre politischen Scharmützel damit zu betreiben. Meine Damen und Herren, dies finde ich, und ich kann mich da nur wiederholen, unverantwortlich.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiteres Datum steht auch in der Vorlage der Wirtschaftsförderungsausschüsse, ich kann sie Ihnen nachher auch kopieren, Herr Schramm, damit Sie sie endlich haben, Aufbereitung und Übergabe der gesamten Flächen an Daewoo/Egerland 31. August 2000, also schlappe zehn Monate noch.

- (B) Dass das Insolvenzverfahren kein einfaches Verfahren für ein Unternehmen ist, ist vollkommen bekannt. Das hat ja auch keiner bestritten, kein Einziger. Manchmal endet das im Anschlussverfahren, manchmal kann aber ein Unternehmen daraus gestärkt wieder in die Zukunft schreiten.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie AEG zum Beispiel!)

Aber wie zum Beispiel auch die Stahlwerke Bremen, Herr Zachau, auch das sind Möglichkeiten! Wenn man die Wirtschaftsseiten aufmerksam liest, dann gibt es durchaus positive Ansätze, nicht nur für Daewoo Deutschland, sondern auch für Daewoo in Korea. Daher muss ich sagen, dass bei aller Besorgnis, die auch berechtigt ist, hier doch erst einmal abgewartet werden soll, was da passiert.

Der Senat, und das hat Herr Senator Hattig ja gesagt, ist hier im Augenblick gar nicht am Zuge. Der Senat kann hier auch gar nicht einschreiten, weil er sich an vorhandene Verträge zu halten hat, und solange die Verträge von der anderen Seite nicht gebrochen werden, muss der Senat seine Hausaufgaben machen.

Warten wir ab, was sich dort entwickelt! Ich bin ganz zuversichtlich und auch davon überzeugt, dass es da Perspektiven gibt, dass wir hier im nächsten Jahr vielleicht einmal einen Sachverhalt debattieren, bei dem wir auch Ihre Rolle in diesem Zusam-

menhang einmal sehr kritisch beäugen können. — (C)
Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist damit geschlossen.

„Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit — Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung Jugendlicher“ durch die SPD/Grüne Bundesregierung — Quantitative und qualitative Bilanz dieses Sonderprogramms für Bremen

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 28. September 1999
(Drucksache 15/56)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 1999

(Drucksache 15/87)

Wir verbinden hiermit:

Sofortprogramm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit (JUMP) sinnvoll weiterentwickeln

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. November 1999
(Drucksache 15/101)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Fundament unserer sozialen Sicherung im kommenden Jahrhundert ist die Bildung und Ausbildung unserer Jugend heute, ich betone heute und nicht morgen. In den vergangenen drei Jahren ist die Arbeitslosenzahl bei Jugendlichen bundesweit auf bis 400 000 Jugendliche unter 25 Jahren angestiegen, und 19 Prozent dieser Jugendlichen waren länger als sechs Monate arbeitslos. Dieser gesellschaftliche Skandal in einem der reichsten Länder dieser Erde wurde von der jetzigen Bundesregierung endlich intensiv angegangen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und zwar mit einem Zwei-Milliarden-DM-Sonderprogramm gegen die Jugendarbeitslosigkeit.

Gestatten Sie, Herr Präsident, dass ich hier zwei Zitate vortrage! Laut Bernhard Jagoda, Chef der Bundesanstalt für Arbeit, hat sich durch dieses Programm die Lage auf dem Ausbildungsmarkt bun-

(D)

(A) desweit entspannt. Es waren 25 000 Lehrstellen mehr gemeldet als im vergangenen Jahr 1998. Dieser Zuwachs stamme ausschließlich aus dem Sofortprogramm der Bundesregierung, so der Chef der Bundesanstalt. In diesem Sinne antwortete auch der DIHT-Geschäftsführer Schoser auf das Sofortprogramm am 5. Oktober 1999 in Berlin: „Die Wirtschaft begrüßt es, dass viele Jugendliche, die praktisch nicht mehr ansprechbar waren, durch die Kampagne für eine der zahlreichen Bildungsmaßnahmen motiviert werden konnten.“

Meine Damen und Herren, ich verstehe allerdings nicht das Verhalten der Arbeitgeber in der vergangenen Woche im Vorstand der Bundesanstalt für Arbeit. Dort verlangten sie, dass beim kommenden Programm 300 Millionen DM gekürzt werden sollen. In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei Staatsrat Dr. Knigge bedanken. Er behielt weiterhin seine Meinung bei und stimmte dem ursprünglichen Programm zu. Ich denke, wir sollten dies hier im Haus noch einmal loben und uns bedanken!

(Beifall bei der SPD)

Wie sieht es nun bei den betrieblichen Lehrstellen in der Wirtschaft aus? Hier ist bundesweit leider ein weiterer Rückgang zu vermelden. 10 000 zusätzliche Ausbildungsplätze fehlen immer noch. Bis zum Ende des Jahres wollten die Arbeitgeber im Bündnis für Arbeit diese Zielzahl erfüllen. Vor allem die Großkonzerne haben hier aus Kostengründen dieses Ziel noch nicht erreicht. Bundesweit haben wir wieder mehr freie Stellen als Bewerber. Bremen ist allerdings davon ausgenommen, genauso wie andere 50 Arbeitsamtsbezirke, hier kommen auf 93 Ausbildungsstellen im betrieblichen Bereich 100 Bewerber.

Doch nun zur Analyse hier in Bremen: Das Sofortprogramm wurde von 1983 Jugendlichen in Anspruch genommen, davon waren 1321 Jugendliche bisher nicht erfasst, das heißt, man hat sie von der Straße geholt, sie hatten eigentlich schon resigniert. Hier wurde das Hauptziel der Bundesregierung erreicht. Wir sollten hier noch einmal gemeinsam diesen Erfolg würdigen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen — Zuruf der Abg. Frau
Dreyer [CDU])

Frau Dreyer, freuen wir uns doch über diesen gemeinsamen Erfolg!

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Ich klatsche Beifall, das ist doch wunderbar! — Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ungewöhnlich! — Zuruf: Frau Dreyer klatscht der Bundesregierung Beifall!)

Genau! Das müssen wir im Protokoll vermerken!

(C)

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Auf jeden Fall!)

Frau Dreyer, der Anteil der ungelerten Jugendlichen war dabei in der Minderheit. Von den 569 unversorgten Jugendlichen hatten zwei Drittel eine höhere Schulausbildung, 160 Jugendliche eine Fachhochschul- oder Hochschulreife, das ist enorm. 215 hatten einen Realschulabschluss, 180 den Hauptschulabschluss, und 14 hatten lediglich keinen Abschluss von diesen 569 Jugendlichen, die am 30. September 1999 noch arbeitslos waren.

Jetzt am Freitag, dem 12. November 1999, bekamen wir die neuesten Zahlen. In Bremerhaven waren noch 121 arbeitslos, und es gab 13 offene Stellen. In Bremen haben sich von den 413 arbeitslosen Jugendlichen zum 30. September 1999 inzwischen 130 zurückgemeldet, und 100 haben noch ein Interesse an einem Ausbildungsplatz. Ich würde das so interpretieren, dass viele in Hochschulen oder in anderen Maßnahmen untergekommen sind. Insgesamt sind in Bremen noch 221 Jugendliche unversorgt, hier muss unbedingt etwas getan werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Bei näherer Betrachtung dieser Zahlen, Frau Dreyer, Ihr Argument auch in der Deputation wird ja immer gebracht, sie wären nicht flexibel oder mobil, oder ihre Fähigkeiten sind —

(D)

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Wann habe ich das denn gesagt? Reden Sie doch keinen Unfug! Das stimmt ja gar nicht! Wann habe ich denn so etwas gesagt, Herr Brumma? Das ist eine Frechheit!)

Wir wollen uns nicht weiter um das Thema streiten!

(Zurufe der Abg. Frau Dreyer [CDU] und vom Bündnis 90/Die Grünen — Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Ich glaube Ihnen! — Abg. Frau Dreyer [CDU]: Ja, lassen Sie es, weil Sie es nicht beweisen können!)

Warum? Noch einmal!

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Fangen Sie noch einmal von vorn an, und überlegen Sie sich das gut! — Glocke)

Also, noch einmal gesagt: In Bremen gibt es effektiv weniger Angebote als Nachfrage bei den Ausbildungsstellen.

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Das ist richtig!)

(A) Die Ursachen, wie gesagt, werden häufig genannt: mangelnde Flexibilität oder Mobilität, oder die Grundfertigkeiten fehlen. Wenn man diese Klientel in Bremen aber genauer analysiert, kann man diesen Schluss nicht generell ziehen, denn allein das Angebot an Lehrstellen ist ja niedriger, als Nachfrager da sind. Da müssen die Leute schon flexibel reagieren, damit sie überhaupt einen Platz bekommen. Ein weiterer Punkt ist die Mobilität. Hier muss man sagen, 30 Prozent mehr an Jugendlichen bekommen Berufsausbildungsbeihilfe, und die bekommen sie nur, wenn Wohnort und Arbeitsort getrennt sind. Hierin liegt eine Steigerung, das unterstreicht noch einmal, dass die Mobilität gegeben ist.

Fehlende Leistungen in den Grundfertigkeiten, denke ich, sind kein Argument dafür zu sagen, dass die Leute deshalb keinen Ausbildungsplatz bekommen, denn zwei Drittel haben eine höhere Schulbildung. Dieses Argument zieht also nicht.

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Wer sagt denn das alles? Nennen Sie doch einmal die Quellen! Wer redet denn so etwas?)

Wenn Sie mit Leuten reden, wird dieses Argument oftmals generell genannt. Ich meine jetzt nicht Sie!

(B) (Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Frau Dreyer, dieses Mal waren Sie nicht gemeint! — Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Na gut!)

Ich sage, in der Gesellschaft wird häufig dieses Problem individualisiert.

Ich möchte nun noch paar Tipps geben, wie man vielleicht die Situation zukünftig verändern kann. Das heißt, vorrangiges Ziel bleibt immer auch beim Sofortprogramm die Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt, in das duale System.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Bravo!)

Für benachteiligte Jugendliche ist ein Modellvorhaben Bausteinqualifizierung zu schaffen, wo verbindlich zertifiziert und auch verbindlich angerechnet wird, falls sie einmal eine Ausbildung beginnen. Weiterhin sollten wir regionale Anlaufstellen schaffen, wie zum Beispiel in Obervieland. Dort wurden 90 Prozent der Nachfrager vermittelt, das ist ein sehr gutes Modell. Hier gebe ich den Tipp an Herrn Senator Dr. Schulte für den Bereich Kultur. „Kultur schafft Arbeit“. Ein Bürgerhaus gehört zum Kulturbereich, und hier werden Dienstleistungen erbracht, wo eben auch Arbeitsplätze entstehen.

(Beifall bei der SPD)

(C) Die Aufklärung über Berufe muss noch weiter verbessert werden, zum Beispiel müssten bei der Berufsentscheidung die Eltern viel mehr angesprochen werden, denn sie sind immer noch diejenigen, die entscheiden, was der Jugendliche in Zukunft machen wird. Da empfehle ich, dass sich die Berufsberater vom Arbeitsamt an den Elternsprechtagen in den achten Klassen beteiligen und dort individuell für die Eltern die Berufe darstellen könnten, die noch nicht bekannt sind. Das wäre eine Anregung, da die Eltern immer noch die Hauptentscheider bei der Berufswahl sind.

Eine andere Frage ist: Warum verleihen wir nicht einen Ausbildungs-Audit analog dem Öko-Audit oder der ISO-Norm? Das ist eine Möglichkeit, mit der man Betriebe in gewisser Weise belobigen kann, wenn sie sich in der Ausbildung hervorgetan haben. Wir haben einen Betrieb hier in Bremen, der sogar von der Gewerkschaft ausgezeichnet wurde. Ich will ihn hier nicht nennen, denn wir wollen die Bürgerschaft nicht für Produkt-Placement verwenden. Alle wissen aber, welcher Betrieb das ist. Es war die Gewerkschaft Nahrung, Genuss und Gaststätten, die den Betrieb geehrt hat.

Neben diesen kurzfristigen Erfordernissen auf dem Ausbildungsmarkt sollten wir uns aber auch mit einer strukturellen Erneuerung der beruflichen Bildung beschäftigen. Hier in Bremen sollte dies unter dem Leitbild geschehen: „Bremen, die lernende Region an der Küste“.

(Beifall bei der SPD)

(D) Dies muss allerdings auch beinhalten, dass sich die Unternehmen auch als lernend verstehen. Wenn sie im nächsten Jahrhundert im Wettbewerb bestehen wollen, müssen sie sich bei bestimmten Projekten immer mit anderen Firmen zusammenschließen. Dies gilt inzwischen auch für Groß-, Mittel- und Kleinbetriebe.

Was heißt das nun für eine zukunftsorientierte Ausbildung?

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Die Redezeit!

Abg. **Brumma** (SPD): Ja! Die Betriebe müssen sich mehr mit der Verbundausbildung beschäftigen, das heißt Verbundausbildung integriert mit der Berufsschule. Die Verbundausbildung ist ein Zukunftskonzept und hat bisher die Zahl der Ausbildungsplätze von 15 im Jahr 1997 bis auf 72 im Jahr 1998 hochgedrückt. Allerdings sollten die Anschubsubventionen mit der Zeit abgeschmolzen werden. Ich meine, wenn wir auf diesem Gebiet fortfahren, dann können wir die Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen und könnten der Jugend wieder eine Perspektive geben und die Volkswirtschaft von immensen Folgekosten

(A) entlasten. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Vielen Dank, Herr Kollege, für Ihre engagierte erste Rede in dieser Bürgerschaft!

(Beifall)

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht ist JUMP ein Wort des Jahres, zumindest ist es eine rotgrüne Tat, auf die wir eigentlich ganz stolz sein können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD — Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Das „eigentlich“ streichen Sie man!)

JUMP, Jugend mit Perspektive, ein Programm der rotgrünen Bundesregierung, hat versprochen, 100 000 Jobs für Junge zu schaffen, und das ist ja eigentlich ein ganz schön großes Versprechen. Jetzt ist die Frage, war JUMP gut oder nicht gut! Die Umsetzung von JUMP verlief nicht immer so reibungslos, wie sich das alle erhofft haben. Dazu kann man sagen, vielleicht war der Programmbeginn am 1. April 1999 nicht besonders gut gewählt. Auf JUMP hat es einen Run gegeben, den niemand erwartet hat.

(B)

(Unruhe — Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/
Die Grünen]: Überschall!)

Das war jetzt aber nicht der Run auf JUMP!

Auch die Arbeitsämter waren völlig überlastet und hatten totale Koordinationsschwierigkeiten. Manch eine Mitarbeiterin und manch ein Mitarbeiter haben vielleicht dort auch schlecht geschlafen. Dies führte auch dazu, dass die Gelder dort im Windhundverfahren vergeben werden mussten, ohne dass ein Gesamtkonzept verfolgt wurde. Das haben wir hier auch schon immer in der Bürgerschaft angemahnt. Träger von Maßnahmen haben folgerichtig darüber geklagt, dass sie zuerst Jugendliche motiviert haben, die dann gekommen sind und dann beim Arbeitsamt angefragt haben, und dort wurde gesagt, tut uns Leid, es ist kein Geld mehr da. Dann haben die Jugendlichen in die Röhre geschaut, und die Maßnahme kam nicht zustande.

Ich glaube, man muss sich einfach klar machen, dass dies keine kleinen organisatorischen Pannen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

sind, sondern dass man hier ganz schön leicht das Vertrauen von jungen Menschen in Politik und auch in die Verwaltung verspielt.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Jugendliche die Erfahrung machen, dass sie abgelehnt werden, lassen sie sich nicht so leicht ein zweites Mal hinter dem Ofen hervorlocken, oder sie überlegen es sich ganz genau, ob sie noch einmal die Mühe, und es ist wirklich Mühe, auf sich nehmen, sich um einen Job zu kümmern.

JUMP ist angetreten, um 100 000 Jobs für Junge zu schaffen. In erster Linie sind natürlich außerbetriebliche Ausbildungen geschaffen worden, Arbeits-, Qualifizierungs- und Trainingsmaßnahmen. Das muss nicht schlecht sein, aber es sollte auch klar benannt werden, was JUMP zu bieten hat. Es sind nicht besonders viele feste Ausbildungsverhältnisse in Betrieben gewesen. Die Jugendlichen haben aber ein sehr feines Gespür dafür, wann sie geparkt werden oder wann sie in eine Warteschleife geraten. Von daher denke ich, dass man hier auch qualitativ noch an einer Weiterentwicklung des Programms arbeiten muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es reicht nicht aus, irgendwen in irgendetwas irgendwohin zu vermitteln. Ich finde, es ist auch notwendig, dass man ein klares Konzept hat, das klar definiert, wen man erreichen will und was die Leute dort machen sollen. JUMP geht nun mit dem Motto in das zweite Jahr, jeder soll seine Chancen haben zu zeigen, was in ihm steckt. Bevor die Jugendlichen an der Reihe sind zu zeigen, was in ihnen steckt, muss auch der Senat seinen Job machen und die geeigneten Rahmenbedingungen dafür schaffen.

(D)

Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, aber dann bleibt es vielleicht ja auch hängen: Was bisher gefehlt hat, ist eine ganz klare Konzeption, was mit dem Sofortprogramm erreicht werden soll. JUMP ist als Ergänzung gedacht, als ein zusätzlicher Baustein in einer Reihe von Maßnahmen. Daher darf das nicht dazu führen, dass Ausbildungsplätze abgebaut werden, dass Sachen umfinanziert werden, sondern es muss dazu genutzt werden, etwas Neues zu machen und auch innovative Maßnahmen zu starten. Das, finde ich, hat in Bremen bisher gefehlt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir brauchen zum Beispiel neue Wege, um an- und ungelerten Jugendlichen einen Berufsabschluss zu ermöglichen. Jugendliche ohne Berufsabschluss haben das größte Risiko, erwerbslos zu werden. Ein Drittel aller ausländischen Jugendlichen bleibt ohne Berufsabschluss. Da muss man, finde ich, irgendwie schon ein bisschen aufpassen. Das ist

(A) nicht sehr zuträglich bei der späteren Jobsuche. In anderen Bundesländern wie Thüringen wird bereits vorgemacht, was möglich ist, um Jugendlichen das Nachholen von Berufsabschlüssen zu erleichtern. Dort werden Modelle mit einer Kombination von Beschäftigung und Qualifizierung erprobt. Ich denke, auch Bremen könnte diesen Weg gehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nicht weniger deutlich ist der Zusammenhang zwischen einer abgebrochenen Schulausbildung und Erwerbslosigkeit. Wir können uns in diesem Hause nicht davor verschließen, dass es eine Reihe junger Menschen gibt, die sich gewissermaßen auch schon von der Politik verabschiedet haben, Herr Brumma hat das auch schon richtig gesagt, die auch in keiner Statistik mehr auftauchen und die bei den Arbeitsämtern nicht gemeldet waren. Für diese Jugendlichen wurde in der Vergangenheit viel zu wenig getan. Ich denke, jetzt noch einmal eine kleine Anregung, Herr Brumma hat ja auch schon einige Anregungen gegeben! Maßnahmen der Jugendhilfe sind bisher zu wenig mit den Aktivitäten von JUMP verzahnt worden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Die Jugendlichen treffen sich in Freizeiteinrichtungen, in Cliques, haben ihre Orte, an denen sie sich aufhalten, und in diesen Einrichtungen und bei diesen Trägern arbeiten Leute, die sich besonders gut mit diesen Jugendlichen auch sehr individuell auskennen und wo viel Wissen vorhanden ist. Zum Beispiel hat das Freizeithaus Findorff vorgemacht, wie sinnvoll es ist, das Arbeitsamt als Berufsberatung dort hereinzuholen. Die Jugendlichen haben mit großem Erfolg, dort treffen sich auch viele ausländische Jugendliche, vorgemacht, wie man Ausbildungsplätze organisiert auch in persönlicher Ansprache. Das ist alles sehr kleinteilig und mühselig, aber ich denke, es führt kein Weg daran vorbei, dass solche Anstrengungen unternommen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist nämlich wichtig, dass die Jugendlichen auch in der Maßnahme motiviert werden, also dass man nicht einfach vorher berät, man schickt die Jugendlichen irgendwohin, und es ist gut, sondern es ist auch wichtig, dass die Jugendlichen während der Maßnahme Ansprechpersonen haben und auch noch einmal sagen können, was ihnen gefällt und was nicht, und dass man gemeinsam schaut, wie Verbesserungen zu erreichen sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C) Wir halten es auch für notwendig, dass mehr für junge Mädchen und Frauen getan wird, das haben wir auch in unserem Antrag formuliert, zum Beispiel in technikorientierten Bereichen. Ich meine da nicht die Call-Center-Agentin, was immer als toller Zukunftsberuf angeführt wird, sondern qualifizierte Berufe wie Systemelektronikerin oder Fachinformatikerin.

(Zuruf der Abg. Frau Dreyer [CDU])

Das sind zukunftsfähige Berufe, in denen Mädchen auch ihre Zukunft haben sollten, wenn man sie nicht ausschließen will,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn, Frau Dreyer, wer das von der EU propagierte Gender-Mainstreaming, also die Berücksichtigung von Frauen in allen Berufssparten, ernst nimmt, der muss hier auch einmal ein bisschen Tacheles reden und das auch mit JUMP umsetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Dazu gehört auch, dass alle Trainings- und Qualifizierungsmaßnahmen für Mädchen und junge Frauen gezielt auf deren Situation eingehen, dass man auch einmal schaut, in welcher Lebenssituation sie sind. Sind sie vielleicht komplizierter? Das ist vielleicht nicht so einfach, vielleicht hat auch manche junge Frau schon ein Kind, das sie versorgen muss. Auch auf solche Lebensereignisse muss JUMP eingehen. Es wurde bemängelt oder erkannt in der Auswertung der Bundesanstalt für Arbeit, dass junge Frauen oft nicht so flexibel seien. Auch solche Sachen müssen in ein Konzept eingearbeitet werden.

Der zweite Durchlauf von JUMP muss diese Punkte, die ich hier ausgeführt habe, berücksichtigen, sonst wird eine Chance vertan. Es reicht nicht aus, dass man jumpt, sondern man muss auch fliegen lernen, sonst kann man auch eine harte Bruchlandung erleben. — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Stahmann und Herr Brumma, vielleicht noch einmal ganz kurz zu Ihnen! Ob JUMP ein Erfolg ist oder vielleicht auch kein Erfolg wird, das wissen wir spätestens dann, wenn die 100 000 Jugendlichen auf dem ersten Arbeitsmarkt angekommen sind und dort eine sichere

(A) Zukunft gefunden haben, dann reden wir noch einmal darüber.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Nur Arbeitsplätze, die sich durch Marktanfrage rechnen und selbst finanzieren, sind sichere Arbeitsplätze. Diese Tatsache stelle ich für die CDU-Fraktion an den Anfang der Debatte, weil es schon wichtig ist, dass wir daran immer wieder gerade auch die Bundesregierung unter Kanzler Schröder, der diese Tatsache ja ganz gern übersieht, erinnern müssen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist ja gar nicht richtig!)

Die CDU-Fraktion geht nicht den Weg der rotgrünen Bundesregierung,

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Das wissen wir ja! Deshalb haben wir ja das Desaster!)

die sich Einzelprobleme herausgreift und hier angebliche Erfolge feiert, sondern wir bitten schon darum, dass die Problemstellungen im Zusammenhang gesehen und dann bitte auch gelöst werden.

(B) (Beifall bei der CDU)

Der Zusammenhang heißt: mehr Wirtschaftskraft, Wirtschaftswachstum, die Höhe von Steuern und Abgaben und damit die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. Dies gehört zusammen.

Zur Erinnerung, meine Damen und Herren: Bundeskanzler Schröder ist im Oktober 1998 mit seiner rotgrünen Regierung angetreten mit dem von ihm erklärten wichtigsten Ziel, nämlich die Arbeitslosigkeit deutlich zu senken. Dieses Ziel hat er bis heute allerdings glatt verfehlt. Bundeskanzler Schröder hat gemeinsam mit den Gewerkschaften und den Vertretern der Arbeitnehmer das Bündnis für Arbeit ins Leben gerufen. Ziele dieses Bündnisses, und es ist wichtig, das noch einmal hervorzuheben, sind: erstens, Arbeitslosigkeit deutlich senken; zweitens, neue Arbeits- und Ausbildungsplätze schaffen; und drittens, die Rahmenbedingungen für das Wirtschaftswachstum verbessern.

Von diesen Zielen hat das Bündnis heute leider nicht ein einziges erreicht, und das, meine Damen und Herren, ist eigentlich leider nur verständlich. Entgegen aller Erfahrungen in Deutschland richtet sich die politische Phantasie aller Bündnisteilnehmer immer noch auf die Erfindung immer neuer Methoden, entweder Arbeit neu zu verteilen oder außerhalb des Arbeitsmarktes zwischenzulagern in einem durch Beiträge finanzierten zweiten Arbeitsmarkt oder einem subventionierten dritten Sektor. Darun-

ter müssen wir leider auch das JUMP-Programm einordnen. Die Fakten müssen Sie schon einmal zur Kenntnis nehmen!

(C)

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie geben das Geld den Unternehmern lieber direkt!)

Bislang haben alle Teilnehmer im Bündnis für Arbeit leider noch nicht begriffen, dass es im Bündnis für Arbeit nur eines zu gewinnen gibt, meine Damen und Herren, Mitverantwortung für oft ganz schmerzhaftene Neuerungen. Um diese Mitverantwortung und die nötigen Weichenstellungen für eine zukunftsorientierte Politik für Innovation und Expansion auf dem Arbeitsmarkt, also für sichere und moderne zukunftsorientierte Arbeitsplätze, drücken sich alle Bündnispartner seit Monaten herum.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Dafür hat es die CDU ja 16 Jahre lang betrieben!)

Das gilt für die Gewerkschaften, Frau Linnert, für die Arbeitgeber und im ganz besonderen Maße auch für die Bundesregierung. Bundeskanzler Schröder tänzelt weiterhin richtungslos durch die Republik und auch durch das Bündnis für Arbeit.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Meine Damen und Herren, auch ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten Herrn Jagoda, der sagt: „Der Monat der Wahrheit am Arbeitsmarkt ist der September. Nun liegen die neuesten Zahlen vor, und die Wahrheit ist bitter. Nichts bewegt sich. Starr wie Beton lastet die hohe Arbeitslosigkeit auf Deutschland. Mit Mühe und Not ist die Zahl der registrierten Arbeitslosen unter den Symbolwert von vier Millionen gerutscht, die Quote geringfügig zurückgegangen.“

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Das ist doch schon einmal etwas!)

Schauen wir doch einmal über den Tellerrand, meine Damen und Herren! In anderen Ländern, den USA, Australien, Italien und England, sorgt bereits ein Wirtschaftswachstum von einem Prozent für neue Jobs. In Deutschland brauchen wir ein Wachstum von deutlich über drei Prozent, damit neue Arbeitsplätze sich überhaupt entwickeln können. Der Koalition von Kanzler Schröder und dem Bündnis für Arbeit ist dieses wohl bekannt, aber hartnäckig verweigern sie sich gemeinsam den Konsequenzen. Die wären: Modernisierung des Arbeitsrechts, Verständigung über Tarifabschlüsse, niedrige Lohnnebenkosten, deutliche Steuersenkung, bislang leider alles Fehlanzeige! Alles das gilt bei Rotgrün und dem

(A) Bündnis für Arbeit als Werk des Teufels. Stattdessen verharren sie lieber gemeinsam im Stillstand und hoffen auf die Statistik.

(Unruhe)

Herr Präsident, ich kann noch lauter, wenn es geht!

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ich bitte um Aufmerksamkeit für die Rednerin!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Ich bedanke mich herzlich!

Die Statistik zeigt, dass die Zahl der Menschen, die in Deutschland nach einem Job fragen, zurückzugehen beginnt, was mittelfristig den Arbeitsmarkt entlasten wird. Wahltaktisch mag diese Rechnung wohl aufgehen, wirtschaftspolitisch blockiert sie die positive Entwicklung am Arbeitsmarkt und missachtet die Interessen von vier Millionen Arbeitslosen und den vielen jungen Menschen, die den Einstieg in das Berufsleben so dringend brauchen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Leider, meine Damen und Herren, reden Herr Schröder, Herr Riester und neuerdings auch Herr Zwickel weiterhin unverdrossen von Umverteilung, wozu neuerdings auch die Rente mit 60 gehört. Dabei wird einfach verleugnet, dass wir die vorhandene Arbeit in einer ohnehin weiter und deutlich schrumpfenden Industrie kaum mehr umverteilen können. Eine Ware, die so knapp ist wie Arbeit in Deutschland, kann man nicht einfach weiter und planlos verteilen, es sei denn, man akzeptiert auf Dauer den Mangel.

(Zuruf der Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD])

Wir alle müssen uns gemeinsam an einer neuen Beschäftigungsexpansion beteiligen und dafür die richtigen Weichenstellungen vornehmen. Dafür, denke ich, ist es hilfreich, das sage ich Ihnen als aktive Gewerkschafterin,

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Hoffentlich hört das Ihre Gewerkschaft auch!)

wenn wir erst einmal begreifen, dass nicht jeder Eingriff in vierzigjährige Besitzstände gleich den Verlust von sozialer Gerechtigkeit bedeutet. Eingriffe können auch Platz machen für das Neue, für neue Herausforderungen, für neue Chancen, gerade auch für die junge Generation.

(Beifall bei der CDU)

(C) Meine Damen und Herren, wenn sich Bundeskanzler Schröder nicht endlich seiner Gesamtverantwortung stellt und die auf der Hand liegenden Zusammenhänge zwischen Wirtschaft, Steuern und Arbeitsmarkt akzeptiert, wird sich leider auch in Bremen nicht alles positiv und schnell entwickeln, jedenfalls nicht so schnell, wie wir das möchten.

(Beifall bei der CDU — Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

So komme ich auf unsere Städte Bremen und Bremerhaven, meine Damen und Herren. Die Bausteine des JUMP-Programms hat die große Koalition in Bremen und Bremerhaven schon seit fast fünf Jahren für sich entdeckt und wendet diese auch an. Inhaltlich verbessert hat das Programm der Bundesregierung an den Aktivitäten der großen Koalition in Bremen und Bremerhaven nichts, außer dass wir zusätzliche 21 Millionen DM akquirieren konnten. Die nehmen wir gern an und setzen sie genauso gern um.

Das Arbeitsamt hat mit diesen Mitteln zusätzliche Programme und Angebote geschneidert. Die Zahlen finden Sie in der Antwort des Senats. Dafür spreche ich für die CDU-Fraktion dem Arbeitsamt und den dort Beschäftigten ein großes Lob aus. Ich finde, das ist eine hervorragende Leistung.

(Beifall bei der CDU)

(D) Doch, meine Damen und Herren, am Grundproblem ändert das relativ wenig. Von den rund 2000 Jugendlichen, die mit dem JUMP-Programm erreicht worden sind, sind in Bremen 80 Jugendliche in eine betriebliche Ausbildung übernommen worden. Das sind vier Prozent, und das ist ein Tropfen auf dem heißen Stein. Für Bremerhaven liegen die Zahlen leider noch nicht vor, ich nehme aber an, sie sind in Bremerhaven nicht viel anders als in Bremen. Sie sehen, meine Damen und Herren, dass meine Aussage am Anfang dieser Debatte, dass nur Arbeitsplätze, die sich durch Marktnachfrage selbst finanzieren, auf Dauer vorhanden und sicher sind, zutrifft, und das gilt auch für Bremen und für Bremerhaven.

Hier schließt sich der Kreis, meine Damen und Herren, sofern sich die Grundkoordinaten auf Bundesebene nicht ändern, bleibt der Arbeitsmarkt und bleiben damit die Chancen für den Berufseinstieg der jungen Menschen ein Tal der Tränen. Das JUMP-Programm der Bundesregierung verteilt Taschentücher, die Tränen trocknet es leider nicht.

(Beifall bei der CDU)

Noch kurz zum Antrag der Grünen: Meine Damen und Herren, wir werden diesen Antrag ablehnen, weil es sich hier um ein Programm der Bundesregierung handelt, das von den Arbeitsämtern um-

(A) gesetzt wird. Der Senat hat darin überhaupt nichts zu suchen, meine Damen und Herren von den Grünen, und deshalb ist das der falsche Adressat. Wir lehnen diesen Antrag ab! — Ich bedanke mich für Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mit Interesse gehört, ich bin ja auch nicht ganz unbeteiligt in dieser Frage, wie heftig die Frau Kollegin Dreyer das Bündnis für Arbeit kritisiert hat. Ich könnte Ihnen doch empfehlen, Frau Dreyer, dies erst einmal innerhalb der DAG mit Ihrem Vorsitzenden, dem Herrn Kollegen Issen, zu klären, der sehr aktiv im Bündnis für Arbeit beteiligt ist.

(Beifall bei der SPD)

(B) Ich möchte eines sagen, um zu dem Thema zu kommen, zu dem wir heute sprechen: Ich finde, es gibt eine wichtige Verabredung dieses Bündnisses für Arbeit, nämlich den Ausbildungskonsens. Die Arbeitgeber haben sich auf Bundesebene verpflichtet, dass jeder Jugendliche, der kann und will, in diesem Jahr einen Ausbildungsplatz bekommen wird. Das hieße, dass auch eine entsprechend zusätzliche Zahl von Ausbildungsplätzen zur Verfügung gestellt werden soll.

Nur, wie sieht es in Bremen aus? Wir haben in Bremen jedenfalls mit dem Stichtag zum 30. September fast 200 gemeldete betriebliche Arbeitsplätze weniger gehabt und fast 100 betriebliche Arbeitsplätze weniger in Bremerhaven. Das ist nicht das, wie die Arbeitgeber ihren Teil im Bündnis für Arbeit zu erfüllen haben, und ich finde, das ist unverantwortlich in Bezug auf die Zukunft der jungen Menschen, um die es hier geht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insofern finde ich, das ist ja auch schon gesagt worden, dass diese Initiative der Bundesregierung eine Initiative ist, die eigentlich gar nicht hoch genug einzuschätzen ist,

(Beifall bei der SPD)

weil es hier wirklich darum geht, die Grundlagen für eine zukunftsfähige Entwicklung zu legen, und Ausbildung ist heute mehr denn je Grundlage dafür, dass Menschen überhaupt noch eine Zukunft auf dem Arbeitsmarkt haben werden.

(C) Wir haben hier in Bremen 4000 arbeitslose Jugendliche, und zwei Drittel davon haben keine Ausbildung. Das zeigt sehr deutlich, und das muss man, glaube ich, auch hier noch einmal in aller Eindringlichkeit sagen, und der Kollege Brumma hat ja auch darauf hingewiesen: Ohne eine abgeschlossene berufliche oder andere Ausbildung haben Jugendliche heutzutage nur noch sehr verringerte oder kaum noch Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Deswegen müssen wir alles tun, damit diese Jugendlichen eine Chance bekommen.

Es ist gerade das Verdienst dieses JUMP-Programms, sehr viele Jugendliche angesprochen und auch erreicht zu haben, die bisher durch die Roste gefallen waren, durch die Roste auch einer fehlenden Ausbildungsplatzpolitik, das muss ich jetzt einmal zu dieser Seite hin sagen, die durch die ausbildungsplatzpolitische Untätigkeit der bisherigen Bundesregierung verursacht worden ist und die zu der Misere geführt hat, dass wir mehrere Tausend Jugendliche hier in Bremen haben, die nicht angesprochen worden sind, die sich teilweise auch bei den Arbeitsämtern schon gar nicht mehr gemeldet haben.

Diese Jugendlichen angesprochen zu haben, das ist erst einmal das große Verdienst dieses Programms, und, Frau Kollegin Stahmann, dass da noch nicht gleich alles so wunschgemäß befriedigt werden konnte, wie man sich das vorgestellt hatte, ist, glaube ich, in Anbetracht der kurzen Zeit, und das haben Sie auch gesagt, in der von den Arbeitsämtern, ich möchte das einmal deutlich sagen, wer die Arbeit gemacht hat und auch die Verantwortung hat, dieses Programm umgesetzt worden ist, auch mit großer Anstrengung aller Kolleginnen und Kollegen, die da arbeiten, fast unvermeidlich. Ich finde es trotzdem besser, dass dieses Programm so schnell umgesetzt worden ist, als wenn wir damit noch ein Jahr gewartet und uns in aller Ruhe vorbereitet hätten.

(Beifall bei der SPD)

(D) Ich bin deshalb auch sehr froh, dass dieses Programm fortgesetzt wird, und ich möchte jetzt einmal auf den Antrag von den Grünen zu sprechen kommen. Ich finde, dass in diesem Antrag sehr viele wichtige Anregungen enthalten sind, die in der Weiterführung der Umsetzung dieses Programms berücksichtigt werden müssen. Ich verbürge mich auch dafür, auch in anderen Funktionen, die ich einnehme, dass wir diese Anregungen auch sehr gern aufnehmen werden.

Allerdings muss ich auch sagen, dass ich dafür bin, diesen Antrag abzulehnen. Der Senat hat zwar fast alles hier in Bremen zu bestimmen, aber nur fast und doch nicht alles, und die Umsetzung dieses Programms liegt nun einmal in den Händen der Arbeitsämter. Ich kann mir vorstellen, dass die Arbeitsämter, und übrigens auch die Selbstverwaltung, die dort

(A) tätig ist, sehr befremdet wären, wenn der Senat und die Bürgerschaft jetzt da hineinregieren würden. Ich bitte Sie deswegen um Verständnis dafür, dass wir diesen Antrag zur Ablehnung empfehlen.

(Beifall bei der SPD)

Abschließend möchte ich aber noch einmal sehr deutlich sagen, dass dieses Programm der Bundesregierung und auch keine weiteren staatlichen Programme keinen Ersatz bieten für die immer weiter nachlassende Ausbildungsbereitschaft der privaten Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage sehr deutlich, die betriebliche Ausbildung, die Berufsausbildung ist in der Verantwortung der Unternehmen. Die Unternehmen haben sich dieser Verantwortung zu stellen, und es kann nicht angehen, dass wir in Bremen nur dadurch in diesem Jahr noch auf ein einigermaßen ausgeglichenes Verhältnis zwischen Ausbildungsplatzsuchenden und Ausbildungsplätzen kommen, dass jetzt ein staatliches Programm kommt, und das, obwohl die Arbeitgeber sich im Ausbildungskonsens verpflichtet haben, mehr Ausbildungsplätze zu schaffen.

(B) Ich sage zum Schluss noch einmal meine persönliche Meinung: Wenn es weiterhin dabei bleibt, dass nicht noch zusätzliche Ausbildungsplätze bereitgestellt werden, und wenn sich das Ausbildungsverhalten der Arbeitgeber und der Unternehmer auch im nächsten Jahr nicht ändert, bin ich sehr wohl der Meinung, dass dann der Staat in der Verantwortung ist, Ausbildungsplätze bereitzustellen, aber nicht mit zusätzlichen Steuermitteln, sondern dann möglicherweise auch über gesetzliche Regelungen, und ich sage hier nur Ausbildungsumlagefinanzierungsgesetz, diesen Unternehmern mit sanftem Nachdruck klarzumachen, was auch in ihrem allgemeinen Interesse und auch im Interesse der Jugendlichen ist. — Vielen Dank!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Frau Kollegin Dreyer, das, was Sie hier dargestellt haben, lässt sich eigentlich sehr gut mit den Worten zusammenfassen, Thema verfehlt, setzen, sechs! Es ging hier nämlich weder im Ansatz darum, die Steuerpolitik der sozialdemokratischen Bundesregierung zu kritisieren noch ging es hier darum, die Rente ab 60 zu kritisieren, sondern es ging darum, sich darüber Gedanken zu machen, welche Wirkung das Sofortprogramm der sozialdemokratischen und grünen Bundesregierung in diesem Land für die jungen Menschen hatte.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben gesagt, Frau Dreyer, Wachstum heißt Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze. (C)

(Abg. Frau **Dreyer** [CDU]: Das habe ich nicht gesagt, das ist falsch!)

Ja, Frau Dreyer, Sie haben auch eben dem Herrn Kollegen Brumma dazwischengeredet, als er darstellte, dass Sie in der Deputation für Arbeit sinngemäß gesagt haben, die meisten Jugendlichen, die jetzt unversorgt wären, hätten keinen Ausbildungsplatz bekommen, weil Grundfähigkeiten wie Lesen und Schreiben schwierig seien.

(Abg. Frau **Dreyer** [CDU]: Das ist einfach falsch, Herr Günthner!)

Das ist Ihnen dann in der Deputation noch von einem zuständigen Beamten widerlegt worden. Da können Sie so viel abstreiten, wie Sie wollen, das haben Sie so gesagt!

(Beifall bei der SPD)

16 Jahre lang nichts getan, das wurde hier eben schon angesprochen! Ich finde es interessant, Sie haben in Bausch und Bogen das Sofortprogramm der Bundesregierung verdammt, haben gesagt, da werden den Leuten Taschentücher gegeben, es wird nichts Reelles für sie getan, die werden irgendwo versorgt. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass Helmut Kohl vor drei, vier Jahren gesagt hat, wir schaffen jetzt für ganz viele Leute Ausbildungsplätze und versorgen die. Dann hat er in Richtung der Wirtschaft gesagt, wenn ihr das nicht macht, dann nehme ich euch auf meine Auslandsreisen nicht mehr mit. (D)

Frau Dreyer, das Einzige, was Ihre Bundesregierung bis zum Herbst letzten Jahres gemacht hat, war es, die jungen Menschen in diesem Land zu verscheißern und ihnen keinen Ausbildungsplatz anzubieten.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Focke** [CDU]: Das ist unerhört! — Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, diese Begrifflichkeit, die Sie gerade angewendet haben, ist ein unparlamentarischer Ausdruck!

(Beifall bei der CDU)

Abg. **Günthner** (SPD): Dann sage ich, dass die Politik, die Sie bis zum Herbst letzten Jahres in Bezug auf die jungen Menschen in diesem Land gemacht haben, schlicht unredlich war. Das ist dann wohl eher parlamentarisch.

Der Erfolg des Sofortprogramms bisher ist, dass 199 000 junge Menschen in eine Maßnahme ge-

- (A) bracht worden sind. Das Ziel waren 100 000. Insofern hat die Bundesregierung ihr Ziel um fast das Doppelte übertroffen und 199 000 jungen Menschen eine neue Perspektive gegeben.

(Beifall bei der SPD)

Man muss sagen, 82 Prozent dieser jungen Menschen waren vorher arbeitslos. Da ist ganz konkret etwas für Menschen getan worden. Da geht es nämlich auch um das, was oftmals von Ihrer Seite kritisiert wird, dass nämlich bestimmte Fähigkeiten nicht vorhanden sind. Man kann natürlich sagen, die Qualifizierungsmaßnahmen, die im Rahmen von JUMP angeboten werden, die reichen nicht, das ist keine richtige Perspektive, aber sie qualifizieren die Leute erst einmal, damit sie dann die Fähigkeiten haben, die es ihnen ermöglichen, dann in Betriebe zu gehen.

- (B) Dann haben Sie es mehr oder weniger so dargestellt, Frau Dreyer, dass Sie staatlicherseits finanziert keine Ausbildung wollen, sondern mehr auf das Prinzip Sozialdarwinismus setzen, die mit den härtesten Ellenbogen setzen sich durch, und dann sind wir wieder an dem Ausgangspunkt, zwei Drittel der Leute, die unversorgt sind in diesem unserem Land haben höhere Abschlüsse. Insofern kann man nicht sagen, dass denen die Qualifikationen fehlen, sondern es fehlen schlicht die Ausbildungsplätze, womit wir dann beim letzten Punkt sind, nämlich dass die Wirtschaft bisher ihrer gesamtgesellschaftlichen Verpflichtung, ausreichend Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, so dass jeder junge Mensch in diesem Land eine Perspektive hat, nicht nachkommt. Insofern, und da schließe ich mich der Kollegin Dreyer an, ist es folgerichtig, dass, wenn im nächsten Jahr festgestellt wird, der Kollegin Ziegert —

(Zurufe — Heiterkeit)

Wenn im nächsten Jahr festgestellt werden kann, dass das Ziel, jedem jungen Menschen einen Ausbildungsplatz anzubieten, nicht erreicht worden ist, dann muss eben eine Umlagefinanzierung eingeführt werden, damit die Betriebe, die nicht ausbilden, zahlen, damit die Betriebe, die ausbilden, und das sind vor allem kleine und mittlere Unternehmen, unterstützt werden können und damit zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen werden. Das ist auch weiterhin das Ziel der Sozialdemokratie.

(Beifall bei der SPD — Abg. T e i s e r [CDU]: Und er hat noch vergessen, die Erde ist eine Scheibe!)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

- (C) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube nicht, dass Herr Günthner denkt, dass die Erde eine Scheibe ist, aber bitte, liebe CDU, geben Sie endlich zu, dass das Prinzip Hoffnung kein arbeitsmarktpolitisches Instrument gegen Jugend-erwerbslosigkeit ist!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie haben das Bündnis für Arbeit an die Wand gefahren, und das will ich hier auch noch einmal so benennen. JUMP ist ein wichtiger Baustein zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, und das können Sie hier auch nicht kaputtreden. Auch Herr Jagoda hat das anerkannt. Das sagen alle Statistiken aus.

(Zurufe)

Das ist von hier oben sehr interessant, wie das da unten läuft. Ich glaube, es reicht nicht aus, sich als Grünkohlkönig zu fühlen, wenn die Grünkohlzeit gerade erst angefangen hat.

Die Senatorin ist federführend im Bündnis für Arbeit in Bremen und Bremerhaven, und daher dachte ich immer, sie erzählt auch in der Deputation sehr stolz davon, was da Tolles beredet wird und wie es vorangeht im Land. Ich denke auch, dann ist der Antrag hier auch ganz richtig gestellt. Ich habe gestern schon gesagt, liebe SPD, ihr müsst endlich einmal in die Pubertät kommen, euch ein bisschen emanzipieren und dann auch einmal Farbe bekennen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Von dieser Seite ist es auch sehr interessant! — Senatorin A d o l f: Das sind gerade die Wechseljahre!)

Das müssen nicht gerade die Wechseljahre sein, die von hier vorne kommen. Ich möchte Sie bitten, unterstützen Sie diesen Antrag, denn er ist wirklich gut, und er ist mehr als ein Ja oder Nein!

(Beifall)

Präsident Weber: Als Nächste hat die Abgeordnete Dreyer das Wort.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur vier ganz kurze Punkte! Es wurde ja immer irgendwie vermutet, 16 Jahre Helmut Kohl —

(Heiterkeit)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ich entschuldige mich für meinen Versprecher, das ist ja sonst auch noch nie einem Parlamentarier passiert! Angesprochen wurden 16 Jahre Helmut Kohl. Ich möchte zumindest in Erinnerung rufen, dass Kanzler Kohl viermal mit großer Mehrheit von den Wählern und Wählerinnen bestätigt worden ist. Schröder muss das erst noch schaffen, meine Damen und Herren. Erster Punkt!

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Es ist auch noch nie ein Kanzler abgewählt worden!)

Zweiter Punkt, meine Damen und Herren! Die SPD hat ja auch hier einmal wieder die Ausbildungsplatzabgabe gefordert. Das brauchen Sie hier nicht zu fordern, Sie müssen Herrn Schröder überzeugen, SPD, der will das irgendwie nicht. Das ist der zweite Punkt.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Wie finden Sie das denn?)

Der dritte Punkt, meine Damen und Herren, und das können wir ganz kurz machen: Ich habe Ihnen doch versprochen, wenn die 100 000 Jugendlichen auf dem ersten Markt in einem festen Arbeitsverhältnis angekommen sind, dann feiern wir zusammen. Gar kein Problem! — Schönen Dank!

(B) (Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da ich vermutlich jetzt den Schlusspunkt hier in dieser Debatte setzen werde, will ich einmal versuchen, die Anfrage und die Mitteilung des Senats, die Ihnen dazu zugegangen ist, jetzt einmal auf den sachlichen Kern und auf Bremen zu reduzieren.

Das Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit war von der Bundesregierung mit der Zielsetzung beschlossen worden, allen jungen Frauen und Männern, die noch einen Ausbildungsplatz für das laufende Jahr 1999 suchen, eine qualifizierte Berufsausbildung zu ermöglichen und die Jugendarbeitslosigkeit nachhaltig zu senken. Das waren die formulierten Ziele. Die Maßnahmen des Sofortprogramms sollten dabei nicht die Maßnahmen nach SGB III, die wir alle schon in unserem Instrumentenkasten hatten, ersetzen, sondern sie ergänzen. Das Sofortprogramm wollte damit auch einen Beitrag zur Vermeidung gesellschaftlicher Isolation, Orientierungs- und Perspektivlosigkeit und negativen Sozialverhaltens bei Jugendlichen leisten. Es schließt aber auch die Verpflichtung der Jugendlichen mit ein, die angebotenen arbeitsmarktpolitischen Möglichkeiten dann auch anzunehmen.

Wenn wir uns vor Augen halten, dass im Januar 1999, also zum Start des Sofortprogramms, in den beiden Arbeitsamtsbezirken unseres Landes insgesamt 5659 arbeitslose Jugendliche unter 25 Jahren registriert waren, dann können wir uns aus bremischer Sicht für dieses Programm nur bedanken.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein solches Programm war angesichts dieser Jugendarbeitslosigkeit längst überfällig. Ich freue mich, dass wir dort oben, sie sind ja auch schon begrüßt worden, ganz besondere Gäste haben, die dieser Debatte lauschen. Das ist nämlich sozusagen gelebtes Sofortprogramm oder JUMP zum Anfassen.

(Beifall bei der SPD)

Das sind 18 junge Menschen, die im Rahmen des Sofortprogramms am 31.3.1999 eine Ausbildung zu Reiseverkehrskaufleuten bei der Bribotours begonnen haben, das ist das erste Übungsreisebüro Bremens, in dem überbetriebliche Erstausbildung stattfindet. 18 junge Menschen aus acht Nationen! Ich wünsche Ihnen alles Gute auf diesem Weg und hoffe, das war der richtige Sprung in das, was Perspektiven bietet.

(Beifall)

Im Rahmen des Sofortprogramms wurden in den Arbeitsämtern Bremen und Bremerhaven für das Jahr 1999 insgesamt sogar 22 Millionen DM zur Verfügung gestellt, und sofort nach seiner Verabschiedung im November 1998 haben die örtlichen Arbeitsämter in Abstimmung mit den damals noch getrennten Senatsressorts für Arbeit sowie für Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales und Umweltschutz Eckpunkte zur Umsetzung dieses Sofortprogramms im Lande Bremen entwickelt. Die wesentlichen Eckpunkte möchte ich noch einmal in Erinnerung rufen.

Primäres Ziel aller Aktivitäten sollte es sein, die Jugendlichen möglichst in den ersten Ausbildungs- und Arbeitsmarkt einzugliedern. Die betroffenen Jugendlichen sollten vor dem Hintergrund ihrer persönlichen und beruflichen Situation, nämlich Abschlüsse, Berufskennnisse, Berufsinteressen und so weiter, beraten werden. Auf der Grundlage dieses Beratungsergebnisses sollte ein Maßnahmenangebot unterbreitet werden, das den individuellen Defiziten der betroffenen Jugendlichen, aber auch ihren Fähigkeiten gerecht wird. Neben den bei den Arbeitsämtern Bremen und Bremerhaven arbeitslos gemeldeten Jugendlichen sollten auch die bei den Ämtern für Soziale Dienste und dem Magistrat der Stadt Bremerhaven erfassten Jugendlichen mit in dieses Sofortprogramm und seine Maßnahmen einbezogen werden.

(C)

(D)

- (A) Mit allen anderen beteiligten Institutionen, nämlich den Unternehmensverbänden, der Handelskammer, der Handwerkskammer, den Gewerkschaften, dem Senator für Bildung und so weiter, wurde ein allgemein akzeptierter Konsens darüber erzielt, auf dieser Grundlage, mit diesen Eckpunkten das Sofortprogramm im Land Bremen umzusetzen.
- Ich möchte an dieser Stelle nicht auf die diversen Maßnahmen eingehen, die im Rahmen des Sofortprogramms förderbar sind, das liegt Ihnen alles in der Mitteilung schriftlich vor. Ich möchte stattdessen eine Bewertung dieser Programme auf der Basis unserer Erfahrungen vornehmen.
- Erstens: Viele Fachleute äußerten zunächst große Skepsis. Man befürchtete, die Jugendlichen, an die sich das Programm richtet, nicht erreichen zu können. Dabei wurde auch Desinteresse bei den Jugendlichen unterstellt. Diese Skepsis hat sich als unbegründet erwiesen. Das Interesse unserer Jugendlichen an Arbeit und Ausbildung ist riesengroß. Die Zahlen in der Ihnen vorliegenden Mitteilung belegen das meiner Meinung nach in eindrucksvoller Weise. Die Mittel des Programms reichten zum Teil nicht aus, um die vorhandene Nachfrage zu befriedigen. Wer also diese Generation, diese Jugend pauschal als Null-Bock-Generation bezeichnet, der trägt zu einer Klischeebildung bei und liegt völlig falsch.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- (B) Ich möchte aber auch keinen Hehl aus meiner Auffassung machen, dass wir bei der kleinen Minderheit unter den Jugendlichen, die alle Angebote verweigert, klare Konsequenzen ziehen müssen.
- Zweitens: Durch das Sofortprogramm wurde auf regionaler Ebene eine zum Teil sehr enge Zusammenarbeit zwischen den Arbeitsämtern und den Jugend- beziehungsweise Sozialämtern initiiert. Insgesamt konnten so, das ist schon gesagt worden, 1983 Jugendliche in Maßnahmen vermittelt werden. Ohne die Einbeziehung all dieser Einrichtungen wäre es uns sicher nicht gelungen, viele Jugendliche in das Programm einzubeziehen, die nicht oder nicht mehr bei den Arbeitsämtern registriert waren. Das waren immerhin zwei Drittel aller dieser genannten Jugendlichen. Die gelungene Kooperation mit diesen Institutionen wollen wir auswerten, stabilisieren und ausweiten.
- Drittens: Die Umsetzung des Sofortprogramms stellte an alle Arbeitsmarktakteure große Anforderungen. Es wurde mit großem Engagement, viel Kreativität und Professionalität aller Beteiligten in unglaublich kurzer Zeit umgesetzt. Besonderen Dank möchte ich deshalb von dieser Stelle aus insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Arbeitsämter in Bremen und Bremerhaven sagen. Das war eine beachtenswerte Leistung!
- (Beifall bei der SPD)
- (C) Viertens: In den Gesprächen des Bündnisses für Arbeit und Ausbildung in Bremen und Bremerhaven haben wir uns intensiv mit der Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt befasst. In diesen Gesprächen sind unter anderem zwei Aspekte sehr deutlich geworden:
- Zum einen können wir auf dem Ausbildungsstellenmarkt im Land Bremen insgesamt eine leichte Entspannung gegenüber dem Vorjahr erkennen. Zum anderen ist aber auch sehr deutlich geworden, dass uns dabei das Sofortprogramm der Bundesregierung sehr stark unterstützt hat. Ohne diese Zusatzaktivitäten hätten wir im Vergleich zum Vorjahr eine Negativentwicklung zu verzeichnen gehabt. Es gibt also keinen Anlass zur Entwarnung. Wir müssen weiter um jedes zusätzlich abgeschlossene Ausbildungsverhältnis kämpfen, insbesondere benötigen wir jetzt und im nächsten Jahr zusätzliche Ausbildungsplätze bei Betrieben, unter anderem auch bei den so genannten freien Berufen.
- Meine Damen und Herren, die in den Bündnisgesprächen verabredete Nachvermittlungsaktion wurde von den Arbeitsämtern in engster Kooperation mit den Kammern inzwischen abgeschlossen. Eine abschließende Bilanzierung wird am 24. 11. 1999, also in der nächsten Woche, in der entsprechenden Arbeitsgruppe vorgenommen.
- Schon jetzt kann man aber erkennen, dass sich die Situation in Bremen offenbar leicht entspannt. Von den 413 am 13. 9. 1999 als unvermittelt registrierten Jugendlichen haben sich 130 inzwischen zurückgemeldet und ihr weiteres Interesse an einer Ausbildung bekundet. Ihnen standen schätzungsweise noch über 100 Ausbildungsplätze gegenüber. Genauere Daten haben wir zurzeit über diese Ausbildungsplätze und ob sie zu den Jugendlichen passen, noch nicht, aber wir sind dort weiter bei der Arbeit und versuchen, für jeden, der noch nicht versorgt ist, eine Perspektive zu eröffnen. In Bremerhaven stehen aktuell jedoch nur noch 13 offene Stellen für 121 nicht vermittelte Bewerber zur Verfügung. Diesen Jugendlichen müssen wir möglichst rasch konkrete Angebote notfalls im Rahmen der Fortsetzung des Sofortprogramms unterbreiten.
- Für viele Jugendliche mit relativ geringen schulischen Grundqualifikationen bedeuten die gestiegenen Anforderungen vieler Ausbildungsberufe eine zum Teil unüberwindbare Hürde. Ausbildungsabbrüche oder Misserfolge bei den Abschlussprüfungen sind die Folge. Ohne abgeschlossene Berufsausbildung bleibt für diese Jugendlichen der Einstieg ins Erwerbsleben aber häufig verschlossen. Um aus dem Dilemma „alles oder nichts“ im Interesse der Jugendlichen herauskommen zu können, ist es notwendig, die Vermittlung bausteinartig aufeinander aufbauender Teilqualifikationen inklusive der entsprechenden Zertifizierungen zu erproben. Dies wollen wir in unseren Bündnisgesprächen im Kon-
- (D)

(A) sens mit allen Beteiligten konkret in Angriff nehmen.

Erlauben Sie mir abschließend noch einige Worte zum Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen! Die beste Investition in Zukunft ist für unsere Jugend eine qualifizierte Berufsausbildung und die Bereitstellung qualifizierter Beschäftigung, da sind wir uns sicher alle einig. Mit dem Sofortprogramm der Bundesregierung zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit werden diese Ziele konsequent, praxisnah und problemorientiert verfolgt, daher begrüße ich natürlich ausdrücklich die Verlängerung des Programms. Angesichts des erfolgreichen Verlaufs des Programms im Jahr 1999 bin ich auch zuversichtlich, dass das Programm auch für das Jahr 2000 gute Chancen eröffnet, die Jugendarbeitslosigkeit im Land Bremen erfolgreich zu bekämpfen.

Ich habe nicht den Eindruck, dass Jugendliche schlicht in so genannte Warteschleifen abgedrängt wurden, wie das im Antrag formuliert ist. Vielmehr wurden bezogen auf die individuellen Voraussetzungen und Bedürfnisse möglichst sinnvolle Maßnahmen ergriffen mit dem Ziel, qualifizierte Berufsschlüsse und eine Verbesserung der Integrationschancen in den ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

(B) Ich sehe auch keine Notwendigkeit, der Forderung nach einem eigenständigen Konzept des Senats zur Verlängerung des Sofortprogramms zu entsprechen, denn erstens sind die in dem Antrag genannten Schwerpunkte ohnehin schon Bestandteile des Maßnahmenkatalogs, und zweitens muss klar gesagt werden, dass die Durchführung und Umsetzung des Sofortprogramms originäre Aufgabe der Bundesanstalt für Arbeit ist. Es gibt also kein eigenständiges Senatskonzept, aber natürlich wird mein Ressort da, wo es möglich ist, sich auch in die Diskussionen einbringen, in die Entscheidungen, die dort zu fassen sind, gerade in der Selbstverwaltung der Arbeitsverwaltung.

Sie können sicher sein, dass die Ziele, die wir verfolgen, sicherlich nicht strittig sein werden. Den Arbeitsämtern in Bremen und Bremerhaven kommt die Aufgabe zu, in Abstimmung mit dem Land, dem Magistrat, der Wirtschaft und deren Institutionen, den Trägern der Jugendberufshilfe, der Sozialhilfe sowie den anderen Verantwortlichen die Schwerpunkte des Anschlussprogramms für das Jahr 2000 festzulegen, und zwar unter Berücksichtigung der aktuellen regionalen Bedarfe im Land Bremen.

Das Sofortprogramm 1999 ist in enger Abstimmung zwischen den Arbeitsämtern und allen, die ich eben genannt habe, abgestimmt worden. Es gibt aus Sicht des Senats keinen Anlass anzunehmen, dass das Anschlussprogramm nicht ebenfalls im breiten Konsens beraten und festgelegt werden wird. Im Vordergrund aller unserer gemeinsamen, hoffentlich gemeinsamen, Bemühungen steht unverändert die

Qualität der Projekte, ihre Effektivität für die Einzelnen und damit die Effektivität für eine tatsächlich gelungene Integration jugendlicher Arbeitsloser in den Ausbildungsstellen- beziehungsweise Arbeitsmarkt. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Jetzt kann ich, glaube ich, feststellen, dass weitere Wortmeldungen nicht mehr vorliegen.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksachen-Nummer 15/101, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(D) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 15/87, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Marketingbüro zur Förderung von Road-to-Sea-Verkehren

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 18. Oktober 1999 (Drucksache 15/83)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie kennen fast alle die Situation auf den großen Fernverkehrsstraßen in Deutschland und in Europa. Sie haben im Fernsehen von Staus an den Tunneln in den Alpen und an den Passübergängen in den Pyrenäen erfahren. Wenn man sich das Straßenszenario realistisch vor Augen führt, dann kann man feststellen, wir haben überwiegend Stop-and-go-Verkehr in Europa, Lkw-Schlangen auf der rechten Fahrspur der Autobahnen, Chaos an Pässen und Tunneln. Der Verkehrsinfarkt ist da, das ist nicht mehr zu leugnen, und auf der anderen Seite weiß

- (A) man allerdings auch, dass der Güterverkehr noch weiter zunehmen wird. Was sind die Antworten?

Für uns Sozialdemokraten ist eindeutig klar, wir wollen umsteigen auf die Schiene, und wir wollen umsteigen auf das Schiff. Das sind umweltfreundliche Transportmittel. Beim Schiff sehen wir für die Binnenwasserstraßen das Binnenschiff und für die Seehäfen Verkehre in Europa das Küstenseeschiff. Hier trifft das Stichwort from road to sea, Verlagerung von der Straße auf die See, zu.

Der Verkehrsweg Meer ist sehr kostengünstig, er ist umweltfreundlich, er ist kurzfristig verfügbar, und es besteht ein Steigerungspotential wie bei keinem anderen Verkehrsträger. Auf dem Wasser gibt es eben keinen Stau, meine Damen und Herren. 3000 Häfen in Europa warten darauf, dass sie umweltfreundlich verknüpft werden, um so genutzt zu werden gegen den Verkehrsinfarkt auf der Straße.

In der letzten Legislaturperiode hat der Landeshafenausschuss dazu aufgrund einer Initiative der Europäischen Union eine Anhörung in diesem Haus durchgeführt und dazu einen Bericht vorgelegt, der im September 1997 hier diskutiert und angenommen wurde, in dem wir in Übereinstimmung mit der Europäischen Union und der Bundesregierung festgestellt haben, dass das größte Potential für die deutschen Seehäfen und damit auch für die bremischen Seehäfen in den Verkehrsrelationen Iberische Halbinsel und Ostseeraum zu unseren Häfen besteht. Mit unserem Antrag von heute wollen wir das Thema erneut aufgreifen, weil inzwischen in Belgien und in den Niederlanden mehr Strategien und konkrete Handlungsschritte erfolgt sind als bei uns in Deutschland.

- (B) Bevor ich darauf komme, lassen Sie mich in dieser Debatte vier positive bremische Beispiele nennen! Da ist einmal Egon Harms mit seinen Auto-Carriern im seeschiffnahen europäischen Bereich. Da ist auf der anderen Seite die BLG-Tochter SCL, die mit Zubringer-Containerschiffen die Containertransporte zwischen Bremerhaven und Hamburg und zwischen Bremerhaven und Stettin fährt, mittlerweile mit großem Erfolg.

Hier kann man feststellen, das sind zwei bremische Unternehmen, die haben den From-Road-to-Sea-Gedanken schon lange umgesetzt, und wir können dies nur unterstützen und begrüßen, dass sie diesen Gedanken fortsetzen.

Ich will auch auf die Aktivitäten des Senats hinweisen. Als Senator Beckmeyer für den Bereich verantwortlich war, wurde eine Koordinierung eines EU-Projekts begonnen, um die Küstenschifffahrt aus dem Dämmer Schlaf zu wecken. Gemeinsam mit Regionen in England und Göteborg in Schweden hat das Land Bremen bei der EU ein Projekt innerhalb des Nordsee-Programms der Union angestoßen, um sich so mit wissenschaftlichen Erkenntnissen für die Schaffung eines europäischen küstennahen See-

transportnetzes einzusetzen und dafür die Vorbereitungen zu leisten. Ebenso wurde das Projekt Prosit von dem Ressort angestoßen, das auch dem Ziel dient, durch Short-Sea-Shipping mehr Ladung auf das Wasser zu bringen. Auch für diese Initiativen sagen wir Dank vonseiten der SPD-Fraktion in diesem Haus. Das waren die vier bremischen Aktivitäten.

Kommen wir dazu, wie die Situation in Deutschland generell zu betrachten ist und wie das Umland reagiert! Erstens, die von der Verkehrspolitik allgemein, von allen Verkehrspolitikern, gewünschte Transportverlagerung von der Straße auf die Küstenschifffahrt ist bislang wenig erfolgt. Zweitens, der 1996 in Deutschland eingerichtete runde Tisch der Praktiker tritt auf der Stelle.

Ich sagte schon, mit unserem Antrag wollen wir das Thema from road to sea erneut in die politische Debatte bringen und es neu beleben. Wir fordern mit unserem Antrag die Einrichtung eines Marketingbüros nach dem Vorbild der Niederlande und Belgiens zur Förderung des Road-to-Sea-Gedankens. Diese Büros forcieren in den beiden genannten Ländern die Verlagerung der Straßengüterverkehre von der Straße auf das Wasser.

Das Marketingbüro soll auf der einen Seite Spediteure und Verlagerer über die Vorteile des Umstiegs informieren und so die Verlagerung des Ferngüterverkehrs von der Straße auf das Wasser vorantreiben. Auf der anderen Seite soll es Entwicklungen für innovative Logistikkonzepte vorlegen, eingeschlossen geeignete technische Leistungen, wie zum Beispiel der Hafenumschlag mit Küstenseeschiffen besser geregelt werden kann, als das heute der Fall ist.

Wir finden, das sind vernünftige Ansätze, und deswegen will ich noch einmal auf die Belgier und auf die Niederländer verweisen, die sagen, die Küstenschifffahrt wird zu einer bedeutenden Größe im europäischen Transportsystem wachsen. Sie haben keinen Zweifel daran, sie tun Konkretes als das, was ich eben schon für Deutschland aufgelistet habe.

Es ist festzustellen, dass See-Shuttle-Verkehre aus dem Norden der Iberischen Halbinsel Richtung Belgien und Niederlande verstärkt aufgebaut worden sind. So war gerade zu lesen, dass Rotterdam einen neuen Dienst mit Lissabon im Containerverkehr eingerichtet hat. All dies dient dazu, die Trucks von der Straße zu bekommen.

In Antwerpen selbst ist eine spezielle Arbeitsgruppe eingerichtet worden, die noch mehr Short-Sea-Verkehre an die Schelde ziehen will. Die niederländische Verkehrsministerin hat im September dieses Jahres einen Plan zur Intensivierung dieses Seetransportweges vorgelegt mit dem Ziel, bis zum Jahr 2010 elf Millionen Tonnen Güter von der Straße auf den küstennahen Seeweg zu verlagern. Eine Institution soll zusammen mit dem schon genannten Marketing-

(C)

(D)

(A) büro zur Förderung der Küstenschiffahrt aufgebaut werden und für diese Aufgabe sogar Unterstützung vom niederländischen Staat erhalten.

Deswegen ist unser Fazit, wir können von den Nachbarn lernen. Wir müssen schnellstens einen Aufholprozess in Deutschland einleiten, damit wir uns als deutsche Seehäfen später nicht den Vorwurf machen lassen müssen, wir hätten die Zeichen der Zeit nicht erkannt, und über Ladungsverluste klagen. Deswegen unser Antrag! Ich denke, die bremischen Seehäfen sind dafür gut gerüstet, auch zusätzliche Transporte aufzunehmen. Wir haben die Fazilitäten in den Häfen in Bremen-Stadt, wir haben sie erst recht durch den Neubau der Fischereihafenschleuse in Bremerhaven.

Wir jedenfalls von den Sozialdemokraten wollen nicht mit weit geöffneten Augen in den deutschen und in den europäischen Verkehrskollaps hineinmarschieren. Wir wollen handeln und umdenken, und dazu dient heute dieser Antrag. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

(B) Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Über das Thema road to sea ist in der Vergangenheit viel geredet und geschrieben worden. Das Ziel von road to sea, nämlich die Verlagerung von Transporten von der Straße auf die Wasserstraßen, wird im Grundsatz von allen bejaht, und zwar aus zum Teil zugegebenermaßen sehr unterschiedlichen Motiven. Einige verbinden damit eine Entlastung der Straßen, andere die Förderung umweltfreundlicher Verkehrsträger, und eine dritte Gruppe hofft, damit eine Förderung der Schifffahrt und damit der Binnenschifffahrt zu erreichen. Da alle drei Zielsetzungen unterstützenswert sind, begrüßen wir von der CDU daher alle Ansätze, die den eben genannten Zielen entsprechen und diese fördern.

Den Häfen in Bremerhaven und Bremen und in dem Zusammenhang den Beteiligten der Hafen- und Transportwirtschaft kommt hierbei eine besondere Rolle zu. Die Wachstumshäfen an der Nordrange können mit dem Mengenwachstum und der Abwicklung der hiermit verbundenen Transporte zukunftsfähige und zukunftsträchtige Wege beschreiten. Einen Anstoß hierzu soll die heutige Initiative darstellen, die Einrichtung eines Marketingbüros zur Förderung von road to sea.

Dass das Hauptproblem der im Wettbewerb zu hohen Kostenträger nicht zwangsläufig beseitigt werden kann, liegt auf der Hand und ist unumstritten. Gebrochene Verkehre sind insbesondere durch die hohen Umschlagskosten nicht immer attraktiv. Es muss daher Überzeugungsarbeit geleistet wer-

den. Es müssen die an dem Transport Beteiligten an einen Tisch gebracht werden. Es müssen in der heutigen Zeit Wege gefunden werden, mit ausgeklügelten logistischen Konzepten der Umsetzung von road to sea einen Schritt näherzukommen. Es müssen die Reeder, die Verloader, die Umschlagsunternehmen und die Vertreter der Häfen hierzu an einen Tisch gebracht werden.

Dass dies keine leichte Aufgabe ist, hat auch die Anhörung des Landeshafenausschusses zu diesem Thema vor zwei Jahren gezeigt. Es gibt aber zwischenzeitlich durchaus auch positive Ansätze. So hat Rotterdam in diesem Jahr sein Short-Sea-Terminal erweitert. Die Häfen Bilbao und Antwerpen haben mit der Entwicklung eines Pilotprojekts zum Short-Sea-Verkehr begonnen. Die EU hat auf Antrag Bremens, der Region Nordost-England und Göteborg ein Förderprojekt in Angriff genommen, um diesen Ansatz zu untersuchen und zu fördern, und auch die deutschen Spediteure und Verloader haben sich in der Vergangenheit immer wieder bereit erklärt, Verkehre auf die Wasserstraße zu verlagern.

Bei so viel wohlwollender Zustimmung reicht es aber nicht aus, die Hände in den Schoß zu legen und wie die „DVZ“ am 16. Mai zum Thema road to sea titelte: „Alle warten auf den Durchbruch“, im Stillstand zu verharren, nach dem Motto, wer sich zuerst bewegt, hat verloren, und mit dem Finger auf die anderen zu zeigen. Es müssen auch vonseiten der Politik Impulse und Initiativen gegeben werden.

In diesem Sinne ist unser Antrag zu verstehen. Bremen kann dabei sicherlich die Kosten und die Arbeit nicht allein tragen. Es müssen alle deutschen Hafenstandorte mit in das Boot. Diese Einsicht hatte ja auch der Präsident der Hamburger Handelskammer, Nikolaus Schües, gezeigt, der ebenfalls die Einrichtung eines Marketingbüros forderte. Wir hoffen, dass wir, wenn wir in nicht allzu langer Zeit über dieses Thema entweder an dieser Stelle oder im Landeshafenausschuss debattieren, dann auch erste Fortschritte verzeichnen können. — Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Short-Sea-Verkehr ist seit langem in der Debatte und auch ein richtiges Modewort in der Seeschifffahrt geworden. Überall wird mittlerweile darüber geredet, aber nur wenige handlungsorientierte Ansätze sind zu verzeichnen. Das ist schade, liegt aber andererseits auch so ein bisschen an der Verkehrspolitik insgesamt, denn solange die Wasserwege noch relativ langsamer und damit teurer sind als die Lkw-Verkehre, gibt

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) es natürlich Schwierigkeiten mit der Verlagerung von Transporten von der Straße auf das Wasser.

Da muss es eine Verkehrspolitik geben, die das irgendwie ändert, damit alle Verkehrsträger die gleichen Rahmenbedingungen haben. Die große Debatte über die externen Kosten und die Wegekostenanrechnung bei den Preisen für die Transporte, denke ich, ist eine richtige Geschichte. Die Verabschiedung der Ökosteuer, die jetzt vonstatten gegangen ist, ist ein erster Schritt, sozusagen die Wasserwege im Verhältnis zu den Landwegen wettbewerbsfähiger zu machen, und von daher muss man auch die Politik der Bundesrepublik in dieser Frage nachhaltig unterstützen.

Vorreiter beim Short-Sea-Verkehr waren bisher Japan, das ist schon lange dabei, auch Spanien, da gibt es verschiedene Pilotprojekte, Herr Töpfer hat das angesprochen, aber auch Holland ist, wie so häufig in den verkehrspolitischen Fragen, etwas konzentrierter als die Bundesrepublik. Das liegt aber auch daran, dass eine andere Struktur vorherrscht, dass die Niederländer eben verstärkt mit einer Stimme sprechen und es im Ministerium einen Minister gibt, der ausdrücklich für das Water-Management zuständig ist. Also, das Management für die Wasserstraßen ist hier ausdrücklich angesiedelt und wird dort vertreten.

(B) Das ist natürlich in der Bundesrepublik völlig anders. Hier ist es Ländersache, und da hängt es immer an den Haushalten, die wir ja lang und schlapp diskutieren. Immerhin gibt es hier riesige Potentiale auch für das Bundesland Bremen. Europa hat übrigens eine Küstenstrecke von 67 000 Kilometern, das ist viel mehr, als Japan sie hat. Da bietet es sich natürlich an, Verkehre küstennah auf das Wasser zu verlagern und entsprechende Verkehrswege einzurichten. Das passiert im Moment noch sehr unterentwickelt. Das hat die Europäische Kommission auch in einer Mitteilung kundgetan, und wir haben daraufhin im Landeshafenausschuss damals eine Anhörung organisiert, in der noch einmal die Chancen und die Risiken für diesen Verkehrsweg debattiert worden sind.

Es liegt dazu ein Gutachten vom Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik des Bundeslandes Bremen vor. Da wird ausdrücklich festgehalten, dass es Potentiale gibt für die bremischen Häfen in Höhe von zirka 14 Millionen Tonnen, die zusätzlich akquiriert werden können, wenn der Short-Sea-Verkehr ausgebaut werden wird. Andere Potentiale liegen im Bereich der Forschung und Entwicklung. Hier gibt es Potentiale in der Telematik. Das scheint mir ein Schlüsselbegriff zu sein, auch für den Short-Sea-Verkehr. Hier muss noch viel mehr getan werden, um im Informationssystem die Hafentelematik viel stärker nutzen zu können.

Eine Frage, die jetzt auch noch aktueller wird, als sie sowieso schon ist, denke ich, ist die Frage der

Hafenlastabgeltung im Länderfinanzausgleich. Es gibt, das haben wir ja heute Morgen gehört, zunehmend Probleme, dass man das nachweisen muss. Hier sind natürlich auch dieses Potential der Verlagerung Short Sea auf das Wasser und die Hafenfunktionen ein wichtiges Argument dafür, dass die bremischen Häfen hier eine nationale Rolle übernehmen können und es deshalb gerechtfertigt ist, entsprechende Hafenlasten zu erhalten.

Wir haben damals aus der Anhörung gelernt. Wir haben gelernt aus dem Gutachten des ISL, aus den Defiziten, die damals benannt worden sind für die bremischen Häfen und den Potentialen, die noch nicht angefasst worden sind. Wir haben einen Antrag formuliert, den wir 1997 auch in der Bürgerschaft hier vorgelegt haben. Darin ist explizit alles enthalten, was mit dem Short-Sea-Verkehr zu tun hat. Leider wurde dieser explizit positive Antrag von der großen Koalition abgelehnt.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Naturgemäß!)

Naturgemäß! Leider ist das so! Das ist die leidige Rolle der Koalition!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:
Was?)

Der Opposition! Entschuldigung! Aber immerhin, dass jetzt ein Punkt daraus noch einmal erneut aufgegriffen wird und diese Debatte neu entfacht wird, finden wir richtig und positiv. Dem kann man nur zustimmen. Besser spät als nie, würde ich einmal dazu sagen!

Die Einrichtung eines Marketingbüros nach dem Vorbild der Niederlande ist eine gute Geschichte. Man muss allerdings auch bedenken, wenn man die Haushaltslage im Blick hat, dass man unserer Meinung nach versuchen muss, die bremische Hafenvirtschaft in dieses Büro zu integrieren, also nicht nur sachlich, sondern auch finanziell, und dass man versuchen muss, dass diejenigen Wirtschaftsbetriebe, die von diesem Büro profitieren, sich natürlich auch an den Kosten beteiligen. Von daher finden wir, dass es eine entsprechende Aktivität in Richtung bremische Hafenvertretung geben muss, sich auch an diesem Büro zu beteiligen. Eine Bedingung war es in Holland nämlich auch bei der Einrichtung dieses Büros, dass es Geld verdienen muss. Das ist nicht nur eine reine Mitnahmegeschichte, sondern die Auflage besteht in Holland, dass dieses Büro auch Erträge abwerfen soll. Ich finde, das ist eine gute Idee, in dieser Richtung dieses Büro zu organisieren.

Die Funktion des Büros hat Herr Töpfer schon dargelegt, das finde ich in Ordnung, Netzwerke müssen aufgebaut werden, die Information muss überhaupt erst einmal laufen: Welche Möglichkeiten sind mit Short Sea für den Einzelnen zu errei-

(C)

(D)

(A) chen? Zum Zweiten ist es sehr, sehr wichtig auch für die Forschungs- und Entwicklungslandschaft in Bremen, dass hier neue Impulse kommen. Auch hierzu, denke ich, kann das Büro einen wesentlichen Beitrag liefern, hier verschiedene Vernetzungen zur Universität vorzunehmen. Wir meinen, das ist ein erster Schritt, der ist gut! Besser wäre es noch, eine richtige politische Initiative in dem Bereich zu starten, sozusagen Verkehrspolitik, Ökosteuer, Anrechnung der Wegekosten und alles, was damit zusammenhängt, um hier ein größeres Konzept von Küstenschiffahrt zu organisieren.

Wir würden es auch noch für gut halten, dass bei der Prüfung dieser ganzen Geschichte, und das beinhaltet ja der Antrag, berücksichtigt wird, dass man die Niedersachsen einbezieht und dass wir da eine Kooperation machen.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Steht im Antrag!)

Kooperation der Häfen ist jetzt ja in aller Munde. Da, finde ich, ist es auch hier eine sinnvolle Aufgabe, solche Beratungsfunktionen mit den Niedersachsen gemeinsam zu organisieren. Beim Weser-Bund haben wir zum Beispiel die gemeinsame Aktivität bereits. Das könnte man auf dieses Büro übertragen!

(B) Ganz mutig wäre es natürlich zu fordern, jetzt sogar auszuweisen, die Kooperation mit den Niederländern zusammen zu machen! Da gibt es bestimmte Hemmschwellen, das will ich wohl eingestehen, aber insgesamt für die Verlagerung der Güterverkehre auf das Wasser in ganz Europa wäre das vielleicht ein wichtiger Schritt, mit den Niederlanden und mit dem bestehenden Büro dort auch Kooperationen einzugehen.

Ich denke, ich habe deutlich gemacht, warum wir diesem Antrag zustimmen, und sehe das als einen ersten Schritt für eine tiefergehende Diskussion zur Förderung des Verkehrs from road to sea, so, wie wir das eigentlich immer schon im Kopf und auf der Zunge gehabt haben! — In diesem Sinne: Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte es kurz machen! Das Thema ist für den Logistikstandort Bremen ein sehr wichtiges Thema. Der Ansatz, der hier beantragt wird, ist aus meiner Sicht völlig berechtigt. Im Übrigen ist es so, dass zwischen Bremen und Niedersachsen bereits die Kooperationsarbeiten aufgenommen worden sind. Was sich da herausgestellt hat, ist, dass die Themen Information und Marketing hier von zentraler Bedeutung sind. Noch viel

wichtiger ist aber das Netzwerk, das da aufzubauen ist. Im Moment sind Kontakte im Nordseeraum gegeben. Es ist wichtig, in Richtung Ostsee und Richtung Atlantik insbesondere zu erweitern. Im Übrigen wird dieses Vorhaben auch seitens der EU unterstützt. Insofern bedanke ich mich für den Antrag und bitte um Zustimmung! — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Dann ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/83 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Damit ist der Antrag einstimmig angenommen worden.

FFH Gebietsmeldungen als Chance für europäischen Naturschutz

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 2. November 1999
(Drucksache 15/95)

(D) Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Meine Damen und Herren, wir hatten interfraktionell vereinbart, dass wir um 17.15 Uhr die Vereidigung der Mitglieder des Staatsgerichtshofs vornehmen. Das würde bedeuten, dass wir die Debatte gegen 17.15 Uhr kurz zur Vereidigung unterbrechen. Ich möchte darauf zu Anfang noch einmal hinweisen, dass die Redner sich darauf einstellen können!

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Wann kommt Tagesordnungspunkt 16 an die Reihe?)

Das ist jetzt ein vorgezogener Tagesordnungspunkt, Herr Tittmann! Wir werden heute lediglich noch diesen Tagesordnungspunkt 18 behandeln, dann wird die Zeit verstrichen sein, so dass wir dann morgen nach Tagesordnung weiter verfahren werden.

Damit ist die Beratung eröffnet.

Als Erste hat das Wort Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich ist es traurig, dass wir heute hier diesen Antrag einbringen müssen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) denn es ist ja Aufgabe der Landesregierung, Recht und Gesetz auch umzusetzen.

Zunächst zum Sachverhalt, und hier möchte ich zitieren aus der so genannten Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie! Dort heißt es: „Der Zustand der natürlichen Lebensräume in Europa verschlechtert sich un-aufhörlich. Die verschiedenen Arten wild lebender Tiere und Pflanzen sind in zunehmender Zahl ernstlich bedroht.“ Damit wird die Verabschiedung dieser Richtlinie begründet. Es soll ein europaweites und vernetztes Schutzsystem entstehen, um dem Verlust an biologischer Vielfalt und biologischen Ressourcen entgegenzuwirken. Die Natura 2000 ist eine echte Chance für den europäischen Naturschutz!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ökologie hält sich nicht an Ländergrenzen! Daher sind miteinander verbundene Naturareale auf transnationaler Ebene erforderlich. Dies wurde übrigens auch 1992 von der damaligen CDU-Bundesregierung anerkannt, und der Ministerrat der EU hat mit der Stimme der CDU einstimmig diese Richtlinie verabschiedet. Heute geht es, meine Damen und Herren von der CDU, lediglich darum, die von Ihnen mit gefällten Beschlüsse auch umzusetzen. Wenn sich hier das Land Bremen verweigert, dann nimmt vor allem der Naturschutz Schaden.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber nicht nur das, es werden auch Beträge in Millionenhöhe aufs Spiel gesetzt! Hier möchte ich einmal mit den Worten von Herrn Lemke sagen, dass auch für diesen Bereich gilt, dass kreative Ideen und Innovationen gefordert sind und nicht das Festhalten an einer umweltzerstörerischen Politik. Naturschutz gegen Arbeitsplätze zu stellen ist keine zukunftsfähige Strategie!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht nur einen kurzen Schwenk auf den Antrag, der ja auch gestern zur Agenda 21 eingebracht wurde: Es gibt alternative Konzepte, aber diese werden schon seit Jahren vom Parlament oder auch der Regierung ignoriert und nicht einer Umsetzung zugeführt.

Soweit sind die bisher genannten Tatsachen, meine Damen und Herren von der großen Koalition, hinreichend bekannt. Ihnen ist auch hinreichend bekannt, dass das Umweltressort fundiert und sachlich an der Umsetzung verbindlichen EU-Rechts arbeitet. Der Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen ist an dieser Stelle nicht mehr und nicht weniger als die du das durch — —.

(Heiterkeit und Beifall — Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine Sekunde bitte! Ich nehme gerade die Gelegenheit, das Wort zu ergreifen. Ich bitte, die Damen und Herren oben auf den Rängen, den Redner nicht zu stören und Ruhe zu bewahren, damit wir im Geschäftsablauf fortfahren können!

Frau Dr. Mathes, bitte!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Der von uns vorgelegte Antrag ist letztendlich nichts anderes als die Forderung nach Umsetzung des Gesetzesauftrags. Deswegen können Sie, meine Damen und Herren, dem eigentlich nur zustimmen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch eine Überweisung nützt hier nichts, um sich sozusagen aus der Entscheidung zu entlassen!

Um weiteres Gutachterunwesen und die Verschwendung von Steuergeldern zu vermeiden, werde ich Ihnen nochmals zwei Tatsachen verdeutlichen! Erstens: Bremen ist rechtlich dazu verpflichtet, diese Gebiete, die die Kriterien des Anhangs eins und zwei der FFH-Richtlinie in Verbindung mit denjenigen des Anhangs drei erfüllen, auch zu melden! Zweitens: Dies umfasst für Bremen mindestens neun Flächen, zu denen auf jeden Fall unbestritten das Hollerland und Weddewarden gehören!

(Abg. F o c k e [CDU]: Das Hollerland gerade nicht!)

Ich komme noch dazu, Herr Focke, und werde Ihnen auch noch erklären, warum es dazu gehört!

Ich werde Ihnen beides jetzt anhand von Quellen belegen, denen insbesondere Sie, meine Damen und Herren von der CDU, auch zustimmen müssten, weil Sie sie nämlich noch einmal zusätzlich in Auftrag gegeben haben, obwohl bereits lange bekannt war, dass diese Sachen so in der Form auch umzusetzen sind und dass der Zustand es erfordert, dass die Gebiete nach den FFH-Kriterien gemeldet werden.

Zunächst noch einmal zu dem rechtlichen Aspekt! Das konnten Sie übrigens heute auch im „Weser-Kurier“ im Niedersachsen-Teil lesen, dass es dort keine Ermessensspielräume gibt. Auch wenn sich das manche noch so sehr wünschen, das ist so! Auch ein weiteres überflüssiges Gutachten von Professor Schlichter, das Sie, meine Damen und Herren, zusätzlich in Auftrag gegeben haben, hat ein Mal mehr bestätigt, dass es keine Ermessensspielräume gibt. Das ist auch seit Jahren bekannt, und es gibt einschlägige Urteile, es gibt entsprechende Expertisen. Es war überhaupt nicht nötig, dieses Gutachten noch einmal anzufordern! Aber, wie gesagt, es hat Ihnen das ja nun noch ein hunderttausendstes Mal bestätigt, dass dem so ist!

(C)

(D)

(A) Ich möchte aber noch zusätzlich hier aus der Klageerwiderung der EU-Kommission zitieren, und zwar heißt es dort, ich zitiere wörtlich: „Die vorgelegten Gebietslisten müssen vielmehr den objektiven Kriterien, für ihre Aufstellung anzuwendenden Kriterien, und nur diesen Kriterien, entsprechen. Ob dies der Fall ist, kann die Kommission im Rahmen ihrer Aufgabe der Überwachung der Einhaltung des Gemeinschaftsrechts überprüfen und gegebenenfalls der Kontrolle des Gerichtshofs unterbreiten.“

Hier steht noch einmal ganz deutlich, dass sozusagen nur anhand ökologisch sachlich-fachlicher Kriterien eine Festlegung der FFH-Gebiete zu erfolgen hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht erinnern Sie sich ja auch noch an die so genannte Piepmatz-Affäre, in der nämlich genau der eigentlich zu diesem Fall umgekehrte Sachverhalt war, der zum Scheitern der Ampel-Koalition geführt hat. Hier, meine Damen und Herren, ist gerade vor einigen Wochen das Gerichtsurteil gegen den Staatsrat, der damals zuständig war, bekannt geworden. Dieses Gerichtsurteil rehabilitiert ihn vollständig und noch mehr: Es sagt aus, dass er qua Amt dazu verpflichtet war, diese Meldungen auch durchzuführen. Sie drehen den Spieß jetzt noch ein zweites Mal genau in die andere Richtung. Das können wir einfach nicht nachvollziehen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Soweit zu den rechtlichen Grundlagen!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Jetzt zu den Fischen!)

Jetzt komme ich zu den Gebieten, und die Gebiete bestehen nicht nur aus Fischen, wertvolle Naturräume und Naturschutzgebiete und insbesondere das Hollerland, das konnte auch Ihr weiteres Gutachten, das Sie eingeholt haben, nicht widerlegen.

Zunächst möchte ich aber noch einmal festhalten: Zu diesem wirklich am meisten begutachteten Gebiet des Hollerlandes gibt es mittlerweile 25 Gutachten. Sie haben hier noch ein weiteres eingeholt. Dieses Gutachten von Professor Wilkens, und hier möchte ich mich auch an die sachlichen Hintergründe halten und zitieren, sagt Folgendes: „Das Naturschutzgebiet ‚Westliches Hollerland‘ beherbergt eine hohe Zahl an Rote-Liste-Arten. Dies betrifft die Roten Listen der BRD, aber auch die von Niedersachsen und Bremen. Vor allem die Pflanzen und Vögel sind bezüglich der Roten Listen stark vertreten. Dies begründet den Status Naturschutzgebiet und Vogelschutzrichtliniengebiet. Im Naturschutzgebiet ‚Westliches Hollerland‘ finden sich innerhalb der Fauna und Flora nur zwei Arten des Anhangs zwei der FFH-

Richtlinie. Es handelt sich hierbei um den Steinbeißer und den Schlammpeitzger. Die Bedeutung des Naturschutzgebiets ‚Westliches Hollerland‘ ist für die Erhaltung des Schlammpeitzgers und dessen Population sehr wichtig.“

(C)

Soweit das Zitat! Ich habe Ihnen vorher gesagt, Sie können ja wieder lachen.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Es geht um die Zukunft des Landes und nicht um 74 Fische! Unerträglich ist das!)

Es geht um die Zukunft dieses Landes, und es geht bei dieser Zukunft um zukunftsfähige und innovative Strategien und nicht darum, dass man Natur zerstört!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte hier auch einmal betonen, das Hollerland ist ein Gebiet, auf das wir stolz sein sollten und das erhaltenswert ist. Ich finde auch, dass man nicht sozusagen immer nur auf dieses Gebiet einschlagen sollte, obwohl bewiesen ist, dass wir eigentlich dieses Gebiet schützen und erhalten müssen. Ich rufe es hier wirklich zum hunderttausendsten Mal aus, ich denke, die SPD kann dem nur zustimmen: Hände weg vom Hollerland!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD — Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Recht hat die Frau!)

(D)

Naturschutz, die Verantwortung für Europa und der unschätzbare Wert für die Naherholung, über die wir hier noch gar nicht geredet haben, ich werde auch nicht mehr darauf abheben, Bremer und Bremerinnen wissen, wie viel ihnen das Hollerland wert ist, wenn sie da mit dem Fahrrad entlang fahren,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

all das verbietet wirklich diesen Angriff auf dieses Kleinod!

Wir kommen jetzt vielleicht einmal auf die anderen Länder, weil das ja wichtig ist, dass wir uns begreifen als ein Land mit Verantwortung in Europa, auch Verantwortung für den Naturschutz. Da ist die Natura 2000 eine echte Chance. Andere Mitgliedsstaaten, meine Damen und Herren, haben das längst erkannt. Es ist traurig, dass Deutschland, Irland und Frankreich die Schlusslichter sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gemeldet haben fast alle anderen EU-Staaten. Ich möchte hier nur ein Beispiel nennen.

(Unruhe — Glocke)

- (A) Italien, das sicherlich nicht zu den reichsten Ländern gehört, hat 16 Prozent der gesamten Landesfläche als FFH-Gebiete gemeldet. Ich finde es beschämend, wenn wir die Meldung Deutschlands hier von Bremen aus blockieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. T e i s e r [CDU]: Das machen die, damit sie mehr Vögel abschiessen können!)

Ich komme jetzt zum Schluss! Zwei Sätze gestatten Sie mir noch: Ich bitte Sie, diesem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen zuzustimmen. Wenn man das nicht tut, ist das letztendlich auch ein Aufruf zum Rechtsbruch, und eine Überweisung ist kontraproduktiv. Das heißt, wir wollen, dass in der Sache abgestimmt wird. Das Gehampel der großen Koalition muss in diesem Punkt auch endlich aufhören!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als Nächste hat die Abgeordnete Frau Mull das Wort.

Abg. Frau **Mull** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei diesem Tagesordnungspunkt geht es ja um eine Diskussion, die derzeit viele Gemüter in unserer Stadt bewegt. Es geht doch letztendlich um die Abwägung umweltpolitischer und wirtschaftlicher beziehungsweise existenzieller Interessen unseres Bundeslandes.

(B)

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für die CDU-Fraktion schon, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU — Abg. P f l u g - r a d t [CDU]: Frau Lemke-Schulte hat eben auch Beifall geklatscht! Nur für das Protokoll!)

Wie wir auch gerade schon an den Eingangsworten feststellen, ist dies kein leichter Prozess, schließlich fungiert doch unser Stadtstaat als Standort für Wohnen, Gewerbe, Industrie, Verkehr und Infrastruktur, für Freizeit- und Erholungsnutzung, sei es in speziellen Einrichtungen oder in der freien Natur, gleichzeitig auch als Lebensraum für Flora und Fauna.

Meine Damen und Herren, ergänzend zur Vogelschutzrichtlinie erließ der Rat der Europäischen Kommission 1992 die FFH-Richtlinie. Ziel hierbei ist, die biologische Vielfalt in Europa zu erhalten und zu fördern, wie Kollegin Mathes ja eben auch schon sagte. Dies soll durch den Aufbau eines europaweit vernetzten Schutzgebietes mit der Bezeichnung Natura 2000 geschehen, um natürliche und naturnahe Lebensräume sowie bestandsgefährdete wild lebende

Tier- und Pflanzenarten zu erhalten. Für die Gebietsvorschläge haben die Bundesländer eine Liste anhand der nach FFH-Richtlinie vorgegebenen Kriterien zu erstellen. Das heißt, grundsätzlich ist es dem Land überlassen zu bestimmen, welche konkreten Gebiete als FFH-Bereiche ausgewiesen werden.

(C)

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt Kriterien! Wenn die erfüllt werden, dann müssen die Flächen gemeldet werden!)

Ja, wenn die Kriterien erfüllt werden! Warten Sie doch einmal ab!

In der so genannten ersten Tranche, meine Damen und Herren, hat Bremen an die EU-Kommission ein Gebiet bereits gemeldet, und zwar über 445 Hektar. Das entspricht, nur am Rande gesagt, 1,1 Prozent unserer Landesfläche, und hierbei handelt es sich um die Flächen der unteren Wümme bestehend aus dem Naturschutzgebiet „Untere Wümme“ und Teilen des Naturschutzgebiets „Borgfelder Wümmewiesen“.

In einer zweiten Tranche, das ist uns allen bekannt, sollen also nun weitere Gebiete bis zum 31. 12. 1999 gemeldet werden. Dementsprechend hat das Umweltressort also eine Liste mit Gebietsvorschlägen erarbeitet, die bei der EU angemeldet werden sollen. Hierbei handelt es sich um eine Fläche von insgesamt 4019 Hektar, die in die Meldung kommen soll. Rechnete man nun die bereits ausgewählte Fläche „Untere Wümme“ et cetera mit 445 Hektar hinzu, so betrüge die Gesamtfläche der FFH-mäßig ausgewiesenen Gebiete bereits 4464 Hektar, und das entspricht nunmehr schon 11,05 Prozent der Landesfläche. Ich denke, das ist doch wohl etwas viel.

(D)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Darauf kann man doch stolz sein!)

Da das von Bremen angestrebte Rücknahmebegehren einiger Teile der gemeldeten Vogelschutzgebiete von der EU-Kommission noch nicht entschieden wurde, steht unser Land derzeit mit einer Fläche von 7195 Hektar ausgewiesener Vogelschutzgebiete in der Brüsseler Liste. Außerdem kommen nun noch 200 Hektar FFH-Gebiet, welches nicht bereits als Vogelschutzgebiet ausgewiesen wurde, hinzu. Die Gesamtfläche, die aus Bremen in das EU-Schutzgebietsystem Natura 2000 einfließen würde, betrüge somit schon zirka 7395 Hektar. Dies entspricht zirka 18,3 Prozent unserer Landesfläche. Meine Damen und Herren, dies ist für einen Stadtstaat wie Bremen aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten fatal.

(Beifall bei der CDU)

- (A) Dieser Prozentsatz übertrifft selbst die Meldequote der Flächenländer um ein Vielfaches!

Über welche FFH-Gebiete diskutieren wir eigentlich im Einzelnen? Die Vorschlagsliste des Umweltressorts umfasst mittlerweile zehn Gebiete. Die Flächen Kuhgrabensee, Heide und Heideweier auf der Rekumer Geest, Grambker Feldmarksee und Außen-deichland an der Lesum scheinen hierbei unstrittig zu sein. In der täglichen Diskussion befinden sich insbesondere der Weddewarder Außendeich und das Hollerland. Um es aber gleich zu sagen: Bei keinem, meine Damen und Herren, bei keinem der in Frage stehenden Gebiete handelt es sich um ein Gebiet mit prioritären Arten beziehungsweise Biotopen.

Meine Damen und Herren, aus unserer Sicht ist der Weddewarder Außendeich als Erweiterungsfläche für den Containerumschlag in Bremerhaven von existenzieller Bedeutung.

(Beifall bei der CDU)

Das Hollerland wird dringend für den Ausbau des sich hervorragend an der Universität entwickelnden Technologieparks benötigt.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Widmen wir uns nun zunächst dem Hollerland! Zwischenzeitlich liegt uns ein Gutachten zum Hollerland vor, das die inhaltlichen Begründungen des Umweltressorts zur Anmeldung dieses Gebietes relativiert. Professor Wilkens vom Zoologischen Institut der Universität Hamburg hat in seinem Gutachten festgestellt, dass es sich bei dem Gebiet Pannlake innerhalb des westlichen Hollerlandes nicht um eine Binnensalzstelle handelt, sondern um eine so genannte Brackstelle, die zu einer Salzstelle des Binnenlandes erst entwickelt werden könnte. Auch konnte keine der im Handbuch zur Umsetzung der FFH-Richtlinie angegebenen dominanten Pflanzen nachgewiesen werden. Von den typischen aufgeführten Arten ist lediglich eine zu finden.

Der Gutachter kommt aber auch zu dem Ergebnis, dass der Steinbeißer in den Gräben des Gebiets kein besonders geeignets Habitat vorfindet. Im Jahr 1999 konnte er nur noch in geringer Individualzahl nachgewiesen werden. Für den Steinbeißer handelt es sich laut Professor Wilkens nicht um ein Gebiet von besonderer Bedeutung.

Meine Damen und Herren, Professor Wilkens bestätigt dem Hollerland zwar einen hohen naturschutzfachlichen Wert, aber das Gutachten zeigt auch auf, dass eine Ausweisung als FFH-Gebiet aus fachlicher Sicht nicht zwingend zu erfolgen hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die vom Umweltressort gemachten Vorschläge zur Meldung von Gebieten

nach der FFH-Richtlinie müssen unserer Meinung nach zum allgemeinen Verständnis und zur Nachvollziehbarkeit fachlich nochmals zureichend geprüft werden. Aus diesem Grund haben wir eine Kleine Anfrage eingereicht, die sich mit der vom Umweltressort vorgenommenen Bewertung auseinandersetzt. Für die CDU-Fraktion, das konnten Sie bereits einer Mitteilung aus unserer Fraktionsklausur entnehmen, steht die Vergleichbarkeit der Meldung im Vordergrund. Vergleichbarkeit und Erfassungskriterien müssen europaweit konform sein. Des Weiteren müssen Grenzziehungen bei der Ausweisung der Gebiete für uns nachvollziehbar sein. Die Auswirkungen der Gebietsmeldungen müssen gegen die Grundbedürfnisse der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Bremens abgewogen werden.

An dieser Stelle möchte ich übrigens kritisieren, dass wir Parlamentarier nach mehrjähriger oder langjähriger Vorbereitung im Umweltressort leider nur noch sechs Wochen Zeit haben, über diese zukunftsweisende Frage entscheiden zu können. Das ist doch nun so.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Das stimmt ja nun nicht! — Abg. F o c k e [CDU]: Diese Vorlage wird uns erst zwei Monate vorher zugespielt! — Widerspruch bei der SPD)

Es steht nun fest, dass wir offiziell die Vorlage noch nicht haben!

Meine Damen und Herren, vielleicht kann ich fortfahren. Sie können sich dann ja gleich noch alle zu Wort melden. Die CDU-Fraktion bittet, den vorliegenden Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen zur weiteren Beratung an die Deputation für Umwelt und Energie sowie an die Deputation für Wirtschaft und Häfen zu überweisen, da es für uns nicht nur eine umweltpolitische, sondern auch eine bedeutende wirtschaftliche Frage für Bremen ist. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, wie vereinbart, unterbrechen wir jetzt diesen Tagesordnungspunkt und rufen ihn erneut nach der Vereidigung der Mitglieder des Staatsgerichtshofs auf.

Vereidigung von drei Mitgliedern des Staatsgerichtshofs

Meine Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hat Sie in ihrer vierten Sitzung am 20. Oktober 1999 zu Mitgliedern des Staatsgerichtshofs gewählt.

Ich frage Sie jetzt, ob Sie die Wahl annehmen.

Herr Professor Dr. Eckart Klein?

(Herr P r o f e s s o r D r . K l e i n :
Ich nehme die Wahl an!)

(C)

(D)

- (A) Herr Professor Dr. Ulrich Preuß?
(Herr Professor Dr. Preuß:
Ja, ich nehme die Wahl an!)
Herr Professor Dr. Alfred Rincken?
(Herr Professor Dr. Rincken:
Ich nehme die Wahl an!)
Meine Herren, ich stelle fest, dass Sie Ihre Wahl als Mitglied des Staatsgerichtshofs angenommen haben.
Wir kommen jetzt zur Vereidigung.
Paragraph 4 Absatz 5 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof schreibt vor, dass die Mitglieder des Staatsgerichtshofs vom Präsidenten der Bürgerschaft vor versammelter Bürgerschaft vereidigt werden.
Wir kommen zur Eidesleistung.
Ich spreche Ihnen die Eidesformel vor und bitte Sie, nach Aufruf den Eid zu leisten mit den Worten „Das schwöre ich“ oder „Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe“.
Der Eid lautet: „Ich schwöre, dass ich das mir anvertraute Amt eines Mitglieds des bremischen Staatsgerichtshofs gewissenhaft und unparteiisch ausüben, die Gesetze und rechtlichen Gewohnheiten nach meinem besten Wissen und Gewissen anwenden und mich jederzeit für die demokratische Staatsform im Sinne des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland und der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen einsetzen werde.“
(B) Ich bitte, jetzt den Eid zu leisten!
Herr Professor Dr. Eckart Klein!
(Herr Professor Dr. Klein: Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe!)
Herr Professor Dr. Ulrich Preuß!
(Herr Professor Dr. Preuß:
Ich schwöre es!)
Herr Professor Dr. Alfred Rincken!
(Herr Professor Dr. Rincken:
Ich schwöre es!)
Meine Herren, Sie haben den Eid geleistet, ich danke Ihnen!
Meine Damen und Herren, ich darf die Sitzung für drei Minuten unterbrechen.
(Unterbrechung der Sitzung 17.17 Uhr)
- Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 17.19 Uhr.
Präsident Weber: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.
FFH Gebietsmeldungen als Chance für europäischen Naturschutz
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 1999 (Drucksache 15/95) — Fortsetzung der Beratung —
Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.
Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gefährdet der Schlammpeitzger — mir wurde im Übrigen zugetragen, dass der Schlammpeitzger im Volksmund auch Quietschaal genannt wird — Bremens Entwicklungsfähigkeit? Das ist eine öffentlich verbreitete Zuspitzung, die offensichtlich ja auch von Herrn Teiser geteilt wird, der sie auch gerade hier noch einmal im Zuruf wiederholt hat. Diese verbreitete Zuspitzung zeigt, glaube ich, die ganze Absurdität der Debatte, mit der wir es zu tun haben.
(Beifall bei der SPD — Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Er kennt den doch gar nicht!)
(D) Ich weiß nicht, Frau Linnert, ob Sie sich den Schlammpeitzger schon einmal angeschaut haben. Ich habe das gestern extra noch gemacht.
(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Er schwamm doch wochenlang im Rathaus!)
Es ein Fisch, 15 bis 25 Zentimeter lang, der meines Erachtens ähnlich aussieht wie ein Wels. Soweit zur Zoologie!
(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Focke glaubt doch, das ist ein Mitarbeiter im Kosmetikstudio!)
Das Entscheidende ist allerdings, auf so einem platten Niveau wird die SPD diese Debatte nicht führen.
(Beifall bei der SPD)
Auf so einem Niveau lassen wir nicht Ökologie gegen Ökonomie ausspielen. Das habe ich in den siebziger Jahren schon erlebt. Als damals die Umweltbewegung hochkam, war es modern, in dieser Rich-

(A) tung zu argumentieren. Ich denke, wir tun gut daran, die Debatte auf ihren rationalen Kern zurückzuführen, weil es, glaube ich, dann gar nicht so schwierig ist, zu einer Lösung zu kommen, die erstens rechtskonform und zweitens auch sachlich gerechtfertigt ist. Ich möchte jetzt nicht mehr die gesamte Debatte wiederholen, weswegen es sinnvoll ist, dieses oder jenes Gebiet zu melden, sondern ich möchte mich auf wenige Punkte konzentrieren.

Der erste ist die Rechtslage: Die EU hat wiederholt deutlich gemacht, dass es ausschließlich sachliche Ermessensspielräume gibt, ob ein Gebiet gemeldet werden muss oder nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In der ersten Phase der Meldung gibt es kaum Ermessensspielräume. Erst danach in der zweiten Phase gibt es Abwägungsspielräume, die allerdings auch nur sachlich begründet sind und nicht politisch, ökonomisch, sozial oder durch die Absicht, dass irgendwelche anderen Nutzungen für irgendein Gebiet vorgeesehen sind.

Sobald Gebiete die Kriterien des Anhangs eins oder zwei dieser Richtlinie erfüllen, muss gemeldet werden. Es gibt da eine Abwägung über Anhang drei, die aber auch sachlich nachprüfbar ist. Vor diesem Hintergrund hat das Umweltressort jetzt neun Gebiete in Bremen und Bremerhaven identifiziert, die nachgemeldet werden sollen. Ein Gebiet ist ja schon gemeldet worden. Ich habe keinen Zweifel daran, dass die sachlichen Argumente, die das Umweltressort dort vorgelegt hat, zutreffend sind.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Das trifft insbesondere auch auf das Hollerland zu, was hier gerade noch einmal anhand des Gutachtens angezweifelt wurde. Ich bin ja kein Jurist, der spitzfindig jede Formulierung lesen kann. Wenn ich aber die Gesamtbeurteilung des Professor Wilkens lese, und ich erlaube mir, daraus zu zitieren, dann, finde ich, ist es schon ziemlich klar, dass er trotz aller Abwägungen sagt, das Hollerland muss gemeldet werden.

Das steht auf Seite 31, viertens, Gesamtbeurteilung, im vorletzten Absatz: „Entscheidend ist aber nicht nur die Ausprägung, in diesem Falle ist die Pannlake bei einer Skala von A bis C unter C einzuordnen, sondern ihre Besonderheit in der biogeographischen Region. Hier stellt sie für die atlantische Region eine Seltenheit dar und sollte aus diesem Grund unter Schutz der FFH-Richtlinie fallen.“ Ich finde, das sagt deutlich, dass das ein FFH-Gebiet ist. Zum Schlammeitzger, der dann ja auch noch kommt: „Da im Jahr 1999 in den umliegenden Gebieten keine Schlammeitzgerindividuen festgestellt werden konnten, ist die Bedeutung des Natur-

schutzgebietes ‚Westliches Hollerland‘ für die Erhaltung des Schlammeitzgers und dessen Population sehr wichtig.“

(C)

Das sind die beiden Punkte, wo auch Herr Wilkens zu dem Schluss kommt, dass die Kriterien sachlich gegeben sind. Dementsprechend muss man das auch anmelden. Manchmal ist es sinnvoll, Gutachten bis zum Ende zu lesen und auch die Passagen zu zitieren, die man nicht ganz so gern hört. Im Übrigen muss ich auch darauf verweisen, dass das Umweltressort genauso argumentiert. Auch in der Vorlage des Ressorts steht nichts weiter, als dass die Pannlake in Verbindung mit der geographischen Region eine Besonderheit darstellt und dass der Schlammeitzger, der Steinbeißer wird vom Umweltressort gar nicht erwähnt, überhaupt da ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insofern ist da auch dem Umweltressort kein fachlicher Vorwurf zu machen. Ich gehe davon aus, bevor das Gegenteil nicht wirklich bewiesen wird — aber nicht durch neue Gutachten, die relativ überflüssig sind —, dass die sachlichen Erwägungen erst einmal zutreffend sind.

Jetzt ist trotzdem viel Kritik an den Gebietsvorschlägen gekommen. Ich will hier drei Punkte herausgreifen und dazu auch noch einmal deutlich etwas sagen. Die eine Argumentation ist, es würden viel zu viel Gebiete gemeldet. Ein Stadtstaat wie Bremen, der insbesondere in einer Haushaltsnotlage sei und sich wirtschaftlich entwickeln müsse, könne es sich nicht leisten, über 18 Prozent der Fläche als schutzwürdige Gebiete zu melden.

(D)

Da ist die Frage, ob das wirklich so ist. 18 Prozent sind es, die Gesamtmenge ist sicherlich richtig. Die Frage ist bloß, in welchen Relationen hier eigentlich gemessen wird. Argumentationen werden nicht richtiger oder zutreffender, wenn man sie immer wieder wiederholt. Im Prinzip wird hier eine Argumentation wiederholt, die schon sehr alt ist. Der BAW hat meines Wissens 1994 das erste Mal gesagt, dass Bremen viel zu wenig Flächen verbraucht und daraus geschlussfolgert, dass wir ruhig Flächen am Stadtrand erschließen können, damit wir endlich an den Durchschnitt von anderen Großstädten herankommen.

Was dabei nie erwähnt wird, ist, dass Bremen Besonderheiten in der Fläche hat, dass Bremen nämlich außerordentlich viel Fläche hat für eine Großstadt. Wenn man sich aber einmal den Flächenverbrauch bezogen auf den Einwohner anschaut, und zwar insbesondere auch den Gewerbeflächenverbrauch, stellt man fest, dass in der Bundesrepublik nur eine Stadt mehr Quadratmeter Gewerbefläche pro Einwohner hat als Bremen. Diese Stadt ist Duisburg, die haben nämlich, ich muss nachschauen, 49 Quadratmeter. Alles Zahlen des BAW,

- (A) die man nur entsprechend noch einmal neu zuordnen muss! Bremen hat 38 Quadratmeter Gewerbefläche pro Einwohner, Duisburg hat 49 Quadratmeter. Städte, mit denen wir uns mehr vergleichen sollten, die richtig prosperierend sind, die also eine starke Wirtschaftskraft haben, sind zum Beispiel Düsseldorf mit 20 Quadratmetern pro Kopf.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das ist auch ein richtiger Stadtstaat! — Beifall bei der CDU)

Herr Kollege, ich kenne Ihren Namen nicht, das liegt an meinem schlechten Namensgedächtnis. Ich kann nur darauf hinweisen, dass in der Regel ein Großstädtevergleich gemacht wird. Ich kann aber auch den Vergleich zum Stadtstaat Hamburg ziehen: Hamburg verbraucht auch nur 20 Quadratmeter Gewerbefläche pro Einwohner. Das ist die Hälfte dessen, was Bremen hat.

Wenn die Argumentation stimmen würde, wie sie immer wieder suggeriert wird, dass die Masse an Gewerbefläche gleichzusetzen ist mit wirtschaftlicher Entwicklung, dann, muss ich leider sagen, sind wir verdammte Penner, weil wir mit am meisten Gewerbeflächen haben, und trotzdem haben wir nicht die beste Entwicklung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Daraus ist doch eher der Schluss zu ziehen, dass diese Relation, die da immer wieder ins Feld geführt wird, irgendwo einen Fehler haben muss.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, mir ist zugetragen worden, dass Sie das Wort „verdammte Penner“ benutzt haben. Das weise ich als unparlamentarisch zurück!

(Beifall)

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Ich möchte dabei betonen, dass ich „wir“ gesagt habe, auch wenn ich es vermeiden will, diesen Ausdruck in nächster Zeit zu benutzen.

Dieses Gewerbeflächen- und Flächenargument passt einfach nicht, und da muss man auch rational überlegen: Woran liegt es denn wirklich, dass Bremen Probleme hat? Die sind ja unbestritten, und die wollen wir alle beheben. Zudem muss man sich fragen, woher die Masse der zu meldenden Flächen kommt. Das ist das Blockland. Bisher habe ich noch nicht gehört, dass jemand im Blockland irgendetwas anderes machen will als das, was da im Moment passiert. Insofern braucht man da auch keine Sorgen vor FFH zu haben.

Der zweite Punkt, auf den ich mich in der Debatte konzentrieren möchte, sind die beiden Gebiete, die in den Mittelpunkt geschoben werden. Das sind der Außendeich in Weddewarden und das Hollerland. Da ist natürlich der Hintergrund, dass für diese Gebiete andere Nutzungen ins Auge gefasst sind. Dies ist zunächst auch einmal völlig legitim. Meines Erachtens sollten wir diese Debatte um die anderen Nutzungen aber auch da führen, wo sie hingehören. Die Frage in der Hafenpolitik ist: Ist es sinnvoll, einen CT IV zu bauen, können wir ihn finanzieren, gibt es nicht alternative Möglichkeiten, die die gleiche Wirkung haben?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind Fragen, die wir beantworten müssen. Im Koalitionsvertrag ist auch ein Verfahren festgelegt, wie wir dies beantworten wollen. Zunächst ist zu prüfen, wie eigentlich die Sachgegebenheiten wirklich sind. Deswegen brauchen wir jetzt im Zusammenhang von FFH die Debatte nicht vorzuziehen.

Die Sache mit dem Technologiepark ist genauso, der, wenn es nach den Wünschen der CDU und des Wirtschaftssenators geht, in das Hollerland erweitert werden soll. Auch da haben wir im Koalitionsvertrag ein Verfahren festgelegt, nach dem wir verschiedene Entwicklungsvarianten prüfen, um die notwendige Weiterentwicklung des Technologieparks, die ja überhaupt keiner bestreitet, zu gewährleisten. Diese Debatte erfordert also durchaus noch mehr Überlegungen und sachliche Abwägungen, was man wie am sinnvollsten tun sollte. Wir haben ein Verfahren vereinbart, mit dem die Koalition bis Ende nächsten Jahres eine Entscheidung herbeiführen wird.

Wenn es denn die sachliche Entscheidung sein sollte, was aus meiner Sicht zumindest für das Hollerland völlig auszuschließen ist, aber das muss diskutiert werden, dass wir das Naturschutzgebiet für Gewerbeansiedlungen brauchen, dann gibt es ein ganz klares Verfahren auch nach der FFH-Richtlinie, wie man das bewerkstelligt. Man leitet ein Ausnahmeverfahren ein und versucht zu begründen, weswegen es alternativlos ist, in dieses Gebiet hineinzugehen.

Was jetzt jedoch besonders absurd ist, ist, dass man dieses Ausnahmeverfahren, wenn man das Hollerland anderweitig nutzen will, schon heute durchführen muss. Das Hollerland ist ein Naturschutzgebiet, und als Vogelschutzgebiet gemeldet. Auch um diese Schutzbestimmungen aufzuheben, müssen wir ein Rückholverfahren machen. Wenn wir zwei Rückholverfahren durchbekommen, würden wir ohne Weiteres auch das dritte Rückholverfahren durchbekommen, das ist unbestritten. Insofern ist es völlig absurd und inhaltlich verfehlt, an dieser Stelle jetzt den Streit zu führen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

- (A) Weswegen wehre ich mich jetzt, einen unnötigen Streit zu führen? Die Antwort ist einfach: Wir riskieren dabei einiges. Wir riskieren erstens, gegenüber der EU eine schlechtere Position zu bekommen, und zweitens riskieren wir saftige Vertragsstrafen, die die EU angedroht hat. Ich weiß nicht, ob die EU sie durchführen wird, aber weswegen sollten wir etwas riskieren, das sachpolitisch überhaupt nicht notwendig ist?

(Beifall bei der SPD)

Nicht einmal aus Sicht der Befürworter des Technologieparks im Hollerland! Dafür, beileibe gesagt, fehlt mir manchmal das Verständnis! Insofern, denke ich, ist die Sachlage eigentlich relativ klar aus Sicht der SPD.

Nun haben wir das Problem, dass wir einen Antrag von den Grünen haben.

(Heiterkeit)

Der sagt: Nun setzt das doch einfach um!

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber nur das Problem mit der Wirklichkeit!)

- (B) Nein, das ist kein Problem mit der Wirklichkeit, Herr Kuhn! Es war Herr Mützelburg! Entschuldigung, das habe ich von der Sprache noch nicht völlig verinnerlicht!

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Für Natur ist Herr Teiser zuständig!)

Ich denke, das hat überhaupt nichts mit Gehampel zu tun oder mangelnder Realitätswahrnehmung, dass wir auch dafür plädieren, dass der Antrag an die federführende Umweltdeputation und an die Wirtschaftsdeputation überwiesen wird. Es ist so, dass ein Koalitionspartner von uns offensichtlich noch Beratungs- und Diskussionsbedarf hat.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer ist denn das?)

Das ist die CDU! Das hat sie hier deutlich gesagt. Wenn es nach uns ginge, wüssten wir schon heute, welche Gebiete gemeldet werden müssen. Diesem Diskussionsbedarf muss Raum gegeben werden, und ich gehe davon aus, dass sich natürlich auch die CDU letztendlich nach Recht und Gesetz verhalten wird. Damit sehe ich der Zukunft dieser Problematik sehr gelassen entgegen!

(Beifall bei der SPD — Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kastendiek? (C)

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Ja, gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Kollege, Sie haben ja vorhin sehr freizügig und großzügig eine Passage aus der Koalitionsvereinbarung zitiert zum CT IV. Gestatten Sie mir, aus dem Koalitionsvertrag zu zitieren, damit Ihnen klar ist, was wir vereinbart haben! Da steht: „Als unmittelbar bevorstehende Infrastrukturbaumaßnahmen sind CT III a bis 2003 zu realisieren und CT IV bis Frühjahr 2001 in das Planfeststellungsverfahren zu geben.“ Würden Sie mit mir übereinstimmen, dass diese Formulierung nicht zulässt, hier über das Investitionsprojekt CT IV noch einmal zu entscheiden, sondern dass hier die Entscheidung im Koalitionsvertrag schon getroffen worden ist?

(Beifall bei der CDU)

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Den CT III a zu bauen ist eine beschlossene Sache aus der letzten Legislaturperiode! Zum CT IV will ich nicht sagen, dass er nicht beschlossen ist, dazu bin ich gar nicht fachkompetent genug in diesem Bereich. (D)

(Abg. F o c k e [CDU]: Das haben wir doch festgeschrieben!)

Festgelegt ist die Einleitung eines Planfeststellungsverfahrens, also noch nicht, dass der CT IV auch gebaut wird! In dem Verfahren werden Sachverhalte erst einmal weiter geprüft und geschaut, ob das rechtlich überhaupt machbar ist. Es gibt durchaus gewichtige Einwände, die mir bekannt sind, die ich nicht abwägen kann, wie gesagt, ich bin kein Jurist, die es durchaus nicht sicher erscheinen lassen, dass ein CT IV jemals gebaut werden kann. Dazu müssten wir als Sanierungsland auch noch die Frage klären, meines Wissens ist dies bisher nicht geschehen, wenigstens ist mir das im Haushalts- und Finanzausschuss noch nicht untergekommen, wie wir das finanzieren. Der CT IV ist ja auch ein bisschen teuer, und so schnell amortisiert sich das nicht!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Wenn Sie es nicht wollen, dann sagen Sie es hier und heute, für Herrn Töpfer gleich mit! — Unruhe — Glocke)

Präsident Weber: Wir einigen uns jetzt einmal darauf, dass die Redezeit abgelaufen ist!

(A) Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Ich hoffe, ich habe Ihre Nachfrage beantwortet!

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Eine Anmerkung dazu, ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie den Koalitionsvertrag schon zitieren, dann zumindest richtig! — Beifall bei der CDU)

Ich habe ihn nicht zitiert, ich habe sinngemäß daraus berichtet!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU *)): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank für den netten Applaus!

(Heiterkeit — Zuruf von der SPD: Das war der Letzte!)

Ja, Herr Dr. Schuster, das Dilemma zeichnet sich ja schon ab! Sie können sich sicher schon vorstellen, dass ich nicht als reiner Umweltpolitiker jetzt hier stehe! Aber ich bin schon der Meinung, wenn über solch wichtige Dinge entschieden wird, dann sollte man das Gesamtinteresse dieses Landes als Sanierungsland mit Sanierungsprogramm auch einmal berücksichtigen!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Da finde ich, man sollte, bevor man die Gebiete meldet, alles geprüft haben, was man denn melden muss und ob man etwas melden muss, denn im Nachhinein etwas zurückzubekommen, das wissen wir ja, ist fast unmöglich. Man sieht ja schon bei der unterschiedlichen Auslegung von Gutachten, dass man praktisch, wenn man einmal etwas weggegeben hat, es nicht wieder zurückbekommen kann!

(Beifall bei der CDU)

Vor dem Hintergrund, dass Bremen bereits eine Fläche von rund 7200 Hektar zum Vogelschutzgebiet erklärt hat, was ja schon rund 18 Prozent der Landesfläche betrifft, würden Meldungen weiterer Gebiete unter FFH, die noch nicht unter Vogelschutz stehen, dazu führen, dass wir über 20 Prozent unserer Fläche zu Naturschutz, FFH, Vogelschutz erklärt hätten. Das, meine Damen und Herren, das ist doch ganz normal, wird das Sanierungsziel gefährden, wenn nicht sogar ad absurdum führen!

(Beifall bei der CDU — Abg. **Frau L i n - n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: So ein Quatsch!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich finde, es ist ganz wichtig, dass sich der Senat jetzt nicht dadurch unter Druck setzen lässt, dass er reagiert auf Schattenlisten, die von Umweltverbänden nach Brüssel gemeldet worden sind, oder aber auch durch drohende Entschädigungszahlungen, die zu leisten sind, wenn wir am 31. Dezember als kleines, winziges Bundesland Bremen unsere Flächen nicht gemeldet haben! Es geht darum, dass die Bundesrepublik Deutschland bis zum 31. Dezember Flächen benennen muss. Da muss nicht zwingend aus Bremen eine Fläche dabei sein, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall bei der CDU — Abg. **T ö p f e r** [SPD]: Aber Frau Merkel hat uns schon vor über einem Jahr aufgefordert, Gebiete zu melden!)

Die Richtlinie 92/43 EWG des Rates, die so schön heißt: „zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wild lebenden Tiere und Pflanzen“, die ich mir sehr genau durchgelesen habe —.

(Abg. **D r . S i e l i n g** [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Herr Sieling, ich möchte keine Zwischenfrage im Moment! Mein schöner Redefluss wird sonst unterbrochen! Ich fühle mich gerade gut in Form!

(Heiterkeit)

(D)

Die habe ich also ganz durchgelesen, meine Damen und Herren, und siehe da, man brauchte gar nicht weit zu lesen, darin steht ausdrücklich, dass die regionalen Anforderungen bei der Meldung berücksichtigt werden müssen. Da lese ich, ich zitiere hier einmal aus dieser Richtlinie: „Hauptziel dieser Richtlinie ist es, die Erhaltung der biologischen Vielfalt zu fördern, wobei jedoch die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und regionalen Anforderungen berücksichtigt werden sollen.“

(Beifall bei der CDU)

Jetzt frage ich einmal, was sind denn diese Anforderungen? Wir brauchen Flächen, damit wir mehr Arbeitsplätze schaffen können!

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen Flächen, damit die Leute hier wohnen können!

(Beifall bei der CDU)

Das sind legitime Anforderungen, die wir hier an unsere Region stellen, wozu wir uns ja auch in unserem Sanierungsprogramm verpflichtet haben und

(A) wofür wir auch Geld bekommen, damit wir investieren und selbst wieder lebensfähig werden!

Wir wissen auch aus der Richtlinie, es geht nicht um eine Anzahl von Meldungen oder darum, möglichst viele kleinteilige Meldungen abzugeben, sondern es geht darum, das sieht die Richtlinie vor, hochwertige zusammenhängende Gebiete zu melden, und nicht darum, eine Zusammentragung einzelner kleiner Gebiete, die irgendein Kriterium der FFH-Richtlinie erfüllen. Darum geht es nicht, meine Damen und Herren! Ich will das einmal an einem Beispiel klarmachen: FFH-würdige Arten sind, das haben wir heute schon gehört, der Steinbeißer und der Schlammpeitzger. Das sind zwei Grabenfische.

(Zuruf des Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/
Die Grünen])

Ich bin mit Herrn Jansen, das darf ich Ihnen einmal sagen, mehrmals im Hollerland gewesen, und er wollte mir immer einen zeigen. Leider haben die sich da immer versteckt.

(Heiterkeit — Unruhe und Zurufe)

Ich weiß nicht, ob ich irgendwie abschreckend gewirkt habe, jedenfalls haben wir ihn nicht zu Gesicht bekommen!

(B) Diese Grabenfische, um noch einmal wieder ganz ernst zu sein, gibt es in den Gebieten westliches Hollerland, Blockland, Werderland, Niedervieland-West. Das ist doch eigentlich eine ganze Menge! Wir wissen aber auch, und das geht aus einer Senatsvorlage vom 12. Mai 1998 hervor, dass sich diese Fische auch schon in den in der ersten Tranche gemeldeten Gebieten untere Wümmen und Borgfelder Wümmewiesen tummeln.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben Sie die denn da gesehen?)

Leider auch nicht! Aber dass diese beiden Grabenfische in den Gräben der Gebiete untere Wümmen und Borgfelder Wümmewiesen gesichtet worden sind, besagt schon wieder, dass es nicht zwingend notwendig ist, diese anderen Gebiete, wo sie auch gesichtet worden sind, zu melden, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n -
n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie die doch nicht gesehen! Das ist doch Schwindel!)

Hier gibt es eine ganze Menge Ermessensspielräume, und die, meine Damen und Herren, müssen ausgenutzt werden! Es ist dringend notwendig, dass wir die Ermessensspielräume nutzen, weil, ich sage einmal, durchaus herauskommen muss, dass wir fast

keine Gebiete mehr melden müssen, weil wir ein schönes, zusammenhängendes, wirklich wichtiges Gebiet gemeldet haben.

(Beifall bei der CDU)

Es kann doch auch gar nicht Sinn und Zweck der Sache sein, das Blockland jetzt hier anzumelden, alle Landwirte arbeitslos zu machen, sie mit Auflagen zu überziehen. Ja, meine Damen und Herren, was kommt dabei heraus? Dass sie an dem Subventionstopf der EU hängen! Sie möchten viel lieber arbeiten, als Geld aus der EU zu bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Unseres Erachtens ist es notwendig, dass hier noch viel Nacharbeit geleistet werden muss. Es müssen vergleichbare Kriterien aufgestellt werden. Es muss vergleichbar sein, welches Land unter welchen Voraussetzungen was zu melden hat.

Muss ich schon zum Schluss kommen? Ich bin auch gleich fertig! Ich wollte nur noch ein Lob der großen Koalition und dem Land Bremen aussprechen, das ja in den letzten Jahren natürlich auch unter der großen Koalition bewiesen hat, wie umweltfreundlich die Politik dieser großen Koalition gewesen ist, weil wir erhebliche Gebiete, viel mehr als in der Ampel, als Naturschutzgebiete ausgewiesen haben!

(Beifall bei der CDU — Abg. D r . S c h u s -
t e r [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Wir haben also überhaupt keinen Nachholbedarf! Deswegen muss auch unter der Berücksichtigung der wirtschaftlichen Erfordernisse und der Sanierungscoalition und des Sanierungsprogramms das alles noch einmal genau untersucht werden, bevor wir hier darangehen, Gebiete zu melden. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Herr Focke, Sie haben die Chance verpasst, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Schuster entgegenzunehmen!

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin schon ein bisschen erstaunt, und zwar aus dem Grund: Eigentlich bin ich ja die neue Abgeordnete, und Sie, die in der letzten Legislaturperiode da waren, müssten ja eigentlich die Unterlagen kennen! Ich möchte Ihnen das nämlich noch einmal an zwei Fakten klarmachen. Punkt eins ist, dass Sie mit dem,

(C)

(D)

- (A) was Sie vorschlagen, meine Damen und Herren von der CDU, in der Tat zum Rechtsbruch aufrufen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Verfahren nach der FFH-Richtlinie stimmt. Herr Focke, wenn Sie von beliebigen Stellen der FFH-Richtlinie zitieren, wo es dann um die Frage geht, wann man Gebiete wieder zurücknimmt, dann sind wir in einem anderen Film und in einer anderen Phase dieses Verfahrens! In der Phase eines dieses Verfahrens gibt es keine Ermessensspielräume.

(Abg. F o c k e [CDU]: Weil Sie die nicht lesen wollen!)

Es stand übrigens heute auch in der Zeitung! Es wiederholt sich tausend Mal, und trotzdem können Sie es einfach nicht glauben!

Ich möchte das noch einmal an einem Beispiel deutlich machen, auch wenn hier immer wieder darauf abgehoben wird, dass man jetzt keine Zeit hätte, diese Unterlagen hatten die Deputierten, auch das, was die CDU-Fraktion in ihrer Kleinen Anfrage abfragt, können Sie zu 99,9 Prozent an Informationen den Unterlagen entnehmen, die wir als Umweltschutzdeputierte erhalten haben. Aus den Anlagen geht hervor, dass hinsichtlich des Hollerlands bereits 1998 das Bundesamt für Naturschutz Bremen aufgefordert hat, dieses Gebiet, das eindeutig die Kriterien erfüllt, auch bitte schön zu melden!

- (B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Jetzt tut man so und sagt, wir haben nur sechs Wochen Zeit! Das zu diesem fachlichen Punkt!

Das Zweite ist, ich meine, Herr Kastendiek, die Anmerkung, die Sie gemacht haben, und das, was sich hier eben auch als Dialog mit Herrn Schuster ergeben hat, bedeutet letztendlich, wenn Sie jetzt einmal richtig darüber nachdenken, dass Sie quasi qua Koalitionsverträgen EU-Recht aushebeln wollen. Was ist denn das für eine Vorstellung von Demokratie? Auch da komme ich leider, es tut mir Leid, nicht mehr mit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt muss ich auch noch einmal zu dem naturschutzfachlichen Punkt kommen! Ich finde es eigentlich schon erschreckend, dass man wertvolle Natur und auch wertvolle Arten und solche, die in den Anhängen explizit benannt sind, das sind diejenigen, die in der Tat vom Aussterben bedroht sind, ignoriert. Man kann wirklich nicht immer von Erhalt der Natur, von Naturschutz sprechen, wenn man hier bewusst riskiert, dass eine bestimmte Art ausstirbt!

Ich habe mich bewusst bei meinem Zitieren sozusagen an die Originalquellen gehalten. Ich werde jetzt aber, weil das hier ja offensichtlich Usus ist, auch noch ein weiteres Statement abgeben, was die Binnensatzstelle betrifft. Es ist schon erstaunlich: Wir haben eine Obere Naturschutzbehörde, wir haben einen BUND, wir haben viele, die sich in Naturschutzfragen auskennen, und alle haben dort in dem Gebiet gearbeitet, und plötzlich glaubt man allein einem Gutachten, und man hat es offensichtlich auch nicht richtig gelesen! Den einen Widerspruch hat ja schon Herr Schuster aufgeklärt, indem er dort deutlich gemacht hat, dass sich Herr Wilkens bei der Frage der Binnensatzstelle widerspricht.

(C)

Der zweite Punkt ist, und wenn Sie dieses Gutachten richtig vollständig lesen, dann werden Sie dort sehen, dass die Ableitung dessen, dass diese Stelle eine Brackstelle sei, daraus folgt, dass er sagt, man konnte dort die so genannte Bottenbinde nicht finden. Man hat sie aber nicht gefunden, weil er sich auf eine Sekundärliteratur bezieht, eine Diplomarbeit, und das Gutachten zu dieser Diplomarbeit gar nicht einbezogen hat. Dort ist nämlich, ohne das Gutachten einer Diplomarbeit zu benutzen, eine nicht gesicherte Aussage getroffen. Es wird sicherlich noch weitere Arbeiten geben, aber ich komme auch noch einmal wieder auf das Verfahren zurück. Man kann auch jetzt, meine Damen und Herren von der CDU, nicht so tun, als würde das hier quasi unbeeinflusst durch eine Qualitätskontrolle alles passieren.

(D)

Es ist ein zweistufiges Verfahren. An der Phase, in der wir uns jetzt befinden, ist das Bundesamt für Naturschutz mit beteiligt, das heißt, da ist die Fachkontrolle ständig da. Wo hier noch abgehoben wurde auf die Frage, ob die Gebiete auch zusammenhängen und so weiter, auch das ist dann in den Phasen gewährleistet, in denen es um die nationale und die europäische Abstimmung der Gebiete geht. Das heißt, wir befinden uns im Moment beim allerersten Schritt, wo ständig und schon seit mehreren Jahren auch eine weitere Fachüberprüfung durch das Bundesamt für Naturschutz stattgefunden hat. Soweit noch einmal zu den sachlich-inhaltlichen Punkten!

Ich komme jetzt zu der Frage des Antrags! Hier möchte ich in der Tat noch einmal bitten und auffordern, diesem Antrag zuzustimmen. Ich halte eine Überweisung dieses Antrags nicht für angemessen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt drei Gründe, warum ich das — darf ich das sagen? — für Blödsinn hoch drei halte:

(Zuruf des Abg. K n ä p p e r [CDU])

Es ist quasi in der Sache kontraproduktiv aus dem Grunde, dass hiermit sozusagen erst noch einmal Zeit herausgeschunden wird mit dem Risiko, weil wirk-

(A) lich die Strafgeder auf die Bundesrepublik zukommen. Die Bundesrepublik hat eindeutig erklärt, sie wird sie auch den Ländern anrechnen.

Zweitens, das Problem der Strukturfondsgelder, auch das steht aus! Das heißt, es wird hier von Ihnen mit einer Überweisung auf nichts weiter als auf Zeit gesetzt. Der weitere Punkt ist der, dass eine Überweisung jetzt plötzlich auch an die Deputation für Wirtschaft und Häfen erfolgen soll, obwohl es nach der Lage eindeutig klar ist, dass die Frage dessen, welche Gebiete die FFH-Kriterien erfüllen, eine rein sachlich-ökologisch-inhaltliche Frage ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mir ist da schleierhaft, dass von vornherein klar ist, warum das in diese Deputation kommt. Auch das geht eigentlich nur dahin, dass man eine Entscheidung, die eigentlich reif ist, die überreif ist, hinauszögert. Es war seit 1992 bekannt, was auf einen zukommt, und ich bitte Sie darum, diese Entscheidung jetzt auch zu treffen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

(B) Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Da ich es als Zwischenfrage nicht stellen durfte, nur noch einmal kurz zu einer Sache, die sehr wichtig ist! Wir dürfen in der Diskussion nicht in ein falsches Fahrwasser kommen. Dies betrifft den Zusammenhang von Flächen und wirtschaftlicher Entwicklung. Im Moment, also laut der Studie des BAW, darauf kann ich nur zurückgreifen, gab es zum 31. Dezember 1996 Gewerbeflächen für Industrie und Gewerbe in einem Umfang von 2055 Hektar. Laut Stadtentwicklungskonzept haben wir noch zirka 1000 Hektar für Gewerbeflächen jetzt in der Diskussion beziehungsweise teilweise schon in der Erschließung. Da frage ich mich, ist es denn wirklich so, dass es uns an Flächen für die wirtschaftliche Entwicklung mangelt, wenn wir die Hälfte dessen für die zukünftige Entwicklung erschließen können, was wir jetzt schon aktuell nutzen? Da wird die Diskussion doch einfach überzogen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Da muss man ein bisschen rationaler herangehen!

Wir brauchen eine qualitative Entwicklung, und darüber diskutieren wir ja auch im Zusammenhang mit dem Technologiepark. Wir können aber doch nicht jetzt abstrakt sagen, fehlende Flächen behindern die wirtschaftliche Entwicklung. Deswegen tut

ein bisschen mehr Rationalität in der Debatte uns allen gut!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sine ira et studio haben wir im Lateinunterricht gelernt, ohne Zorn und Eifer! Bei einem solchen Thema liegen die Emotionen ja griffbereit, und die Ratio bleibt möglicherweise auf der Strecke oder hat zumindest eine größere Anpassungsschwierigkeit.

Die Diskussion zeigt ja, dass man sehr engagiert sowohl dafür als auch dagegen sein kann, und das Thema, das wir im Augenblick zu erörtern haben, heißt ja „nur“: Melden wir jetzt in der vorgesehenen Umfänglichkeit an, oder prüfen wir sorgfältig? Das zu belegen will ich mich bemühen, wobei vielleicht auch diese Bemerkung erlaubt ist: Wer in einer solchen Diskussion pro oder kontra argumentiert, ist ja deswegen noch lange nicht gegen oder für die Natur, gegen oder für Arbeitsplätze, sondern die Frage heißt nur: Mit welcher Nützlichkeit können wir ein solches Gesetz handhaben?

Wenn ich das einmal vorwegnehmen darf, ist ja die nächste Frage: Was will dieses Gesetz eigentlich? Wenn ich Sie noch einmal, Herr Dr. Kuhn, mit einem lateinischen Satz langweilen darf, die Ratio legis ist ja durchaus eine Frage, die man stellen darf. Die Ratio legis dieser Richtlinie ist, in Europa zusammenhängende Schutzgebiete zu schaffen, um natürliche Lebensräume für seltene Tier- und Pflanzenarten von europäischer Bedeutung dauerhaft zu sichern. Das heißt, die Schlussfolgerung daraus ist diese: Es geht nicht um den Schutz vereinzelter Flächen, sondern um die Schaffung eines zusammenhängenden europaweiten Netzes. Das wiederum heißt, es ist eine Auswahl hochwertiger, zusammenhängender Gebiete und nicht eine Addition von Einzelteilen! Das ist die erste Feststellung, die ich dazu treffen würde.

(Beifall bei der CDU)

Die zweite: Die Mitgliedstaaten haben diese Flächen auszuwählen und dann der Europäischen Kommission anzumelden. Die Mitgliedstaaten prüfen also, und ich darf mit Genehmigung des Präsidenten aus einem Bericht zitieren, der sich an das Bundesverwaltungsgericht zur A 20 anlehnt und von dem Rechtsausschussvorsitzenden der Landesarbeitsgemeinschaften Abfall, Emission, Naturschutz und Wasserwirtschaft gegeben worden ist. Da heißt es: „Ein naturschutzfachlicher Beurteilungsspielraum steht den Betroffenen zu, und dieser Beurteilungs-

(C)

(D)

(A) spielraum ist umso geringer,“ auch das füge ich an, „je seltener der Lebensraum oder die Art in diesem Mitgliedstaat ist.“ Gleichwohl festzuhalten ist, es gibt einen Beurteilungsspielraum, und insofern bin ich dezidiert anderer Meinung als die Frau Kollegin von den Grünen!

(Beifall bei der CDU — Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt einen Beurteilungsspielraum! Es wäre ja auch seltsam, wenn ein solcher Automatismus nach Brüssel geliefert werden müsste!

Herr Dr. Schuster, wissen Sie, Ihr Vertrauen in die Bürokratie ist nicht das meine. Was in Brüssel erst abgegeben wird, kann nur mit großen Schwierigkeiten zurückgeholt werden, und diese Schwierigkeiten möchte ich mir ersparen!

(Beifall bei der CDU)

Es kommt also darauf an, eine fachgerechte Auswahl zu treffen.

Es geht darum, wenn ich das noch einmal zitieren darf aus der von mir schon erwähnten Studie, „nach Repräsentativitätsgrad, Erhaltungsgrad, Isolierungsgrad sowie Populationsgröße und -dichte im Vergleich zu den Populationen im gesamten Mitgliedstaat auszuwählen“. Danach ist eben der schon erwähnte einzelne Fisch nicht ausreichend, um eine Anmeldung zu begründen, geschweige denn, in vorseilendem Gehorsam so zu tun, als sei uns von Brüssel vorgegeben, dass wir zu diesem Thema nicht mehr nachdenken dürften.

(B)

Wenn ich denn einmal auf das Hollerland eingehen darf: Das Hollerland wurde bisher in der Öffentlichkeit als hochwertiges Naturschutzgebiet dargestellt.

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes?

Senator Hattig: Lassen Sie mich das Thema Hollerland, das mir so am Herzen liegt, noch eben zu Ende bringen, dann beantworte ich Ihre Frage gern, so ich dazu in Lage bin!

Das Hollerland wurde bisher in der Öffentlichkeit als hochwertiges Naturschutzgebiet dargestellt. Auch auf Ersuchen meines Ressorts wurde eine erneute gutachterliche Bewertung in Auftrag gegeben, die die bisherige Einschätzung grundlegend in Frage stellt. Die so genannte Pannlake wird danach nicht als prioritärer Lebensraumtyp gemäß der FFH-Richtlinie bewertet, sondern vielmehr als Brackstelle.

Auch das Vorkommen von zwei Fischarten gemäß Anhang der FFH-Richtlinie erfordert nicht notwendigerweise die Anmeldung, da für keine Fischart ein besonderes Habitat, Lebensraum, vorhanden und vorgegeben ist. Jetzt beantworte ich Ihre Frage!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Hattig, ich stimme Ihnen zunächst zu, dass es natürlich fachlich-sachliche Spielräume gibt. Das ist aber keine Abwägung mit wirtschaftlichen und sozialen Kriterien,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

da möchte ich nicht missverstanden werden. Natürlich gibt es fachlich-sachliche Spielräume, und dazu haben Sie eben ja auch Beispiele genannt, nämlich die Frage der Repräsentativität, der Häufigkeit, auch Wichtigkeit für die Erhaltung der jeweiligen Art. Dazu meine Frage: Ist Ihnen denn bekannt, dass das sozusagen auch die Entscheidungsgrundlagen für Erstellung der Gebiete, die jetzt ausgewählt wurden, waren?

Senator Hattig: Frau Abgeordnete, zunächst bedanke ich mich dafür, dass Sie feststellen, dass es einen Beurteilungsspielraum gibt.

(D)

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen]: Ökologisch sachlich-fachlich!)

Das habe ich eben bei Ihnen überhört und habe mich, der ich auf dem Gebiet vielleicht etwas vorgebildeter bin als Sie, gefragt: Was kann denn eigentlich ein Gesetz noch ermöglichen, bei dem ich nur noch nicken darf, und dieses ist „nur“ eine Richtlinie?

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen]: Gut, dann haben wir das an der Stelle geklärt!)

Danke!

(Abg. Dr. Kühn [Bündnis 90/Die Grünen]: Reden Sie für den Senat, Herr Hattig?)

Wenn ich fortfahren darf! Dieser Bestand, dieses Habitat hat keine Zwangsläufigkeit zur Folge. Eine andere Fischart, der Schlammzeiger,

(Heiterkeit)

wurde ja schon erwähnt. Wissen Sie, ich habe gleichzeitig auch darüber nachgedacht, ob man aus dem

(A) Fisch auch eine literarische Assoziation machen sollte, aber das erspare ich mir hier einmal. Auch dieser Fisch hat keine konkrete fachliche Abwägungszwangsläufigkeit vorgegeben. Wir haben also eine flexible Handhabung. Diese ist möglich.

Nun erlauben Sie mir, auch noch einige andere Fakten anzuführen, die hier schon in der Diskussion angesprochen worden sind! Nach der gegebenen Vorlage der Senatorin für Umwelt soll Bremen bezogen auf seine Landesfläche einen Anteil von 14,1 Prozent zum Naturschutz beisteuern, dies nun, ich darf es so nennen, „mustergültig“ für einen Stadtstaat, der mit Abstand führend ist in Sachen Naturschutz in Deutschland und bereits 22 Prozent seiner Landesfläche als Vogelschutzgebiet angemeldet hat, und dies bei einem bundesdurchschnittlichen Vogelschutzgebietsanteil von 2,4 Prozent. Herr Abgeordneter, Sie wollen mich etwas fragen!

Präsident Weber: Das Wort darf ich erteilen, Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Sieling?

Senator Hattig: Gut, ich wollte ihn nur nicht so lange da stehen lassen! Vielleicht erübrigt sich dann die Frage!

(B) Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Senator, ich freue mich sehr über Ihre Unterstützung! Ich merke an den Zwischenrufen, dass das Haus langsam die Frage bewegt, ob Sie für den Senat sprechen und die Meinung des Senats hier vertreten!

Senator Hattig: Ich spreche als Wirtschafts- und Häfensensor! In dieser Funktion rede ich mit eigenem Kopf!

(Beifall bei der CDU)

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Darf ich denn nachfragen, ob Sie denn wenigstens nach der Geschäftsverteilung des Senats dafür fachlich zuständig und kompetent sind?

Senator Hattig: Ich bin für die Prosperität dieses Stadtstaats mitverantwortlich, in Besonderheit verantwortlich, und das, glaube ich, erlaubt mir, hier so zu reden, wie ich rede!

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich zu den Kriterien bei dieser Ausgangsfrage, so wie ich sie sehe, zurückkommen darf, dann darf doch zumindest gefragt werden, ob die diskutierten Flächen hinreichend auf Erfüllung der FFH-Kriterien geprüft worden sind. Das Ergebnis des Gutachtens zum Hollerland lässt für mich daran Zweifel aufkommen.

(C) Nun erlaube ich mir auch noch eine andere Frage. Ich nehme an, alle Damen und Herren sind so sachkundig, dass sie die Zusammenhänge zwischen diesem Naturschutzgebiet und CT III a und CT IV kennen. Ich freue mich schon auf die Diskussion, wenn wir diese Gebiete so angemeldet wieder zurückholen dürfen und vielleicht fünfundzwanzigseitige Fragebögen ausfüllen dürfen. Vielleicht können wir uns dann die Arbeit wenigstens teilen.

Jetzt einmal etwas weniger lustig: Wir müssen doch darüber nachdenken, auf welche Zusammenhänge wir uns einlassen. Wir müssen doch daran denken, dass die Prosperität von Bremerhaven hier permanent bemüht wird und auch durch uns insgesamt im Senat einsichtig verfolgt wird. Da kann ich doch nicht, wenn ich heute schon weiß, dass der CT IV eine notwendige Kapazitätserweiterung ist, eine Naturschutzgebietsanmeldung betreiben, die das möglicherweise schon heute in Frage stellt.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht fragen Sie Ihren sachkundigen Abgeordneten Herrn Beckmeyer, der kann Ihnen möglicherweise sehr detaillierte Auskünfte zu diesem Thema seinerseits geben.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Schuster? (D)

Senator Hattig: Bitte schön!

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Schuster!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Ist Ihnen bekannt, dass es, wenn das Gebiet Außendeich Weddewarden die Kriterien erfüllt und somit gemeldet werden müsste aus Sicht der EU, dann unabhängig davon, ob wir es gemeldet haben oder nicht, unter diesem Schutzstatus steht? Damit stellt sich die Frage: Welches Verfahren geht man eigentlich ein? Ich erinnere da nur an Hamburg, das viel schlauer vorgeht und sich nicht gleich die EU als Gegner holt.

Senator Hattig: Herr Abgeordneter, Sie sagten wenn und müsste. Ich bemühe mich ja gerade, dieses „wenn — müsste“ aufzulösen und aus dieser Möglichkeit eine etwas realitätsbezogenere Betrachtung zu machen. Zweitens: Natürlich kenne ich das Problem! Natürlich weiß ich, dass eine Reihe von Fragen damit verbunden ist, aber es kann doch nicht so sein, erlauben Sie mir, den Ausdruck doch noch einmal zu wiederholen, dass ich durch vorausgehenden Gehorsam tatbestandliche Fixierungen vornehme, die aus heutiger Sicht so nicht vorgenommen werden müssen. Das ist mein Punkt!

(Beifall bei der CDU)

(A) Ich schlage also vor, dass wir uns zunächst darauf einigen, diese Einigung muss herbeigeführt werden, was denn unstrittig in der großen Koalition ist. Was unstrittig ist, das melden wir nach Brüssel. Dann müssen wir uns in einem abgestimmten Verfahren darüber einigen, welche weiteren Gebiete unter Abwägung der von mir dargelegten Kriterien zu einer weiteren Einigung und damit Anmeldung führen können.

Ich will abschließend doch noch einmal einige Fakten, die hier angesprochen worden sind, ansprechen und glaube, dass allein die Aufzählung solcher Fakten doch zum Nachdenken anregen müsste, denn das Wohl dieses Stadtstaates ist ja auch eine Frage, die impliziert ist. Wir haben in Bremen mit 17,2 Einwohnern je Hektar die geringste Einwohnerdichte aller deutschen Großstädte. Bremen hat mit 20,1 Prozent den mit Abstand größten Anteil landwirtschaftlicher Fläche. Bremen ist mit 22 Prozent Vogelschutzfläche sogar unter allen Bundesländern einschließlich der Flächenstaaten Spitzenreiter. Bremen ist ein Stadtstaat und hat selbst im Vergleich zu Flächenstaaten eine überdurchschnittliche Festbeschreibung von Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten.

(B) Wenn Sie mir dann doch zum Schluss auch eine etwas emotionalisierte Bemerkung im Interesse der Sache erlauben, dann darf doch wohl angesichts dieser Fakten gefragt werden, hat nicht Bremen, haben nicht auch die Bürger mit ihren wirtschaftlichen Erwartungen eine Existenz- und Lebensberechtigung? — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Obwohl es eine sehr emotional geprägte Debatte ist und ich auch nicht verhehlen kann, dass es in mir langsam auch brodelt, will ich mich doch bemühen, ganz sachlich darauf einzugehen. Es ist auch nach dem Beitrag des Kollegen Hattig unübersehbar, dass wir sehr unterschiedliche Auffassungen nicht nur in diesem Haus, sondern auch innerhalb des Senats zu diesem Zeitpunkt noch haben.

Der Senat hat mich aufgefordert, nachdem wir die erste Tranche angemeldet haben, jetzt in einem zweiten Schritt eine EU-konforme Anmeldung vorzunehmen. Ich bin der Auffassung, dass ich mit den Gebietsvorschlägen, die ich jetzt als Entwurf in die Abstimmung gegeben habe, zunächst einmal zu den Trägern öffentlicher Belange und in die Abstimmung mit den anderen Ressorts, einen solchen EU-konformen Vorschlag vorgelegt habe.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) All diese Punkte, die hier angesprochen worden sind, was die Spielräume angeht, beziehen sich bedauerlicherweise, vielleicht nur aus Ihrer Sicht, nicht auf die erste Phase der Anmeldung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Da gibt es eben nicht die Bandbreite der Abwägungen, was wirtschaftliche, soziale und andere Kriterien angeht.

Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten vielleicht auch noch einmal aus der Erwiderung der EU-Kommission auf die Erwiderung der Bundesregierung in Sache der Klage zitieren. Da wird noch einmal ausdrücklich durch die Kommission zum Ausdruck gebracht, „dass sich die Mitgliedstaaten bei der Aufstellung der Liste von Gebieten nicht darauf beschränken dürfen, Gebiete aufzunehmen, die nach ihrer Ansicht als besondere Erhaltungsgebiete ausgewiesen werden sollten, sondern aufgrund der wissenschaftlichen Daten und der in Anhang drei der Richtlinie genannten Kriterien möglichst viele Gebiete in die Liste aufnehmen müssen“. Das sagt die Kommission in diesem Klageverfahren.

(D) Sie sagt auch in einem weiteren Punkt: „Ob das Gebiet für die Aufnahme in das nach dem Verfahren des Artikels 4 Absatz 2 von der Kommission festzulegende Netz Natura 2000 mehr oder weniger geeignet ist, steht nicht im Belieben der Länder oder der Staaten, die melden. Es steht deshalb einem Mitgliedstaat nicht zu, ein Gebiet, das den objektiven Kriterien des Artikels 4 Absatz 1 Unterabsatz 1 in Verbindung mit Anhang drei der Richtlinie entspricht, deshalb nicht vorzuschlagen, weil er der Meinung ist, er müsse im Netz Natura nicht enthalten sein.“ Ich bin keine Juristin, aber für mich sind dies eindeutige Worte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben in dieser Phase keine Abwägungsmöglichkeiten. In der nächsten, der zweiten Phase räumt die EU-Kommission ein, dass sie bei der Aufnahme der Gebiete in das Netz Natura 2000 in Abstimmung mit den Ländern Abwägungen herstellen wird. Das gilt aber erst für die zweite Phase.

Was nun insbesondere das hier mehrfach angesprochene Gebiet Hollerland betrifft, ist es in der Tat das bestbegutachtete Stückchen Erde in Bremen überhaupt. Es gibt überhaupt keinen Zweifel, auch nicht durch den zuletzt genannten Gutachter, daran, dass wir es hier mit einem außerordentlich hochwertigen, nicht nur nationalen, sondern auch europäischen Land zu tun haben

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) mit sehr vielen bedrohten Arten, was Flora, Fauna und Vögel angeht, also in der ganzen Bandbreite.

Bezogen nun auf die Anmeldungswürdigkeit: Lieber Kollege Hattig, man liest ja Gutachten offensichtlich immer so, wie es gerade passt, aber bezogen auf die Pannlake ist es ohne Zweifel, sagt der Gutachter, sie ist zu melden. Er macht einen Bogen in seinem Gutachten, er hat offensichtlich übersehen, dass es eben hier um die nordatlantische Region geht. In der nordatlantischen Region ist eine solche Salzbinnenstelle eben schlechter ausgeprägt, das ist ein Typus in dieser Art. Deswegen aber, sagt er, muss sie trotzdem gemeldet werden.

(Beifall bei der SPD)

Das sagt der Gutachter, den Sie ja als den Ihren betrachten.

Auch was den Schlammpeitzger angeht, ist es keineswegs so, dass man sagt, wegen des einen Fisches. Herr Teiser war es, der sagte, wegen des einen Fisches.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Sie wissen nicht einmal, wer den dort hingebraht hat! Wahrscheinlich einer von Ihnen!)

(B) Es geht doch nicht um den einen Fisch! Ich finde schon, Herr Teiser, in Anbetracht auch des Gottesdienstes, den wir heute Morgen gehört haben von den bösen und den guten Worten, hat mich das sehr beeindruckt.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Das nehmen Ihnen 500 000 Bremer nicht ab!)

Herr Teiser, ich finde schon, dass die Natur und die Zukunftsfähigkeit unseres Landes auch ein Recht darauf haben, dass wir sie mindestens so ernst nehmen wie die wirtschaftliche oder eine andere Entwicklung in diesem Lande.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es fasst mich ein bisschen an — ich möchte gar nicht über den Erhalt der Schöpfung reden, das ist gar nicht mein Thema, weil ich dem auch gar nicht so nahe stehe —, dass die Gebiete, um die wir hier ringen, unzweifelhaft eine Bedeutung für die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde haben. Das steht, glaube ich, außer Frage.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich finde, wir sollten das ernst nehmen und es abwägen. Ich weiß nicht, warum wir bestimmte Din-

ge, die mit der Natur zusammenhängen, immer bei Naturkatastrophen diskutieren. Immer dann fangen wir es an, ernst zu nehmen, was mit der Natur passiert. Wenn es Überschwemmungen gibt, dann werden wir ernsthaft, dann sagen wir, was haben wir da getan. Die volkswirtschaftlichen Schäden durch viele Maßnahmen, die wir unter wirtschaftlichen Aspekten für unumgänglich hielten, belasten uns und unsere nachfolgenden Generationen in erheblichem Maße.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Noch einmal in aller Ruhe: Auch der Schlammpeitzger ist nicht nur um des Schlammpeitzgers willen zu nennen, sondern es geht auch um den Zusammenhang zwischen Fisch und Lebensraum. Insofern, sage ich einmal, soll man auch dies nicht leicht nehmen. Für beides, das sagt auch dieses Gutachten, gilt dies anzunehmen. Ich verweise noch einmal auf die anfangs zitierte Stellungnahme der Kommission.

Was mich auch ärgert, war das von Herrn Focke, glaube ich, genannte Stichwort, wir machen die Landwirte arbeitslos. Ich finde das auch böse von Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen — Zuruf des Abg. F o c k e
[CDU])

Kein Mensch ist daran interessiert, die Landwirte arbeitslos zu machen. Im Gegenteil, lieber Herr Focke, wir haben eine gute Partnerschaft mit den Landwirten! Wenn wir sie nicht hätten in diesen Gebieten, könnten sie nicht so gehalten werden. Insofern kann ich Ihnen nur sagen, dass ich ein hohes Interesse habe, die gute Zusammenarbeit mit den Landwirten in diesen Regionen, die mithelfen, diesen Raum so zu gestalten mit ihrer extensiven Landwirtschaft, zu erhalten und unbedingt fortzusetzen. Sie ist überhaupt nicht bedroht durch eine solche Anmeldung.

(Beifall bei der SPD — Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie ein Zwischenfrage, Frau Senatorin?

Senatorin Wischer: Bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter Imhoff!

Abg. **Imhoff** (CDU): Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt, dass die Bremer Landwirte im Bundesvergleich durch extensive Bewirtschaftung diese Kulturlandschaft erst so ermöglicht haben?

(Zuruf von der SPD: Das hat sie doch gerade gesagt!)

(C)

(D)

(A) **Senatorin Wischer:** Ich sagte doch, wir sind abhängig von der Landwirtschaft, wenn wir in diesem Bereich das erhalten wollen, was dort ist. Insofern baue ich auch auf eine gute weitere Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft.

Präsident Weber: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Senatorin Wischer: Bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Imhoff** (CDU): Frau Senatorin, erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage: Möchten Sie denn, dass die Landwirte weiterhin am Tropf der öffentlichen Kassen hängen und somit immer mehr in die Abhängigkeit des Staates geraten? Ist das Sinn und Zweck Ihrer Politik?

Senatorin Wischer: Nein!

Abg. **Imhoff** (CDU): Aber das ist doch die Schlussfolgerung, wenn Sie etwas unter Schutz stellen, dass wir dann wieder Subventionen einklagen müssen.

(Zurufe)

(B) Wir haben ja die Befürchtung, dass das unter neuen Schutz gestellt wird.

Senatorin Wischer: Ich weiß ja, dass es die Befürchtungen gibt. Ich sage Ihnen noch einmal, es ist nicht geplant, für diese Bereiche irgendwelche neuen Maßnahmen in Angriff zu nehmen, weil das, was da im Augenblick passiert, in Ordnung ist, so wie es die Landwirte betreiben. Ich habe es Ihnen eben auch schon persönlich gesagt, ich kann es hier noch einmal wiederholen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für mich gibt es keinen Zweifel, dass das, was mein Ressort vorgelegt hat, unter fachlichen Kriterien richtig und gut bedacht ist! Auch das, was hier vom Kollegen Hattig angesprochen worden ist, nämlich die fachliche Abwägung zu machen, ist es repräsentativ oder nicht repräsentativ, sind hier Zusammenhänge, Gebietszusammenhänge zu sehen, ist alles so abgewogen worden. Insofern kann ich sagen, wir haben kein Verfahren verzögert, sondern wir haben aus unserer Sicht rechtzeitig eine solche Liste jetzt vorgelegt.

Wir werden in dem Verfahren weiter vorangehen. Wir bereiten eine Senatsvorlage vor. Dann wird es

in der Tat so sein, dass der Senat sich mit dieser Vorlage auseinandersetzen muss. Ich bleibe dabei, dass wir, wenn wir das in ruhiger und sachlicher Art betrachten, dann auch zu einem guten Ergebnis kommen und, wie ich hoffe, eine EU-konforme Anmeldung machen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zu diesem Tagesordnungspunkt ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatlichen Deputationen für Umwelt und Energie sowie für Wirtschaft und Häfen vorgesehen, wobei die Federführung bei der Deputation für Umwelt und Energie liegt.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/95 zur Beratung und Berichterstattung an die staatlichen Deputationen für Umwelt und Energie, federführend, sowie für Wirtschaft und Häfen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t -
m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatlichen Deputationen für Umwelt und Energie, federführend, sowie für Wirtschaft und Häfen.

Meine Damen und Herren, ich bin gebeten worden, Ihnen mitzuteilen, dass die Busse der Landesbank vor der Landesbank stehen, bereit, Sie aufzunehmen, und Sie zu einem weiteren Event des heutigen Tages transportieren werden.

Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 18.15 Uhr)

(C)

(D)